

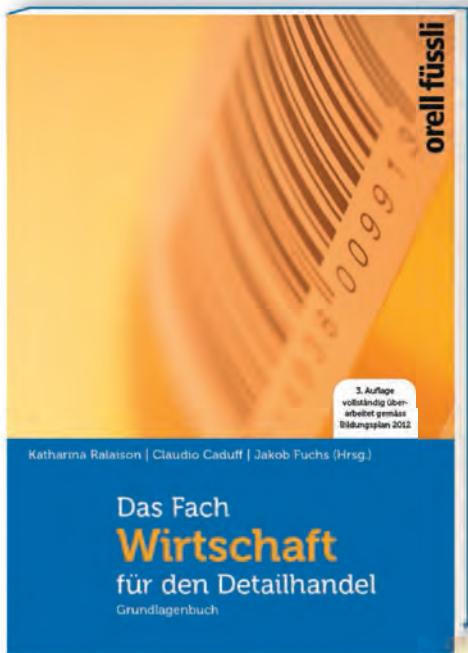
Sparmassnahmen und ihre Folgen

- Die «Causa Luzern»
- Wie und wo wird in unseren Kantonen gespart?
- Sparen ja – aber am richtigen Ort!



Das Fach «Wirtschaft» für den Detailhandel

Das klar strukturierte, auf die Abschlussprüfung zugeschnittene Lehrmittel



10 %

Rabatt bei Bestellung mit Vorteilscode **8jurPF3MzG** bis zum **31.7.2015** über www.ofv.ch/lernmedien

Katharina Ralaison, Claudio Caduff,
Jakob Fuchs (Hrsg.)

**Das Fach «Wirtschaft» für den Detailhandel
Grundlagenbuch DHF, inkl. E-Book**

288 Seiten, A4, broschiert
CHF 48.–, ISBN 978-3-280-04102-4

Alle Inhalte gemäss aktuellem Bildungsplan sind enthalten und sprachlich für die Lernenden angepasst.

Das neue Layout ist farblich frisch und übersichtlich.

Kapitelübersicht:

- Teil I: Der Mensch und seine Bedürfnisse
- Teil II: Unternehmen und ihre Tätigkeiten
- Teil III: Die Wirtschaft und ihre Eigenschaften
- Teil IV: Geld und seine Wirkungen
- Teil V: Die Umwelt der Wirtschaft und ihre Wirkungen
- Teil VI: Rechtliche Bestimmungen und ihr Bezug zum Detailhandel
- Berufsbezogenes Rechnen
- Allgemeines Rechnen



Übungsbuch DHF

192 Seiten, A4, gelocht/geleimt
CHF 18.–, ISBN 978-3-280-04103-1



Lehrerhandbuch DHF (Lösungen)

264 Seiten, A4, gelocht/geleimt
CHF 70.–, ISBN 978-3-280-04104-8



**Die Orell-Füssli-App
Lernmedien für unterwegs und zuhause**

Unsere E-Books:

- sind in der kostenlosen App vom Orell Füssli Verlag (im Apple App Store bzw. Google Play Store) oder unter <https://reader.ofv.ch> erhältlich.
- können offline auf iOS-Tablets (iPad) und Android-Tablets (z.B. Samsung Galaxy Tab) oder online in allen gängigen Browsern auf Windows und Mac OSX verwendet werden.
- sind mit verschiedenen interaktiven Funktionen wie Lesezeichen setzen, Notizen verfassen und Passagen anstreichen angereichert.
- beinhalten verlinkte Inhaltsverzeichnisse, Seitenverweise und Internetadressen.

folio

Erscheint sechsmal jährlich.
139. Jahrgang, ISSN 1664-5316.
Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH | FPS Berufsbildung Schweiz,
www.bch-fps.ch

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland CHF. 70.–;
Ausland CHF. 90.–;
Einzelexemplar Inland Fr. 16.–
(inkl. Porto)

Redaktion

Renate Bühler (Leitung)
Kontakt: rbuehler@bch-fps.ch
Lucia Theiler, Sarah Forrer

Fotografen dieser Ausgabe

Shutterstock, Redaktionsteam

Kommunikationsverantwortlicher BCH

Andreja Torriani, atorriani@bch-fps.ch

Öffentlichkeitsarbeit BCH

Marcel Siegenthaler, Textension GmbH,
8123 Ebmatingen, info@textension.ch

Übersetzungen / Lektorat

Marianne Honegger, 031 755 63 13
Pierre Rutschmann, 032 32 33 79
Cavelti AG, 9201 Gossau

Inserate

Marco Oswald, Textcube GmbH
Talackerstrasse 52, 3605 Thun
Telefon: 033 535 36 00
Telefax: 033 535 36 10
Mail: oswald@textcube.ch
Internet: www.textcube.ch

Auflage

Gedruckte Auflage 2100 Ex.
WEMF-beglubigte Auflage 1922 Ex.

Bestellungen und Adressänderungen

BCH | FPS, Geschäftsstelle,
Stefan Rentsch, Langestrasse 23,
3603 Thun,
033 221 62 88, info@bch-fps.ch

Druck und Gestaltung

Cavelti AG, Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Newsletter BCH-News

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt
durch einen kostenlosen
Newsletter; Bestellungen via
www.bch-fps.ch/bch-news

Archiv

Alte Ausgaben von Folio
finden sich integral und kostenlos
im Archiv: www.bch-folio.ch

editorial

Liebe Leserinnen Liebe Leser



Sparen! Bei der Berufsbildung! Darf man das? Die Frage ist für mich falsch gestellt. Der Kostenhebel wird längst auch in der Berufsbildung angesetzt. Das ist Realität, die man gar nicht erst in Frage stellen muss. Zum Beispiel im Kanton Luzern.

Würden dort Rektoren und Behördenvertreter Schulbetriebe auf grünen Wiesen bauen können,

sie täten es wohl so oder ähnlich, wie wir es uns wünschen: kleine Klassen, genügend Personal, moderne Infrastruktur, grosszügige Entlastungen. Jeder Pensenwunsch würde erfüllt, jede Weiterbildung genehmigt. Doch diese Zeit ist vorbei, wir leben in der Zeit des Sparenden. Im Interview erklären die Verantwortlichen, welchen Spagat sie machen wollen und müssen und wie sie mit Widerständen umgehen.

Luzern dient in dieser Ausgabe als exemplarischer Kanton. Wir hätten auch hinter die Kulissen anderer Stände schauen können. Auch dort brodelt es, auch dort ringen Rektoren und Lehrpersonen um die Finanzen. Das FOLIO berichtete in früheren Ausgaben punktuell darüber. Im Falle Luzern haben wir mit unserer Berichterstattung über die Generalversammlung der BCH-Kantonalsektion im letzten FOLIO eine Lawine von Emotionen losgetreten. An der GV ging es – wen wunderts – ums Sparen und seine Folgen. Zahlreiche Reaktionen sind bei uns eingegangen. Wir setzen dieses Mal dort an, wo wir vor zwei Monaten aufgehört haben: Bei der Frage, wie wir als Lehrpersonen, aber auch als BCH mit der neuen Realität umgehen sollen. Schweigen? Protestieren? Beides ist der Ausbildung von Lernenden nicht dienlich.

Zusammen mit dem Journalisten Marcel Siegenthaler habe ich einen Essay verfasst. Er ist als persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema zu verstehen. Und als Anregung, selbst zu denken. Beispielsweise darüber, wo Sparen am wenigsten weh tut. BCH-Vizepräsident Christoph Thomann etwa kommt in seiner Auslegeordnung zum Schluss, dass man den Rotstift bei der 9. Lektion ansetzen könnte.

Fangen wir an, im Gespräch zu sein statt an Fronten zu kämpfen. Das FOLIO ist die Plattform, die Information und Diskussion ermöglicht. Debattieren Sie ungeniert mit.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer.

Andreja Torriani

Mitglied Zentralvorstand BCH

inhalt

● thema

6 Wenn es ums Sparen geht ...

... geht es auch in der Bildung hart auf hart, dies zeigt der Fall Luzern beispielhaft.

10 Interview mit Christof Spöring

Der Luzerner Dienststellenleiter Berufs- und Weiterbildung über Sparmassnahmen in seinem Kanton

12 Interview mit Herbert Eugster und Stefan Zurkirchen

Der Rektor des BBZ Bau in Luzern und sein Stellvertreter, Leiter des Standorts Bahnhof, über die Entwicklung an ihrer Schule

16 Umfrage: Wie wird wo gespart?

Viele Kantone ziehen bei der Bildung die Sparschraube an. «Folio» hat bei den Sektionen nachgefragt, wo sich die Sparmassnahmen wie auswirken. Die Resultate

22 Die neunte Lektion ist eine zu viel

BCH-Vize Christoph Thomann sieht in der Reduktion von neun auf acht Lektionen pro Tag eine sinnvolle Sparmöglichkeit.

● campus

26 Schulische Anforderungsprofile

Christoph Thomann erklärt, wie und warum die schulischen Anforderungsprofile entstanden und wie sie zu interpretieren sind.

28 Cornelia Oertle

hält Rückschau auf ihre erste Zeit als neue Direktorin des EHB.

30 Mirco Signer

ist Schweizer Meister der Möbel- und der Massivholzschreiner. Im August kämpft der Lernende an den WorldSkills in Brasilien um den Weltmeistertitel. Gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen befindet er sich in der intensiven Vorbereitungsphase.

34 Der letzte Schultag

Eine Glosse von Werner Bangerter über den Abschied aus dem Lehrerleben.

36 Schweizer Jugend forscht ...

... und die Berufslernenden sind auf nationaler Ebene voll dabei.

● berufsbildung

46 Der neue BCH-Partner Compendio Bildungsmedien

Darauf achtet Redaktorin Andrea Grigoleit, wenn ein neues Lehrmittel entsteht.

48 Generalversammlungen

Die Baselbieter Sektion sowie der BMCH führten ihre jährlichen Generalversammlungen durch.

50 Interviews mit Doris Lutz und Damien Ojetti

Die Schweizerische Coiffeurfachlehrer-Vereinigung hat eine neue Präsidentin; an der GV trat auch coiffureSUISSE-Präsident Damien Ojetti auf.





28

Cornelia Oertle

Die neue EHB-Direktorin hält Rückschau auf ihre ersten gut 100 Tage im Amt

25

Dieter Euler

über die Vorzüge einer modularen Berufslehre für Erwachsene



40

Vertiefungsarbeiten

Wie kommen Lernende zu ihren Vertiefungsarbeitsthemen? Und was bedeutet ihnen die Arbeit in der Rückschau?



38

Lea Thommen

vom Projekt easyvote will per «Polittalk» mehr Junge an die Urne bringen und Lehrpersonen beim Politikunterricht unterstützen

rubriken

3 editorial

6 thema

25 campus

30 pausengespräch

40 lernende

44 agenda

46 berufsbildung

54 schlusspunkt



Im Kanton Luzern ist Sparen Trumpf.



Zeitenwende in der Bildung – ein Essay am Beispiel des Kantons Luzern

Der Spardruck führt in der Berufsbildung zu grossen seelenlosen Bildungsunternehmen, zu Entlassungen und zur allgemeinen Verunsicherung. Die FOLIO-Redaktion versucht, am Beispiel des Kantons Luzern die Zeitenwende aufzuzeigen und mögliche Lösungsansätze zu skizzieren. Text: Marcel Siegenthaler und Andreja Torriani

In seiner letzten Ausgabe hat das FOLIO über den Unmut im BCH Luzern berichtet. Über eine Petition, die Abmahnungen mit Kündigungsandrohungen zur Folge hatte. Über eine Resolution, die Missstände in der Luzerner Berufsbildung anprangert. Über den BCH-Kantonalpräsidenten Peter Bigler, der sein Amt entnervt und frustriert niedergelegt hat. Die Redaktion ist am Ball geblieben, hat Berufsschulen sowie die Dienststelle Berufs- und Weiterbildung besucht, sie hat mit vielen Beteiligten gesprochen und sich ein umfassendes Bild gemacht. Schnell wurde klar: Die Petition und die durch sie ausgelöste Lawine ist blos ein Nebenschauplatz – ein Symptom der Zeitenwende, die zurzeit in der Berufsbildung vollzogen wird. Deshalb hat sich die Redaktion entschieden, die Geschichte über die Petition und deren Folgen kurz zusammenzufassen (vgl. Artikel rechts) und sich der eigentlichen Geschichte zu widmen: der von Sparmass-

nahmen diktierten Zeitenwende in der Schweizer (Berufs-) Bildung, erzählt am Beispiel des Kantons Luzern.

Schwarze Zahlen

Wir lassen diese Geschichte am 1. April 2015 beginnen – nicht weil uns zum Scherzen zumute ist, sondern weil die damals bürgerlich dominierte Luzerner Regierung an diesem Tag bekannt gab, dass die Jahresrechnung 2014 mit einem Ertragsüberschuss von 12,8 Mio. Franken abgeschlossen worden war. Die Steuerzahlungen der natürlichen Personen hätten auf 837,2 Millionen Franken zugenommen. Bei den Unternehmen hingegen habe das gesetzte Ziel nicht erreicht werden können: Deren Steuern blieben um 10,3 Millionen Franken unter dem Budget.

Der Kanton Luzern macht den globalen Trend voll mit: Er hat die Firmengewinnsteuer halbiert, die Liegenschaftssteuer ab-



geschafft und die Steuerbelastung für natürliche Personen 2014 erhöht. Während Arbeit zunehmend besteuert wird, verabschiedet sich das Kapital aus der gesellschaftlichen Verantwortung. Das Volk will es so: Am 10. Mai hat es die SP nach 56 Jahren aus der Luzerner Regierung komplimentiert. Seither ist der Spar-Kurs durch den Souverän bestätigt und der Regierungsrat ausschliesslich in bürgerlich-männlicher Hand. Die Regierung besteht aus zwei CVP-Männern, je einem Mann aus der SVP und der FDP sowie dem parteilosen Marcel Scherzmann, der eine neoliberale Sparpolitik betreibt.

Grössere Klassen

Die Berufsbildung trägt einen schmerhaften Teil zu den Schwarzen Zahlen im Sparkanton Luzern bei. «In den Sparrunden der letzten Jahre wurden die Klassengrössen angehoben, Klassen mitten im Schuljahr zusammengelegt, die Entlastung für Klassenlehrpersonen aufgehoben, Begleitangebote in der zweijährigen Grundbildung reduziert und Ausleihbibliotheken aufgehoben», sagt Stefan Moser, der neue Präsident des BCH Luzern. Für Finanzdirektor Scherzmann ist das ein Grund zur Freude: «Leicht besser um 0,2 Prozent schneiden die Bildungskosten bei Gesamtaufwendungen von 637,9 Mio. Franken ab», hielt er in seiner Medienmitteilung zum Rechnungsjahr 2014 fest. Auf seiner Homepage frohlockt der parteilose Sparpolitiker: «Der Kanton Luzern stand finanziell noch nie so gut da wie in den letzten zwölf Jahren. Diese Position der Stärke haben wir mit einer sehr hohen Ausgabendisziplin und konsequentem Schuldenabbau erreicht.»

Fusionierte Schulen

Die «sehr hohe Ausgabendisziplin» hinterlässt in der Luzerner Berufsbildung tiefe Spuren. Klassen werden vergrössert und Pensen reduziert. Das hat Entlassungen von Lehrpersonen zur Folge und führt zu einer allgemeinen Verunsicherung. Um Synergien zu nutzen, sind einst überschaubare Schulen zu riesigen Bildungsinstituten fusioniert worden, denen die Seele abhanden gekommen ist. Das BBZ Bau und Gewerbe in Luzern zum Beispiel vereint an 4 Standorten fast 5000 Lernende und mehr als 250 Lehrpersonen.

Der Rektor eines solchen Bildungsunternehmens wird von seinen Vorgesetzten nicht primär nach pädagogischen Kriterien eingestellt und beurteilt. Er hat in erster Linie den Auftrag, als CEO des Unternehmens gemeinsam mit seinem Kader den von der Politik vorgegebenen Sparauftrag umzusetzen. «Die Lehrpersonen sehen sich erstmal mit der Situation konfrontiert, dass wir aus wirtschaftlichen Gründen Personal abbauen müssen. Das erfordert schwierige Führungsentscheide durch die Rektoren», sagt Christof Spöring, der Leiter der Dienststelle für Berufs- und Weiterbildung, im FOLIO-Interview (Seite 10).

«Schwierige Führungsentscheide» fällen zu können, traut man Männern (und ganz wenigen Frauen) aus der Privatwirtschaft zu, nicht aber ausgewiesenen Pädagogen. Angesichts des hohen Lohnniveaus in der Privatwirtschaft stellt sich indes die Frage, ob man die besten Führungskräfte für die staatliche Bildung gewinnen kann.

Zunehmende Führungsprobleme

Der Rektor des BBZ heisst Herbert Eugster. Er hat früher beim bundeseigenen Rüstungskonzern RUAG gearbeitet. Im von ihm geführten Bildungskonzern ist der Unmut der Lehrerinnen und

Eine Petition und ihre Auswirkungen

Im April 2014 reichen die Luzerner Personalverbände BCH und BVL eine Petition zu Handen von Herbert Eugster ein, dem Rektor des BBZB. Sie wehren sich gegen die Entlassung eines Turnlehrers mit über 20 Dienstjahren und kritisieren Missstände an der Schule, namentlich im Fachbereich Sport. Unterschrieben ist die Petition von den zwei Personalverbands-Präsidenten, Peter Bigler (BCH) und Aldo Isepponi (BVL).

Die Abmahnung

Die Petition bleibt nicht ohne Wirkung: Rektor Eugster lässt sowohl Bigler als auch Isepponi eine schriftliche Abmahnung zukommen, die eine Kündigungsandrohung beinhaltet. Dagegen wehren sich die Verbandspräsidenten, worauf eine Maschinerie in Gang gesetzt wird, die alle Beteiligten monatelang viel Zeit sowie Energie kostet und einige Juristen etwas reicher macht. Eine Schllichtungsstelle ist ebenso involviert wie die von Christof Spöring geleitete Dienststelle Berufs- und Weiterbildung sowie Regierungsrat Reto Wyss, auch Mobbing- und Mediations-Spezialisten verrichten ihr Werk.

Der Rechtsweg

Schliesslich wird die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, denn der in der Petition kritisierte Fachbereichsleiter Sport hat Bigler und Isepponi wegen «üblicher Nachrede», «Verleumdung» und «Beschimpfung» eingeklagt. Der zuständige Staatsanwalt lehnt die Klage vollumfänglich ab, die Kosten gehen zulasten des Staates. Auf der anderen Seite wird in diesem Frühling auch die Verwaltungsbeschwerde abgelehnt, die Bigler und Isepponi Monate zuvor beim Regierungsrat deponiert haben.

Der Streitpunkt

Rektor Eugster verlangt von Bigler und Isepponi, dass sie sich vom letzten Abschnitt ihrer Petition distanzieren. Dieser verletzte die Persönlichkeitsrechte des Fachbereichsleiters Sport. Die Petitionäre sehen sich jedoch durch den Entscheid des Staatsanwaltes bestärkt und verlangen weiterhin einen vorbehaltlosen Rückzug ihrer Abmahnungen. Der Regierungsrat ist auf der Linie von Rektor Eugster. In seiner Begründung, warum er die Verwaltungsbeschwerde von Bigler und Isepponi ablehnt, schreibt er, der strittige Punkt sei

die Passage in der Petition, die den Fachbereichsleiter Sport betreffe. Das Petitionsrecht sei durch die Ablehnung der Verwaltungsbeschwerde nicht tangiert.

Die Interviews

Am 22. Mai – mehr als ein Jahr ist seit der Einreichung der Petition ins Luzerner Land gezogen – führt das FOLIO sowohl mit Dienststellen-Leiter Spöring als auch mit Rektor Eugster und dessen Stellvertreter Stefan Zurkirchen Interviews (ab Seite 10). Alle drei halten an ihrer gemeinsamen Meinung fest, die Abmahnungen seien absolut berechtigt. Von einem möglichen Rückzug ist keine Rede. Die FOLIO-Redaktion legt den Interviewten die Texte zur Autorisierung vor – am 27. Mai erfolgt das «Gut zum Druck» von Eugster und Zurkirchen, am 29. Mai jenes von Spöring.

Der Rückzug

Die neuerliche Post, die Bigler und Isepponi von Rektor Eugster erhalten, datiert vom 26. Mai – einen Tag bzw. drei Tage vor den Autorisierungen der FOLIO-Interviews! In dem Brief steht, man werde «die Abmahnungen aus Ihrem Personaldossier löschen» und tue dies – «aufgrund der abgewiesenen Verwaltungsbeschwerde». Bigler ist mittlerweile als Präsident des BCH Luzern zurückgetreten und hat auch seine Stelle am BBZB gekündigt. Isepponi sieht seiner Pensionierung entgegen und arbeitet weiterhin am BBZB.

Das Nachspiel

Isepponis Anwalt schaltet sich nochmals ein. Stein des neuerlichen Anstoßes ist die Überschrift, die das Schreiben von Rektor Eugster enthält: «Sistierung der Abmahnung vom 3. April 2014.» Dienststellen-Leiter Spöring teilt dem Anwalt per Mail umgehend mit: «Die Schulleitung des BBZB hat den Rückzug der Abmahnungen angekündigt. Sie hat diesen Schritt gemacht ohne Vorbedingungen und im Sinne einer Deeskalation.»

Der Ausblick

Es ist davon auszugehen, dass die Abmahnungen rechtsgültig zurückgezogen werden und die Petitionäre deshalb ihre Verwaltungsbeschwerde nicht weiterziehen. Damit wäre diese leidige Geschichte beendet und der Raum frei für eine echte und konstruktive Zusammenarbeit.



Das BBZB im Luzerner Bahnhof.

Lehrer besonders gross. Die FOLIO-Redaktion hat mit mehreren Lehrpersonen gesprochen, von denen keine zitiert werden will. Zu gross ist im repressiven Sparumfeld die Angst, die Stelle zu verlieren. Der Schulleitung wird vorgeworfen, sie entscheide über die Köpfe der Angestellten hinweg. Führungsprobleme werden beklagt, mangelhafte Kommunikation, Willkür und eine Vernachlässigung des eigentlichen Auftrages, der Ausbildung junger Menschen. Im FOLIO-Interview (Seite 12) sagt Eugster, er sei sich der Erwartung der Lehrpersonen bewusst: «Als Rektor wurde ich allerdings vom Regierungsrat angestellt und muss den Spagat machen zwischen den Vorgaben der Politik und den Erwartungen der Lehrerinnen und Lehrer.»

Noch drastischer schildern Lehrpersonen die Situation am BBZW in Sursee: «Schnauze halten und spuren» sei das Gebot der neuen Zeit, meint ein langjähriger Lehrer. Er und weitere Kollegen sprechen von «menschenverachtenden Zuständen», die nur bedingt mit dem Spardruck zu tun hätten, sondern vielmehr auf den Führungsstil der Schulleitung und insbesondere von Rektor Lukas Schaffner zurückzuführen seien. Schaffner lehnte die Interview-Anfrage des FOLIO ab und verwies an Spöring.

Dienende Stellenleiter

Der vorgesetzte Regierungsrat von Eugster und Schaffner heisst Reto Wyss. Er ist ein erfahrener Politiker und zieht es vor, die Interview-Anfrage des FOLIO abzulehnen und die Redaktion an seinen Dienststellen-Leiter Spöring zu verweisen. Der Mann im Sandwich zwischen Regierungsrat und Lehrpersonen beklagt die Sparmassnahmen zwar ebenso wie die meisten Lehrpersonen und Rektor Eugster, im FOLIO-Interview sagt er aber auch, es sei «eben Realität, dass uns für die Berufsbildung weniger Ressourcen zur Verfügung stehen».

Ein Dienststellen-Leiter hat zu dienen – nach der Zeitenwende in erster Linie der Regierung. Und so macht Spöring, was von ihm erwartet wird: Er sorgt dafür, dass die Rektoren den Sparauftrag umsetzen.

Gefährdeter Leistungsauftrag

Derweil gerät der Leistungsauftrag der Berufsbildung in den Hintergrund: Nicht die Ausbildung steht im Zentrum, sondern das Geld; nicht die Lernenden sind im Fokus, sondern Einsparungen. Die konstruktive Zusammenarbeit aller Betroffenen,

der Einsatzwille, das Feu Sacré und die Bereitschaft zur Weiterbildung leiden unter einem direktiven Führungsstil, statt Schulprojekten und innovativen Ideen gibt es vermehrt Unterricht nach Vorschrift. Sicherheit war gestern, heute herrscht die Angst vor Entlassungen, was die Burnout-Gefahr beängstigend erhöht.

Schmerzliche Gewissheit

Synergien nutzen, Kosten optimieren, Personal abbauen, Effizienz steigern, Gewinne maximieren: In der Privatwirtschaft hat die Zeitenwende in den 1980er-Jahren mit der Globalisierung und Liberalisierung begonnen. Jetzt ist sie auch in staatlichen Sektoren wie der Bildung in vollem Gange. Luzern ist nur ein Beispiel dafür, der Zentralschweizer Kanton steht als Pars pro Toto für das ganze Land.

Das Rad der Zeit lässt sich kaum zurückdrehen. Dessen ist sich auch der Zentralvorstand von Berufsbildung Schweiz (BCH) bewusst. Er hat die schmerzliche Gewissheit, dass weitere Sparmassnahmen auf die Berufsbildung zukommen werden.

Gilt es also, sich auf die neue, bereits angebrochene Zeit einzustellen, «die Schnauze zu halten und zu spuren»? Nein, denn wer dies tut, wird den Ansprüchen der jungen Menschen auf eine optimale Ausbildung nicht gerecht.

Ist es also angebracht, im Gewerkschaftsdenken der Jahrzehnte vor der Zeitenwende zu verharren, zu protestieren und Forderungen zu stellen? Auch dies ist keine Lösung, denn sie negiert die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Mögliche Lösungen

Der BCH sieht seine wichtigste Aufgabe darin, Aufklärungsarbeit zu leisten. Man darf dem Stimm- und Wahlvolk nicht länger vorgaukeln, die Berufsbildung könne ihren Leistungsauftrag trotz des Sparhammers ohne Abstriche weiter erfüllen. Anders als in der Privatwirtschaft lässt sich in der Berufsbildung die Produktion (von zukünftigen Berufsleuten) nämlich nicht einfach in ferne Länder verlegen. Im Idealfall führt diese Aufklärungsarbeit dazu, dass der Spardruck kleiner oder zumindest nicht noch grösser wird. Wenn dies nicht eintrifft, muss ehrlich und transparent darüber diskutiert werden, welche Leistungen bewusst abgebaut werden. Auch über die Konsequenzen eines Leistungsabbaus ist intensiv zu diskutieren.

Ferner geht es darum, unbequem zu sein und den autoritären, repressiven Führungsstil gewisser Rektoren und anderer Vorgesetzter nicht einfach zu akzeptieren. Es ist wichtig, immer wieder hartnäckig Mitsprache und Rechte einzufordern. Eine Schule kann nur dann gut sein, wenn alle Lehrpersonen mithdenken dürfen, wenn sie in Entscheidungsprozesse so weit wie möglich involviert werden und sich gerne engagieren. Stromlinienförmige, angepasste und repressiv geführte Angestellte sind keine guten Lehrerinnen und Lehrer.



Interessante Herausforderungen

Zum Wohle der Berufsbildung macht es wenig Sinn, einer vergangenen Zeit nachzutrauern. Viel mehr gilt es, sich auf die neue Zeit einzustellen. In dieser neuen Zeit leisten Multimilliardäre wie Bill Gates mehr Entwicklungshilfe als die ganze UNO, und an Schweizer Universitäten werden Lehrstühle zu 100 Prozent von Privaten alimentiert. Es stellt sich also auch die Frage, ob sich wohlhabende und verantwortungsvolle Schweizerinnen und Schweizer dazu motivieren lassen, sich finanziell für die



Das BBZW in Sursee.

Berufsbildung zu engagieren. Der schleichende und von vielen noch gar nicht wahrgenommene Leistungsabbau kann ihnen doch nicht egal sein.

Keine Frage: Die neue Zeit ist für die Berufsbildung eine härtere Zeit. Berufsbildung Schweiz will dies aber nicht blass beklagen und betrauern, sondern darin auch eine Herausforderung sehen. Eine neue Zeit erfordert ein neues Denken. Der BCH ist bereit dazu.

Portraits

Regierungsrat Reto Wyss (Seite 6).

Dienststellenleiter Christof Spöring (Seite 8).

**STUDIEREN SIE
AN DER HSR,
UND DIE ZUKUNFT REISST SICH UM SIE.**

BACHELORSTUDIENGÄNGE

- Bauingenieurwesen
- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik
- Informatik
- Landschaftsarchitektur
- Maschinentechnik | Innovation
- Raumplanung
- Wirtschaftsingenieurwesen

www.hsr.ch/bachelor

Jetzt anmelden





Christof Spöring, Dienststellenleiter Berufs- und Weiterbildung des Kantons Luzern

«Rektoren müssen vermehrt ungeliebte Führungsentscheide fällen»

Christof Spöring leitet seit Juni 2013 die Dienststelle Berufs- und Weiterbildung des Kantons Luzern. Er sieht in den weitreichenden Sparmassnahmen des Kantons die Hauptursache für die Missstimmung an zwei Berufsbildungszentren. Interview: Marcel Siegenthaler und Andreia Torriani

Folio: Petitionen, Resolutionen und viele verunsicherte Lehrpersonen: Christof Spöring, wie beurteilen Sie die aktuelle Situation in der Luzerner Berufsbildung?

Christof Spöring: «Wir sind gut unterwegs. Die Berufsbildung Luzern bildet erfolgreich 15 000 Lernende aus. Viele Neuerungen wurden gemeinsam entwickelt und in allen Schulen umgesetzt. Es gibt viel Innovation und sehr gute Resultate. An zwei Schulen gibt es aber tatsächlich Konflikte, die eskaliert sind.»

An welchen Schulen?

«Am BBZ Bau und Gewerbe im Luzerner Bahnhof und am BBZ Wirtschaft, Informatik und Technik.»

Was ist der Grund dieser Konflikte?

«Früher hatten wir kleinere und autonom geführte Schulen. Diese wurden seit 2008 zusammengeführt, im BBZ Wirtschaft Informatik und Technik gibt es immer noch Nachwehen dieser Reorganisation. Im BBZ Bau und Gewerbe hat sich im letzten Jahr ein Konflikt um eine Petition aus Lehrerkreisen entwickelt. Ein Teil der gegenwärtigen Konflikte liegt darin begründet, dass die kantonalen Rahmenbedingungen angewendet werden, und die sind massiv enger als früher. Es gibt weniger Entlastung. Weiterbildungen wurden reduziert, Pensen mussten gekürzt werden. Vor diesem Hintergrund ist es Aufgabe der Rektoren, Führungsentscheide zu fällen und auch umzusetzen, die nicht bei allen gut ankommen und auf Widerstände stossen.»

Heisst das, dass den Schulen aufgrund des Spardrucks die Seele abhanden gekommen ist?

«Nein, so würde ich das nicht formulieren. Durch die Zusammenführung von Teilschulen haben wir grosse Zentren erhalten, die nun teils übergreifend arbeiten. Die direkte Führung obliegt hier den Fachbereichsleitenden und den Projektorienten. Die Seele bilden nach wie vor die Teams von Menschen, die in ihren Bildungsbereichen eng zusammenarbeiten.»

Ist das Sparprogramm im Kanton Luzern der Auslöser der Konflikte?

«Ja, und ich sage Ihnen: Auch ich habe keine Freude an den Sparmassnahmen. Klassen mit 25 oder sogar 26 Lernenden sind anspruchsvoll zu führen, das tut weh. Aber es ist eben die Realität, dass uns für

die Berufsbildung weniger Ressourcen zur Verfügung stehen. Durch die Zusammenführung von Schulen kann man Synergien nutzen, administrative Dienste zentralisieren, Supportprozesse schlanker und effizienter machen. Das ist doch gescheiter, als die Klassen zu vergrössern. Aber auch diese Massnahmen stossen natürlich auf Widerstände. Mitarbeitende werden verschoben, Stellen abgebaut. Die Rektoren, die das umsetzen müssen, stehen im Gegenwind, obwohl solche Optimierungen eigentlich normale Vorgänge sind.»

Normale Vorgänge?

«Angestellte in der Privatwirtschaft kennen dies seit Jahren, für Lehrerinnen und Lehrer ist es ungewohnt. Viele Lehrpersonen sehen zurzeit ihr Vertrauen erschüttert, das sie über lange Zeit zu Recht haben durften. In den letzten Jahren ging es immer aufwärts, man arbeitete in einer komfortablen Situation von Wachstum.»

Hat der Stammtisch demnach Recht? Jammern Lehrpersonen zu viel?

«Nein, aber die Situation ist neu. Ich kenne sehr viele Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit einem grossen Berufsethos, Herzblut und Engagement für die Ausbildung der Lernenden einsetzen und einen tollen Job machen. Jetzt sehen sich die Lehrpersonen aber erstmals mit der Situation konfrontiert, dass wir aus wirtschaftlichen Gründen Personal abbauen müssen. Das erfordert schwierige Führungsentscheide durch die Rektoren. Wer mit einem solchen Entscheid nicht einverstanden ist, kann den normalen personalrechtlichen Weg gehen. Petitionen von Personalverbänden gegen einzelne Personalmassnahmen hingegen sind nicht angezeigt.»



Sie sprechen die Petition des BCH und des BVL am BBZ im Bahnhof an, die den Präsidenten der beiden Personalverbände eine Abmahnung mit Kündigungsandrohung durch den Rektor eintrug. Hat der Rektor da nicht übers Ziel hinausgeschossen?

«Nein, denn aus unserer Sicht wurden in der Petition die Persönlichkeitsrechte eines Fachbereichsleiters und einer namenlos genannten Lehrperson verletzt. Das darf auch eine Petition nicht. Dass sich

der Rektor als Vorgesetzter für die öffentlich Beschuldigten einsetzt, spricht für ihn und ist richtig. Er hat damit deutlich gesagt, dass Regelverstöße nicht toleriert werden – auch dann nicht, wenn sie im Namen von Personalverbänden laufen. Dies wurde durch den Regierungsrat im Übrigen bestätigt.»

Das ist Ihre Meinung, der BCH Luzern sieht das anders. An seiner letzten GV hat er eine Resolution verabschiedet, die unter anderem fordert, «die Betroffenen wieder zu Beteiligten» zu machen. Heute wird doch vermehrt über die Köpfe der Lehrerinnen und Lehrer hinweg entschieden.

«Nochmals: Aufgrund des Spardrucks müssen Rektoren vermehrt ungeliebte Führungsentscheide fällen. Für Lehrerinnen und Lehrer gibt es aber auch innerhalb der neuen Strukturen viele Möglichkeiten, sich einzubringen. Ich kann Ihnen x Beispiele aufzählen, wie wir gemeinsam mit Lehrpersonen neue Sachen entwickelt haben.»

Tun Sie das, bitte.

«Der neue ABU-Lehrplan für den gesamten Kanton wurde auf Initiative des BCH und unter engagierter Mitwirkung von Lehrpersonen erarbeitet. Lehrpersonen waren und sind auch bei der Entwicklung der gemeinsamen ABU-Prüfungen und dem bilingualen Unterricht an allen Schulen involviert. Zudem haben wir uns für WLAN an allen kantonalen Schulen eingesetzt, dafür wurden trotz des Spardrucks 4,5 Millionen Franken freigegeben. Mit einer Kampagne, die in diversen Kantonen kopiert wird, fördern wir breit abgestützt die Berufsmaturität. Gerade jetzt startet ein gemeinsames Projekt mit Beteiligung des BCH, das den beruflichen Auftrag der Lehrpersonen überprüfen wird. Auch in den Fachbereichen haben Lehrpersonen viele inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten, die sie auch nutzen. Sie sehen: Luzerner Lehrpersonen können sich vielfältig einbringen und tun das auch erfolgreich und engagiert.»

Trotzdem: Viele Lehrpersonen vermissen an ihren Schulen eine Wertschätzung ihrer Arbeit und den Diskurs über pädagogische Inhalte. Was unternehmen Sie konkret, damit die Stimmung am BBZ



Christof Spöring im Gespräch mit BCH-Zentralvorstandsmitglied Andreja Torriani.

am Bahnhof und am BBZ in Sursee wieder besser wird?

«Im Bahnhof hat ein erster runder Tisch stattgefunden, weitere werden folgen. In Sursee setzen wir auf einen von externen Spezialisten moderierten Dialog. So soll das Vertrauen sukzessive wieder aufgebaut werden. Mit der erweiterten Schulleitung stehen wir zudem in einem Entwicklungsprozess, in dessen Zentrum das Thema Führung steht. Hier wie da will ich, dass alle Beteiligten deeskalierend wirken. Mit dem BCH sind wir im Dialog, wie wir künftig die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen leben und verstärken wollen.»

Ein runder Tisch und ein moderierter Dialog: Reicht das wirklich? Oder anders gefragt: Ist nicht schon zu viel Geschirrzerschlagen, um unter den jetzigen Rektoren das Vertrauen der Lehrpersonen wieder herzustellen?

«Ich stütze unsere Rektoren und die Schulleitungen. Sie müssen führen können, gerade in schwierigen Zeiten. Auch die Personalverbände müssen sich fragen, wie sie in Zeiten grösseren Spardrucks die Sozialpartnerschaft leben wollen. Ich bin überzeugt, dass wir nun im Dialog mit allen Beteiligten eine für alle tragbare Lösung finden. Dazu braucht es Schritte von beiden Seiten, und diese sind eingeleitet. Die Einsicht ist auf allen Seiten da, dass es wichtig ist, gemeinsam und konstruktiv den Dialog zu suchen. Nur so kann Vertrauen entstehen.» ■



Rektor Herbert Eugster (rechts) und sein Stellvertreter Stefan Zurkirchen.

«Früher konnte man den pädagogischen Ansprüchen besser Rechnung tragen»

Herbert Eugster ist Rektor am BBZ Bau und Gewerbe in Luzern, Stefan Zurkirchen leitet als Stv. Rektor den Standort des BBZ am Bahnhof. Dort ist die Unzufriedenheit der Lehrpersonen besonders gross. Der Rektor und sein Stellvertreter nehmen Stellung zur Entwicklung an ihrer Schule. Interview: Marcel Siegenthaler

Folio: Sie sehen sich zurzeit mit massiver Kritik konfrontiert. Viele Lehrpersonen werfen Ihnen vor, Sie würden sich zu wenig für ihre Anliegen einsetzen. Haben Sie Verständnis für diese Vorwürfe?

Herbert Eugster: «Die Erwartung, wir sollten uns vermehrt für die Anliegen der Lehrpersonen einsetzen, ist durchaus vorhanden. Dessen sind wir uns bewusst. Als Rektor wurde ich allerdings vom Regierungsrat angestellt und muss den Spagat machen zwischen den Vorgaben der Politik und den Erwartungen der Lehrerinnen und Lehrer. Das ist in Zeiten des Spandrucks besonders schwierig, denn die Sparmassnahmen belasten die Lehrpersonen enorm. Jede einzelne Sparmassnahme wie etwa die Auflösung der Klassenlehrpersonen-Entlastung ist für die Lehrerinnen und Lehrer ein kleiner Nadelstich. Auch die steigenden Klassengrössen sind eine Belastung. Früher konnten wir 23er-Klassen teilen, heute ist dies nicht mehr möglich. Wir müssen Klassen mit bis zu 26 Lernenden führen, was die Lehrpersonen an die Grenze des Machbaren bringt.»

«Jeder hat zwischendurch einen schlechten Tag»

Ist der Spandruck demnach der Hauptgrund für die Unzufriedenheit und Verunsicherung vieler Lehrerinnen und Lehrer?

Herbert Eugster: «Ja, eindeutig. Die zumutbare Grenze des Sparenden ist bereits klar überschritten. Früher war es besser möglich, den pädagogischen Ansprüchen Rechnung zu tragen. So machte unsere Arbeit und auch jene der Lehrpersonen mehr Freude. Die Lehrerinnen und Lehrer wollen für alle im Schulzimmer das Beste erreichen, was allerdings nur sehr schwer möglich ist, wenn die Klasse eine gewisse Grösse überschreitet und der Anteil ‹leistungsschwacher› Lernender zu gross ist. Ich habe Verständnis, dass dies auf die Stimmung der Lehrpersonen schlägt.» **Stefan Zurkirchen:** «Uns fehlt zurzeit der Spielraum, auch mal eine Klasse zu teilen. Zudem sinkt die Zahl der Lernenden in

Berufen wie der Automobiltechnik markant. Das führt zusammen mit dem Spardruck dazu, dass wir Pensen reduzieren müssen. In den Attestklassen wiederum muss das Teamteaching stark reduziert werden, was sich ebenfalls negativ auswirkt ...»

... und zu massiven Folgekosten für die Gesellschaft führen kann.

Stefan Zurkirchen: «Genau. Es besteht die Gefahr, dass die Lernenden ein spezielles Programm ausserhalb der Schule absolvieren müssen oder sogar ihre Ausbildung abbrechen.»

Herbert Eugster: «Ich empfinde das lineare Sparen im Bildungssektor als ungerecht, denn die Berufsbildung ist zu stark von den Sparmassnahmen betroffen. Die Politik kann doch nicht ständig die Berufsbildung loben und sie gleichzeitig diesem massiven Spardruck aussetzen.»

Stefan Zurkirchen: «Für uns kommt erschwerend hinzu, dass das BBZ Bau und Gewerbe mit 4 Standorten, 4500 Lernenden in der Grundbildung, 400 Studenten der Berufsmaturität und mehr als 250 Lehrpersonen die grösste Berufsschule im Kanton Luzern ist. Wegen dieser Grösse leidet die Stimmung an unserem Institut möglicherweise besonders stark unter der Umsetzung der Sparmassnahmen.»



Kann ein Bildungsinstitut für eine gute Stimmung zu gross sein?

Stefan Zurkirchen: «Eine gewisse Grösse führt zu anderen Führungsanforderungen, sie bedingt einen grösseren administrativen Aufwand und eine straffere Führung. Am BBZ Bau und Gewerbe zum Beispiel sind 24 Fachbereichsleiter angestellt. Sie haben eine hohe Kompetenz und geniessen in der Führung ihrer Fachbereiche eine sehr grosse Autonomie.»

Herbert Eugster: «Bei uns ist der Führungsanspruch grösser als an einer kleineren Schule. In der Organisationslehre gibt es eine kritische Grösse ...»

... und die ist am BBZ Bau und Gewerbe überschritten?

Herbert Eugster: «Gemäss Organisationslehre liegt sie bei rund 100 Personen und ist an unserer Schule also überschritten.»



Der Standort am Bahnhof ist mit rund 2300 Lernenden und 120 Lehrpersonen der grösste des BBZB. Dort ist auch die Unzufriedenheit der Lehrpersonen am grössten.

Stefan Zurkirchen: «Das ist wohl kein Zufall, denn die Grösse dieses Standorts stellt enorme Anforderungen an die Führung.»

Der Spardruck bleibt gross, und auch die Schulen werden nicht kleiner. Wie wollen Sie vor diesem Hintergrund die Stimmung an Ihrer Schule heben?

Herbert Eugster: «Es ist mir ein Anliegen festzuhalten, dass die Grundstimmung an unserer Schule intakt ist. Punkto LAP-Ergebnisse liegen wir schweizweit an der Spitze, drei unserer Lernenden reisen an die WorldSkills nach Brasilien, vier wurden letztes Jahr an den SwissSkills Schweizer Meister. In den meisten Fachbereichen gibt es absolut keine Probleme und hervorragende Rückmeldungen der Lernenden.»

Das ist aber leider nicht überall der Fall. Nochmals: Was tun Sie gegen die Verunsicherung der Lehrpersonen?

Stefan Zurkirchen: «Dort, wo wir noch Spielraum haben, suchen wir nach Alternativen wie Zusatzangeboten.»

Herbert Eugster: «Die kosten aber auch Geld.»

Stefan Zurkirchen: «Ja, aber ein ganz kleiner Spielraum ist noch vorhanden. Zudem wollen wir die Lehrpersonen administrativ entlasten und ihnen die notwendige Unterstützung geben, damit sie sich nicht alleine fühlen, wenn sie zum Beispiel vor einer zu grossen oder zu heterogenen Klasse stehen.»

Herbert Eugster: «Am runden Tisch mit einem externen Moderator suchen wir ebenfalls nach Verbesserungen. Unser Ziel ist es, gemeinsam vorwärts zu kommen und die Vergangenheit ruhen zu lassen. Es geht nicht immer um Recht oder Unrecht. Beide Seiten haben in den letzten Monaten ihre Erfahrungen gemacht und sollten jetzt daraus lernen.»

Sie sprechen die Petition des BCH Luzern und des BV Luzern an. Glauben Sie, die Stimmung an Ihrer Schule verbessern zu können, wenn Sie wegen einer Petition die Präsidenten der beiden Berufsverbände mit Kündigungsendrohung abmahnhen?

Herbert Eugster: «Die Abmahnung bezieht sich explizit und ausschliesslich auf die letzten vier Zeilen der Petition, in denen die Persönlichkeitsrechte des Fachbereichsleiters Sport verletzt wurden. Im Fachbereich Sport haben wir einen der besten Leiter, und der wird am Ende der Petition mit Unterstellungen ungerechtfertigt öffentlich kritisiert. Wenn sich die beiden Berufsverbandspräsidenten von dieser Passage distanziert hätten, wäre die Abmahnung zurückgenommen worden. Die Petitionäre zogen es aber vor, eine Verwaltungsbeschwerde einzureichen, die mittlerweile abgelehnt wurde.»

Stefan Zurkirchen: «Der Regierungsrat hat die Ablehnung der Verwaltungsbeschwerde übrigens sehr differenziert begründet. Das Petitionsrecht ist in keiner Art und Weise tangiert.»

Die Abmahnungen hatten zahlreiche Sitzungen und ein Mediationsverfahren zur Folge. Die Staatsanwaltschaft war ebenso mit dem Fall beschäftigt wie Schlichtungs- und andere Stellen. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass die Beteiligten im Bildungswesen ihre Zeit und Energie sinnvoller nutzen könnten.

Stefan Zurkirchen: «Selbstverständlich wäre es sinnvoller gewesen, wenn man diese Zeit und Energie dafür eingesetzt hätte, die Lernenden weiterzubringen.»

Im Nachhinein ist man immer gescheiter. Würden Sie die Abmahnungen heute nicht mehr aussprechen?

Herbert Eugster: «Ich würde diese Abmahnungen selbstverständlich wieder aussprechen, denn als Schulleitung können wir nicht tolerieren, dass ein Fachbereichsleiter ungerechtfertigt öffentlich kritisiert wird. Unsere 24 Fachbereichsleiter sind das mittlere Kader des BBZ Bau und Gewerbe. Sie verdienen es, dass wir als Vorgesetzte ihnen den Rücken stärken. Es wäre aber möglich gewesen, den ganzen Wirbel nach der Petition und den Abmahnungen sportlich zu lösen: Die Petitionäre hätten sich ohne Gesichtsverlust von den letzten vier Zeilen der Petition distanzieren können, und wir hätten die Abmahnungen zurückgezo-

gen. Sie haben das Problem aber lieber bewirtschaftet und über die Medien Druck aufgebaut.»

Wie ist eigentlich Ihr Verhältnis zum BCH Luzern?

Herbert Eugster: «Wir schätzen es, dass sich Personalverbände wie der BCH für die Lehrpersonen stark machen. Wir erachten den BCH als wichtigen Partner und arbeiten gerne mit ihm zusammen. Ich bin sogar der Meinung, der BCH könnte gewisse Anliegen noch pointierter formulieren. Ich vermisste auch konkrete Vorschläge, die uns in diesen schwierigen Zeiten weiterbringen. Wie setzt man zum Beispiel die Sparmassnahmen am sinnvollsten um? Wo tut Sparen am wenigsten weh? Auf solche Fragen sollte der BCH Antworten liefern. Das wäre konstruktiver als mit Halbwahrheiten und über die Medien Druck auf die Schulleitungen aufzubauen.»

Der BCH Luzern und viele Lehrpersonen haben aber den Eindruck, ihre Mitwirkung sei gar nicht gefragt, an Ihrer Schule werde lieber von oben bestimmt. Hand aufs Herz: Sind Sie eigentlich noch die Richtigen, um das Schiff wieder auf Kurs zu bringen?

Herbert Eugster: «Auf alle Fälle. Nochmals: Die Grundstimmung an unserer Schule ist nach wie vor gut und wir sind auf bestem Wege, die bestehenden Probleme zu lösen.»

Was lernen Sie aus den Vorkommnissen der letzten Monate?

Herbert Eugster: «Im ganzen Setting Kanton/Dienststelle/Schule/Lehrpersonen müssen wir unsere Position besser erklären und vermehrt auf die durch den Spardruck eingeschränkten Möglichkeiten hinweisen. Wir wollen künftig in dieser Frage Lehrpersonen und Arbeitnehmervertretungen vermehrt einbeziehen. Wir werden aber weiterhin Entscheide fällen müssen, die letztlich nicht allen gefallen werden.»

Stefan Zurkirchen: «Unsere Aufgabe ist es, dort zu optimieren, wo wir den Spielraum haben.»

Herbert Eugster: «Man kann nicht darüber diskutieren, ob man jetzt wirklich sparen muss. Man kann und muss aber sehr wohl darüber diskutieren, wo das Sparen den Berufsauftrag am wenigsten tangiert. In diesem Sinne freue ich mich auf einen spannenden Dialog mit Personalverbänden wie dem BCH.» ■

MENSCHENRECHTE?

LASSEN SIE UNS IN DER SCHULE DARÜBER REDEN!

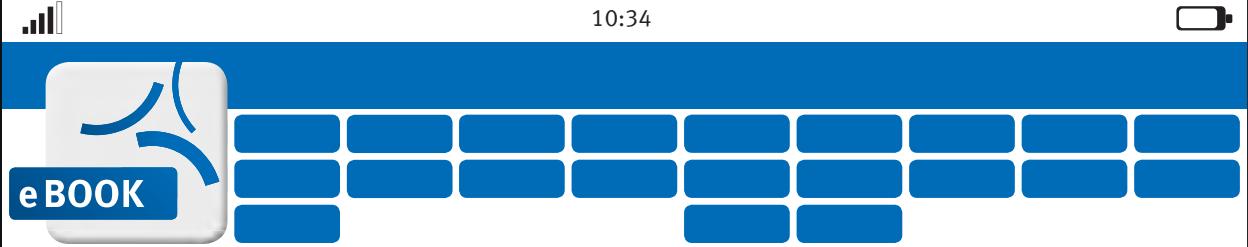
Sie lehren oder lernen an einem Gymnasium oder an einer Berufsschule und würden gerne mehr über die **MENSCHENRECHTE** erfahren? Amnesty International kommt in Ihre Schule und stellt Ihnen gerne pädagogisches Material zur Verfügung. Schauen Sie sich unsere Website an: www.amnesty.ch/schule

info@amnesty.ch
T: +41 31 307 22 22

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



10:34



Neu: Normen-Auszug 2014 als eBook

- Schnell ans Ziel durch die integrierte Suchfunktion.
- Notizen und selbst erstellte Zusammenfassungen via E-Mail versenden.
- Individualisierung durch persönliche Marker und Notizen.
- Individualisierte, multimediale Verzeichnis-Anreicherung durch Links, Videos, Fotos, etc.
- Kompatibilität: iPad, Android Tablet, Mac OS X, Windows



**Normen-Auszug
2014**

für die technische Ausbildung und Praxis

Der «Normen-Auszug» gilt als Klassiker in der technischen Ausbildung und Praxis.
 Normen erleichtern den Austausch von Waren und Dienstleistungen, vereinheitlichen technische Prozesse und sind aus Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Normen dienen der Sicherheit von Menschen und materiellen Werten und helfen, die Qualität in allen Bereichen kontinuierlich zu verbessern.



Preis: CHF 79.00
 Rabatte: Schulen ab 100 Exemplare = 20% / Mitglieder = 20%
Kostenloser Auszug laden und bereits schon heute testen.
<http://ebook.swissmem.ch>



Swissmem Berufsbildung
 Brühlbergstrasse 4
 8400 Winterthur
 Telefon +41 52 260 55 00
www.swissmem-berufsbildung.ch







Von Aargau bis Zürich (im Bild): In den Schweizer Kantonen wird an der Bildung gespart – wenn auch auf verschiedene Art und Weise

Der Rotstift im Schulzimmer – kein witziges Cabaret

Muss ein Gemeinwesen sparen, setzt es den Rotstift häufig zuerst beim grössten Budgetposten, also bei der Bildung, an. Wie handhaben das die Schweizer Kantone? Mit welchen Folgen? FOLIO hat nachgefragt und von fünf Kantonen und zwei Fachsektionen sowie von einer Einzelperson Antwort erhalten. Umfrage: Christoph Thomann und Renate Bühler

Gibt es in Ihrem Kanton eine Sparrunde oder sind Sparmassnahmen vorgesehen, die

- a) den Schulbetrieb einengen,
- b) die Qualität des Unterrichts beeinträchtigen oder
- c) die Anstellungsbedingungen verschlechtern?



Aargau*: Der Schulbetrieb in den nicht kantonalisierten Berufsfachschulen wird insbesondere eingeengt / ermöglicht durch Beiträge und Subventionen, die der Bund, der Kanton und die Gemeinden den Berufsfachschulen auszahlen.

Nach vielfältiger Rückmeldung aus den Rektoraten sind Beiträge und Subventionen des Kantons jedoch so reduziert respektive nicht nach oben angepasst worden, sodass die Berufsfachschulen nicht genügend finanziellen Spielraum haben. Hierdurch werden die Berufsfachschulen oftmals genötigt, die Klassen aufzustocken, da grosse Klassen deutlich weniger Kosten verursachen als kleine Klassen. Somit wird nicht mehr die Frage gestellt,

ob es aus sozialen oder didaktischen Gründen sinnvoll wäre die Klasse zu teilen oder klein zu halten.

Weiterhin werden gesetzliche Grauzonen geschaffen oder genutzt. Im Kanton Aargau gilt z. B. die Vorgabe, dass die Klassengrösse auf 24 Lernende limitiert ist. Zu Beginn der Lehre werden jedoch z.T. grössere Klassen gebildet, da davon ausgegangen wird, dass in den ersten Monaten einzelne Lernende die Lehre abbrechen, sodass die 24er-Grenze im Laufe des 1. Lehrjahrs erreicht werden sollte. Dass diese zu grossen Klassen und das bewusste Einkalkulieren von Lehrabbrüchen nur wenig mit pädagogischen oder didaktischen Zielsetzungen zu tun hat, ist offenkundig. Sollte es dann doch – wider Erwarten – zu keinen Lehrabbrüchen in der Klasse kommen, bleiben die zu grossen Klassen erhalten, weil durch die nicht gegebenen Lehrabbrüche gezeigt werden konnte, dass eine Klassenteilung sich nicht als notwendig erweist.

Im Bereich der Anstellungsbedingungen kann für den Kanton Aargau kaum ein einheitliches Bild abgegeben werden, da

die Schulen ihre Autonomie auch auf diesen Bereich ausgeweitet haben. Dass hierbei eine kantonale Regelung bisweilen mehr Vorteile bringt als eine schulinterne Regelung, ist genauso anzutreffen wie das Gegenteil.

Qualität im Unterricht fällt und steigt mit der Qualifikation der Lehrperson. Wenn jedoch Lehrpersonen mit grossen Pensen, die nicht über die erforderliche Qualifikation verfügen, über längere Zeit eingesetzt werden dann stimmt irgendwas nicht. Wenn Lehrpersonen Ausbildungen machen wollen und die Schulleitung diese aus finanziellen oder anderen Gründen immer wieder ablehnt oder die komplette Finanzierung der Lehrperson überlässt, dann stimmt etwas nicht.

Wenn Lehrpersonen ihren Lehrauftrag oder ihre Klassen trotz bekannter und offenkundiger Defizite behalten und unterrichten können (vgl. auch Folio 2/2015), dann stimmt etwas nicht.

Allerdings können diese drei letzten Aussagen nicht generalisiert werden, da die dezentrale Struktur der aargauischen Berufsfachschulen wie auch personelle Einzelfallentscheidungen dies nicht zulassen.



Baselland: a) In Aussicht: Kürzung der Klassenlehrerentlastung, Datum ungewiss. b) Siehe oben. c) Grundsätzlich gilt: Es sind grössere Sparmassnahmen angekündigt, bisher aber noch wenig Konkretes. Sicher ist einzig Folgendes: Die A-conto-Zahlungen der Treueprämie sind abgeschafft. Das heisst: mit 10, 15, usw. 35, 40 Jahren gab es eine Treueprämie. Diese wurde in den letzten Jahren bereits reduziert. Beendete jemand mit 28 den Dienst im Kanton BL, so erhielt er für die letzten 3 Jahre auch noch die Treueprämie, nämlich 3 Fünftel. Das entfällt jetzt. Hinzu kommen höhere Abzüge für die Pensionskasse. Die Reduktion des Lohnes dadurch beträgt 2 bis 4 Prozent.



Solothurn: Die fertig ausgehandelte Klassenlehrerentlastung wurde «aufgeschoben». Der Sportunterricht sollte im 3. und 4. Lehrjahr in Olten weggespart werden; in Solothurn gab es im 3. und 4. Lehrjahr kein Turnen. Dagegen wurde aber letztes Jahr erfolgreich Klage erhoben und das Gericht hat die Sparmassnahme als illegal taxiert. Ab 2016 haben alle 3 Berufsfachschulen des Kantons in allen Lehrjahren Turnen.



St.Gallen: a) Im Kanton St.Gallen wurde die flexible Schulkreiseinteilung eingeführt. Das heisst, die Lernenden werden bis kurz vor Start der Berufsschule zwischen den Berufsschulen verschoben. Damit will man Klassen einsparen und die Klassen möglichst mit 25 Lernenden füllen. Durch die Konzentration der Berufe bezüglich der Schulorte, werden Berufe aus Berufsschulen wegverschoben, was zu erzwungener Mobilität (Lehrpersonen und Lernende) führt (Stichwort Ökologie). Damit verbunden wurde auch die zumutbare Reisezeit für den Arbeitsweg pro Tag erhöht. b) Die maximalen Klassengrössen (25 Lernende) werden, wenn immer möglich, ausgereizt, manchmal sogar überschritten. Die Förderbeiträge für schwächere Lernende wurden gekürzt. c) Die Erweiterung und Quantifizierung des Berufsauftrags der Lehrpersonen nährte die Befürchtung einer Verschlechterung der Anstellungsbedingungen. Die Streichung der Klassenlehrerzulagen auf der Berufsfachschulstufe wird als Lohneinbusse wahrgenommen. 2012 bis 2015 wird der Teuerungsausgleich ausgesetzt, und Lohn erhöhungen sind kein Thema.



Thurgau: Schliessung des Brückenangebotes Kreuzlingen und weitere Optimierung der Schülerzahlen durch Plafonierung der Anzahl Plätze von 15 auf 10 Prozent der Schulaustritte. Verteilung der Angebote auf drei Schulstandorte. Auswirkungen sind auf alle drei Fragen vorhanden, da durch die Aufgabe eines Standortes ein begrenzter Ausbau von Klassen an einem Standort erforderlich ist, Lehrpersonen ihren Arbeitsplatz verlieren und Lernende bei Lehrvertragsauflösungen nicht mehr den Brückenangebotsklassen zugeteilt werden. Der Spareffekt beträgt 1,8 Millionen Franken.



Optimierung von Klassen für Lernende mit Erstabschluss und verkürzter Lehrzeit. Im Finanzplan 2015 bis 2017 sind Fachklassen für Lernende mit Zweitausbildung budgetiert. Durch teilweisen Verzicht auf zusätzliche Klassen können die Unterrichtskosten gesenkt werden. Der Spareffekt beträgt 330000 Franken. Abbau von mindestens einer berufsbegleitenden Berufsmauritätsklasse mit gesundheitlicher und sozialer Fachrichtung pro Jahrgang. Die Sparmassnahme beträgt 600 000 Franken. Die erforderliche Anzahl Unterrichtslektionen für die Höhere Fachschule Pflege wird reduziert. Damit werden auch wieder Personen reduziert. Der Spareffekt beträgt 230 000 Franken. Auch diese Massnahme hat Auswirkungen auf alle drei Fragen. Im Finanzplan 2015 wurden Lohnerhöhungen von 1,7 Prozent eingerechnet. Die Lohnerhöhungen 2015 wurden aufgrund der Sparmassnahmen auf 1 Prozent zurückgestuft mit der Begründung, dass dies aufgrund des Vorsprungs des Teuerungsausgleiches auf den Landesindex für Konsumentenpreise für das Jahr 2015 verantwortbar ist.



Zürich: Die Klassen werden grösser, was der Qualität nicht zuträglich ist. Fairerweise muss man sagen, dass die Klassengrösse bis jetzt zumindest an Berufsfachschulen sehr moderat waren, an unserer Schule (Berufsschule für Gestaltung Zürich) z. B. im Durchschnitt bis vor Kurzem 14.



Floristen: a) Ja, Klassengrösse: Aufstockung, Begleitpersonen bei Exkursionen werden sehr eingeschränkt, Klassenlehrerzulage wurde gestrichen. b) grosse Klassen, kleine Klassen werden in ABU-Unterricht berufsübergreifend zusammengelegt. c) Mehr Zusatzaufgaben ohne Entschädigung, ausfallende Stunden (zum Beispiel während und nach QV) werden nicht entschädigt. Lohneinbusse ohne Selbstverschulden. Zusätzliche Ferienwoche (Zwangferien für Lernende und Lehrende) um Einsparungen bei Lohnzahlungen zu generieren.

VLB:** a) Nein. Wegen Sparmassnahmen wird die Bereitschaft der Lehrkräfte, kurzfristig zum Beispiel für Stellvertretungen ohne klare Entschädigung einzuspringen, merklich kleiner. Dies

könnte aber auch mit dem Generationen- und Mentalitätswechsel zusammenhängen. Das Budget für Versuchsmaterialien war schon während der letzten zehn Jahre sehr knapp. b) Nein, – außer siehe oben – die Lehrkräfte arbeiten mit vollem Einsatz. Die Schüler/-innen und folglich die verantwortlichen Politiker/-innen merken keine Verschlechterung. c) Ja, deutlich. Die Pensionskassenbedingungen haben sich verschlechtert, die Lohnentwicklung ist ungenügend und die «gefühlte» Arbeitsmenge hat zugenommen. Einzelne Lehrkräfte versuchen sich leicht zurückzuhalten, zum Teil aus Schutz, nicht überlastet zu werden. Das Resultat ist, dass andere deutlich mehr erledigen müssen. Aus meiner Sicht gibt es einen Verdruss bei den Leistungsträgern, und die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich abwerben lassen, ist erhöht.

Heidi Neustettler, BCH-Mitglied, St.Gallen: a) Ja, in Bezug auf Klassengrösse (Start mit 24 Lernenden im 1. Lehrjahr). b) Große Klassen; bestehende kleine Klassen werden im ABU-Unterricht berufsübergreifend zusammengelegt. c) Laufend zusätzliche Aufgaben; ausfallende Lektionen (z. B. während und nach QV) werden nicht entschädigt, Lohneinbussen ohne Eigenverschulden aus Spargründen; eine zusätzliche Ferienwoche (Zwangferienwoche!) um Einsparungen bei der Lohnzahlung zu generieren.

Gibt es anderseits in Ihrem Kanton positive Entwicklungen zu vermelden, was die Berufsbildung betrifft?



Aargau: Im Kanton Aargau wird die schulische Berufsbildungslandschaft bis 2018 neu geordnet (finanzielle Rahmenstruktur für die Berufsfachschulen, neue Konzepte in der Standort- und Raumplanung betreffend die Zuweisung von Ausbildungsklassen an die Berufsfachschulen). Ob diese Entwicklung letztlich positiv oder eher als Stillstand oder Rückschritt zu werten ist, lässt sich noch nicht abschätzen.



Baselland: Heinz Mohler, zuständig für die Berufsbildung beim Erziehungsdepartement des Kantons BL, startet eine Aktion zur Förderung der Berufsbildung.



Solothurn: Der aktuelle Amtschef ist ein ehemaliger Berufsschullehrer. Aber auch er muss sparen.



St.Gallen: Die Umsetzung des Projektes neuer Berufsauftrag wird sozialpartnerschaftlich angegangen. Der BCH-SG wird als konstruktiver Partner in allen Themen, die die Berufsbildung betreffe miteinbezogen.



Thurgau: Diese Frage kann nicht beantwortet werden, da gerade die Rechtsstellungsverordnung überarbeitet wird und die Anpassungen noch nicht bekannt sind.





Zürich: die Einmalzulage beträgt neu 0,3 Prozent der Lohnsumme statt 0,2 Prozent, die Summe, die für Beförderungen da ist, 0,6 Prozent statt 0,4 Prozent (aus den Rotationsgewinnen).



Floristen: Leider nicht, kommt mir im Moment nichts in den Sinn.

VLB: Die Aussagen von Rudolf Strahm, Ortschwaben, sind im Raum Bern aktuell. Es gibt in anspruchsvollen Berufen einen Lehrlingsmangel. Das MBA Bern ist sehr bemüht, mit den Berufsschul-LK direkt im Kontakt zu stehen. Es gibt regelmässige Treffen.



Falls Veränderungsprozesse stattfinden: Sind die Vertretungen der Lehrerschaft (BCH-Sektion) angemessen eingebunden und kann eine Verunsicherung der Lehrerschaft vermieden werden?



Aargau: Nachdem der VLBA wieder (seit ca. 2012) in die kantonalen Prozesse integriert wird, kann der VLBA seine Meinungen wieder offiziell einbringen. Die Vertretung der Lehrerschaft in den Gremien der aargauischen Berufsfachschulen ist wegen der dezentralen Struktur wieder vom jeweiligen Standort der Schule abhängig. In den einen Berufsfachschulen findet eine gute Einbindung der Lehrpersonen oder des VLBA in die Prozesse und Entscheidungen der Schulleitungen statt, in anderen Berufsfachschulen eher weniger.



Baselland: Die Lehrerschaft ist nicht eingebunden.



Solothurn: Wir sind bei normalen Veränderungsprozessen via den Staatspersonalverband gut eingebunden. Wenn es aber um Sparmassnahmen geht, ordnet der RR oder seltener das Kantonsparlament die Massnahmen/Budgets an. Dann werden wir oft nur noch angehört. Anschliessend bleibt dann, sofern eine Gesetzesgrundlage besteht, nur noch der Gang ans Verwaltungsgericht.



St.Gallen: Der Prozess der Erarbeitung des neuen Berufsauftrages für Lehrpersonen in der Berufsbildung wird *vorbildlich* vollzogen. In gelebter sozialpartnerschaftlicher Art und Weise erarbeiten je drei Vertreter des BCH-SG und der Rektorenkonferenz unter der Leitung des Amtes für Berufsbildung den neuen Berufsauftrag. Regelmässige Newsletter, Vernehmlassungen und Infoveranstaltungen halten alle Beteiligten auf dem Laufenden.



Thurgau: Vertretungen der Lehrerschaft sind selten in die Veränderungsprozesse eingebunden. Vielleicht ändert sich dies unter dem neuen Amtsleiter. Dies wäre ein erfreulicher Schritt.



Zürich: Wir haben zwei Mal im Jahr eine Sitzung mit der Amtsspitze und den anderen Verbandsvertretungen.



Floristen: Leider suboptimal eingebunden, mangels starkem Interesse der Lehrerschaft.

VLB: Ja.

Neustettler: Leider schlecht eingebunden wegen mangelndem Interesse seitens der Lehrerschaft.

Bestehen in Ihrem Kanton klare Anliegen und Wünsche der Lehrerschaft bezüglich zukünftiger Arbeitsbedingungen und kann hier der Dachverband BCH Unterstützung bieten?



Aargau: Einige der gesetzlichen Grauzonen in den kantonalen Bildungsgesetzen basieren auf eidgenössischem Recht. Diese Grauzonen entstehen bisweilen durch interpretationsfähige Bundesgesetze. Wenn es dem BCH gelingt, mehr zwingendes Recht in den Bundesgesetzen zu verankern, wären diese Grauzonen nicht mehr möglich.

In den Volksschulen bieten sich den Lehrpersonen bisweilen bessere Möglichkeiten, auf Schülerinnen und Schüler einzugehen, weil der Gesetzgeber den Schulen und Lehrpersonen mehr Kompetenzen und Spielraum eingeräumt hat. Wenn der BCH in den Punkten der Klassenteilung und der Betreuung der Klassen sowie der (psychologischen) Einzelbetreuung der Lernenden eine Annäherung der Berufsfachschulen an die Volksschule unterstützen könnte, wäre das hilfreich.

Baselland: Gegenwärtig nicht.



Solothurn: Wir möchten den Kantonsschullehrern «gleichgestellt» werden. Im Moment verdienen sie mehr und dürfen drei Pflichtlektionen weniger halten. Wir wünschen, dass der BCH den Wert des Berufsbildungsunterrichtes zu steigern hilft.



St.Gallen: Der BCH-SG arbeitet daran, die Gleichstellung auf der Sekundarstufe 2 komplett zu erreichen. Die komplette Gleichstellung wurde unter dem ehemaligen Regierungsrat Stöckling versprochen und ist erst teilweise umgesetzt. Lohngleichheit herrscht bezüglich der Lohnlaufbahn und Lohnskala. Erreicht wurde nun eine Gleichstellung in der Altersentlastung. Die Baustelle, die es noch zu schliessen gilt, ist die Unterrichtsverpflichtung, welche auf Berufsschulstufe

zwei Lektionen mehr beträgt als auf der Seite der Mittelschulen. In diesem Bereich ist eine Unterstützung durch den Dachverband nicht möglich.



Thurgau: Das Pflichtpensum von 26 Lektionen im Kanton Thurgau soll auf 24 Lektionen analog den Mittelschullehrpersonen gesenkt werden.



Zürich: Die Lehrer wollen mehr Lohn und weniger Lektionen, was nicht so einfach zu bewerkstelligen ist...



Floristen: Den Berufsauftrag so formulieren, dass er für alle Lehrpersonen, ABU und Fachkunde, gleichberechtigt ausgeführt werden kann! Unterstützung bieten: Auf kantonaler Ebene bestimmt.

VLB: Tja, ich denke, darüber zu orientieren, was in andern Kantonen konkret läuft, ist sehr wirksam. Die eidgenössische Ebene muss der BCH pflegen.

Neustettler: Berufsauftrag so formulieren, dass dieser für alle Beteiligten gleich ausgelegt wird – jetzt existieren sehr grosse Unterschiede zwischen ABU und Berufskunde. Der Dachverband BCH kann hier sicherlich auf kantonaler Ebene Unterstützung bieten. ■

* Der Kanton Aargau ist betreffend Berufsbildung zentral und dezentral organisiert. Auf der einen Seite gibt der Kanton den Schulen und den Lehrpersonen ein gewisses Raster vor. Auf der anderen Seite sind die meisten Berufsfachschulen im Kanton Aargau nicht kantonalisiert, haben also in gewissen Bereichen diverse Freiheiten. Hinzu kommt, dass es neben den nicht kantonalisierten Berufsfachschulen auch kantonalisierte Berufsfachschulen gibt. Insgesamt führt dies zu einem nicht einheitlichen Bild der Berufsbildung im Kanton Aargau. Der Kanton Aargau hat 2014 ein umfassendes Sparpaket beschlossen, welches aber durch ein Referendum im Nachhinein abgelehnt worden ist. Deswegen ist noch nicht klar, welche Sparmassnahmen letztlich durch den Kanton durchgeführt werden.

** der vlb ist eine Untersektion des bspv Vereins der Lehr- und Beratungskräfte des Amtes für Landwirtschaft des Kantons Bern (vlb)



Sie suchen Perspektiven in der Berufsbildung?

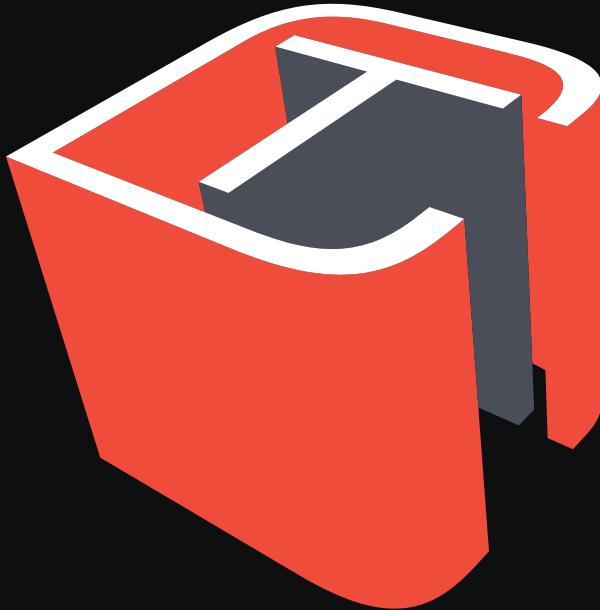


**Aus- und Weiterbildung für Berufsbildungsverantwortliche:
www.wb.phlu.ch**

T +41 (0)41 228 54 93 · weiterbildung@phlu.ch · blog.phlu.ch/weiterbildung

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

Jetzt anmelden!



TEXTCUBE™

Mehr als nur eine Kommunikationsagentur

Für uns ist Kommunikation Leidenschaft.
Rund um die Uhr und in allen Disziplinen.

Text und Bild ■ PR und Kampagnen ■ Medienarbeit
■ Webdesign ■ Strategisches Coaching
■ Unternehmensberatung ■ Eventmanagement



Die Rückkehr zur Bildungs-Holzklasse – eine Gefahr, die bei überhasteten Sparübungen droht

Bildung bietet nur beschränkte Sparmöglichkeiten

Der Bildungsbereich als personalintensive Dienstleistung lässt kaum Sparübungen zu, ohne dass der Leistungsauftrag deutlich gekürzt werden muss. Muss trotzdem gespart werden, dann nur in Zusammenarbeit mit den Beteiligten, um Bereiche zu definieren, in denen man den geringsten Schaden anrichtet. Eine sinnvolle Möglichkeit besteht vielleicht beim 9-Lektionen-Tag. Text: Christoph Thomann, Vizepräsident BCH

Sparmassnahmen dominieren zurzeit die Diskussionen in den Kantonen, praktisch überall muss gespart werden. Die Kantone haben nicht mehr genug Geld. Auf der einen Seite steigen die Ausgaben kontinuierlich: Gesundheitswesen, Sozialwesen und die rege Bautätigkeit verschlingen Unsummen, die Leute werden älter und beziehen länger Renten, der öffentliche und private Verkehr wächst. Auf der anderen Seite besteht ein gefährlicher Wettstreit zwischen den Kantonen hin zu möglichst tiefen Steuern. Dadurch schont man überall die hohen Einkommen, es profitieren Private mit grossen Vermögen und grosse Konzerne sowie deren Aktionäre. Ein kleiner Vergleich: Die jährlich ausbezahlten Dividenden entsprechen fast den gesamten AHV-Leistungen.

Wenn hohe Gewinne nicht dort versteuert werden, wo produziert und die Infrastruktur benutzt wird, sondern irgendwo auf einer idyllischen kleinen Insel zu besten Konditionen, ist der Steuerwettbewerb eigentlich ein globales Problem. Dass da die Finanzen aus dem Gleichgewicht geraten, erstaunt nicht weiter.

Aber selbst in einer Krisensituation – das weiß jeder Unternehmer – wird es gefährlich, wenn man an wichtigen Investitionen spart. Solche Sparübungen haben schon bei manchen Unternehmen den Niedergang eingeläutet. Und für einen Staat gehört die Bildung zu den wichtigsten Investitionen, bei denen eigentlich nicht gespart werden darf.

Gute und schlechte Sparmassnahmen

Doch nehmen wir einmal an, dass wirklich gespart werden muss. Dann soll aber nicht blind mit dem Rotstift bei allen Ausgabeposten gestrichen werden, sondern aufgrund von gemeinsamen und fundierten Überlegungen gezielte Einsparungen erreicht werden. Es gibt Bereiche, da kann man ohne allzu grossen Schaden sparen, es gibt aber auch Bereiche, die sehr empfindlich auf Sparübungen reagieren. Dort drohen grosse Schäden an Qualität und Effizienz. Beginnen wir mit Letzteren:

Sicher nicht sparen darf man bei der **Ausbildung und Einführung** der neuen Lehrkräfte. Sie werden die zukünftige Quali-

tät des Unterrichts bestimmen. Bereits heute erfolgt die Einführung von jungen Lehrpersonen an Schulen viel zu sparsam. Junglehrer und -lehrerinnen werden in dieser wichtigen Startphase oft alleine gelassen, es fehlt das Budget für einen hinreichenden Support durch eine erfahrene Lehrperson. Dabei könnte hier so manches mit kleinem Aufwand verbessert werden.

Auch bei der **Klassengröße** darf nicht gespart werden. Hier wittern zwar bildungsferne Politiker ihr wählerwirksames Sparpotenzial. Dabei weiss doch jede Lehrperson, dass ab etwa 18 Lernenden in einer Klasse jeder weitere Lernende eine zusätzliche Belastung darstellt. Eine individuelle Betreuung, auf Probleme von einzelnen Lernenden einzugehen, wird da unmöglich, man wird zum reinen Frontalunterricht gedrängt. Am meisten leiden dann leistungsschwache Lernende unter dieser Situation. Und es ist nicht zu vermeiden, dass einige ganz abhängen.

Wo heute schon mancherorts zu viel gespart wird, ist bei den **Zusatzangeboten** sowohl für die Lernschwächeren (Stützkurse) wie auch für Talentierte (Freifachkurse). Auch für Aktivitäten wie Exkursionen und Projektwochen fehlt oft das Geld, auch wenn man weiss, wie förderlich solche Veranstaltungen für den ganzen Lernprozess sind.

Über die Anzahl von **Pflichtlektionen** muss man in diesem Zusammenhang gar nicht diskutieren. Viele Lehrpersonen sind hier schon deutlich am Limit, was auch diverse Erhebungen belegen. Besonders in der sozialen Betreuung steigen die Anforderungen und die zeitliche Belastung, ganz abgesehen von den laufenden Veränderungen im Berufsfeld, welche auch im Unterricht berücksichtigt werden müssen. Eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen wirkt sich direkt auf den Unterricht aus. Zudem wird es immer schwieriger, kompetente und erfolgreiche Berufsleute für den Unterricht zu gewinnen, worauf man in der Berufsbildung angewiesen ist.

Lehrmittel bilden im Budget einer Schule eher einen kleinen Posten. Um hier einen spürbaren Effekt zu erreichen, müsste man schon recht massiv reduzieren, was sich aber schnell negativ auf den Unterricht auswirken kann. Ähnliches gilt für die **Administration** und den **technischen Dienst**. Auch das sind eher kleinere Positionen und das Sparpotenzial ist gering. Schulen arbeiten heute schon in diesen Bereichen effizient und schlank.

Was die **Schulhausbauten** betrifft, ist zu bedenken, dass ein Neubau etwa so viel kostet wie 10 Jahre Schulbetrieb in diesem Gebäude. Da ist die Frage nach Sparmöglichkeiten durchaus berechtigt. Bei Bauten muss das zentrale Ziel stets im Fokus bleiben, nämlich eine zweckmässige und auch inspirierende Umgebung für den Unterricht zu schaffen. Gelungene Bauten tragen massgebend zu einem guten Lernprozess bei. Anderseits darf der Bau nicht zu einem Denkmal für den Architekten verkommen, bei dem die Anforderungen des Unterrichts zu wenig beachtet werden. Wenn auf Wunsch des Architekten anstelle bewährter Standardelemente lauter teure Sonderanfertigungen verwendet werden, dann besteht da doch ein gewisses Sparpotenzial.

Es gibt aber durchaus auch pädagogische Sparmöglichkeiten, nämlich die **Reduktion des 9-Lektionen-Tages**. Alle wissen, dass in einer neunten Lektion am Tag nichts mehr läuft, das ist rausgeworfenes Geld. Arbeiten kann der Mensch durchaus recht lange, da bilden selbst 12 Stunden noch kein Problem. Aber Neues aufnehmen, aktiv

Lernen, da gibt es klare Grenzen, das erleben wir alle. Wer von uns würde eine Tagung mit neun Stunden Referaten noch durchstehen? Dazu kommt noch ein weiterer Faktor: Jugendliche, die morgens das Schulhaus betreten und wissen, dass sie neun Lektionen durchstehen müssen, schalten automatisch auf Überlebensstrategie – nicht die beste Voraussetzung für aktives Lernen. Zudem: Viele wählen die Berufslehre wegen der praktischen Tätigkeit und nicht wegen der Schule. Diese Erfahrungen zur neunten Lektion sind auch wissenschaftlich belegt, wie eine umfangreiche Studie aus dem deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen aus dem Jahre 2001 zeigt (siehe Seite 24). Diese kommt zu einem vernichtenden Urteil, was die Erhöhung von acht auf neun Lektionen pro Tag betrifft.

Hier lassen sich völlig neue, kreative Möglichkeiten andenken, wie z.B. die Reduktion auf sechs bis sieben Lektionen und dann zwei oder drei Lektionen selbstständiges (betreutes) Arbeiten. Da könnten Lernende allfällige Defizite aufarbeiten oder Begabte zusätzlich Kompetenzen erwerben. Auch die Motivation wäre verstärkt, wenn der Druck der neun Lektionen wegfällt, und vermutlich würde man bessere Resultate erzielen. Diese Wege müssen genauer verfolgt werden, dann erreicht man sowohl pädagogisch-didaktische Vorteile wie auch gewisse sinnvolle Sparmöglichkeiten. Diese Überlegungen zeigen, dass in vielen Bereichen das Sparpotenzial sehr bescheiden ist, und dass der Schaden wohl grösser wäre als der Nutzen. Und dort, wo sich vielleicht gewisse Sparmöglichkeiten zeigen, muss man genau hinsehen und gemeinsam mit allen Beteiligten durchdachte Konzepte entwickeln.

Vorsicht mit dem Rotstift!



Auszug aus dem Abschlussbericht zum Modellversuch «Neunstündiger Berufsschultag» des Ministeriums für Wirtschaft und Mittelstand, Energie und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

Fazit der arbeitswissenschaftlichen Evaluation

Die einhellige Meinung des Forscherteams zu Beginn des Modellversuches zum neunstündigen Berufsschultag war, dass es von der Belastung der Auszubildenden her keinen wirklich nennenswerten Unterschied zwischen acht und neun Stunden Unterricht geben werde. Die Annahme war, 45 Minuten zusätzlicher Unterricht können eigentlich keine messbaren Unterschiede zeigen, zumal die Lehrkräfte über die Unterrichtsgestaltung eventuell auftretende Konzentrationsprobleme sicherlich auffangen könnten.

Diese Grundthese muss nach den vorliegenden Ergebnissen eindeutig revidiert werden. Alle eingesetzten Untersuchungsmethoden haben eine eindeutig messbare und signifikante Mehrbelastung durch den neunstündigen Berufsschultag ergeben. Diese Mehrbelastung liegt in einem Bereich, in dem nach wissenschaftlichen Erkenntnissen davon auszugehen ist, dass eine Lernbeeinträchtigung der betroffenen Auszubildenden angenommen werden muss. Deshalb fällt die Empfehlung auch ungewöhnlich klar und eindeutig aus. Der neunstündige Berufsschultag beeinträchtigt die berufliche Ausbildung. Er sollte daher aus Sicht der arbeitswissenschaftlichen Begleitung keinesfalls als Regelmodell eingeführt werden. Aufgrund der hohen Eindeutigkeit der Ergebnisse muss sogar generell von diesem Modell abgeraten werden.

Dass es so etwas wie «natürliche» Grenzen beim Menschen für seine Aufnahmefähigkeit und effektives Lernen gibt, ist sicherlich keine neue Erkenntnis. In der Regel wird davon ausgegangen, dass diese Grenzen individuell sehr verschieden sind, was generelle Ableitungen weitgehend unmöglich macht. Die vorliegende Evaluation zeigt jedoch, dass es offenbar Zeitpunkte gibt, bei denen Effektivitätsgrenzen bei mehreren Menschen gleichzeitig überschritten werden, dass weiterer Unterricht nicht mehr sinnvoll ist. Es wäre sicherlich wichtig, diesen kritischen Wert auch für andere Bereiche – etwa die berufliche Weiterbildung – zu kennen, um Bildung insgesamt effizienter gestalten zu können.

Die Tatsache, dass alle erzielten Ergebnisse ausnahmslos in die gleiche Richtung weisen und die Messungen – egal ob sozialwissenschaftlich (Fragebögen) oder arbeitsmedizinischer Natur (Blutuntersuchung) – statistisch signifikante Unterschiede zwischen Modellversuchsgruppe und «Normalgruppe» zeigen, erlaubt es, eine so eindeutige Ablehnung des neunstündigen Berufsschultages vorzunehmen.

Überraschenderweise zeigte sich diese Mehrbelastung nicht nur nach der letzten Unterrichtsstunde, sondern auch bereits zu Unterrichtsbeginn, offenbar in der Erwartung eines langen und anstrengenden Schultages. Einiges deutet darauf hin, dass das erhöhte Stressniveau die Aufnahme- und Wiedergabefähigkeit von Unterrichtsinhalten bei den Auszubildenden negativ beeinflusst.

Verblüffende Erkenntnis: Ein (zu) langer Schultag lässt die Lernenden schon am Morgen ermatten und hemmt ihre Aufnahmefähigkeit.



Nach dem Anfang – modulare Berufslehre für Erwachsene

Die EDK formulierte 2011 eine klare Empfehlung: Bis Ende 2015 sollen in der Schweiz 95 Prozent der jungen Erwachsenen spätestens bis zum 25. Lebensjahr einen Abschluss auf Sekundarstufe II erworben haben. Doch was geschieht mit jenen, die heute bereits dieses Alter überschritten haben und weder eine Matura noch einen Berufsabschluss besitzen? Immerhin besitzen 13,7 Prozent der Wohnbevölkerung in der Schweiz zwischen 25 und 64 Jahren – das sind mehr als 600 000 Personen – keinen nachobligatorischen Abschluss (SBFI 2014, S. 19). Die Gruppe dieser «Ausbildungslosen» ist dabei sehr heterogen: Sie umfasst beispielsweise un- und angelernte Berufstätige, arbeitslose Erwachsene sowie Studien- und Lehrabbrecher. Schätzungen reichen bis zu 90 000 Erwachsenen über 25 Jahren, die prinzipiell an der Absolvierung einer Berufslehre interessiert sind, wobei sich unter ihnen auch Berufsrückkehrer und Wiedereinsteiger sowie Umschüler befinden. Bemerkenswert erscheint dabei, dass derzeit ca. 18 000 Erwachsene über 25 bereits den Weg zu einem Berufsabschluss eingeschlagen haben. So wurden 2012 nahezu 6400 Abschlüsse für diese Altersgruppe gezählt, unter ihnen allerdings auch zahlreiche Zweitabschlüsse.

Ein flüchtiger Blick auf diese Zahlen und Entwicklungen lässt vermuten, dass sich alles auf einem guten Weg befindet. Schnell kommen dann aber auch einige Fragen. Wie kann das Interesse der vielen noch zögernden Erwachsenen in konkrete Bildungsaktivitäten übersetzt werden? Werden die bestehenden Wege zu dem Berufsabschluss den Lernvoraussetzungen und Lebensbedingungen dieser Zielgruppe gerecht?

Derzeit beschreiten Erwachsene über 25 in der Regel einen von vier Wegen, wenn sie einen Berufsabschluss anstreben (SBFI 2014, S. 22): Sie absolvieren eine komplette bzw. eine verkürzte berufliche Grundbildung (41 bzw. 21 Prozent). Rund 34 Prozent streben die direkte Zulassung zu dem Qualifikationsverfahren an. Schliesslich besteht für etwa 20 Berufe in bestimmten Branchen und Regionen die Möglichkeit, den Weg über

die Validierung von Bildungsleistungen zu gehen (4 Prozent). Für einen Teil der Zielgruppe scheinen diese Wege gut zu funktionieren. Zugleich lässt sich vermuten, dass insbesondere für bildungsferne, lernung gewohnte oder zeitlich durch Familie und Beruf stark belastete Erwachsene neue Wege wünschenswert sein können.

Einer dieser neuen Ansätze könnte darin bestehen, den Weg zum Berufsabschluss in Etappen zu gestalten. Während die modulare Ausbildung im «Regelsystem» der Berufslehre recht umstritten ist, bietet sie für erwachsene Lernende einige Vorteile. Die Aufteilung der Berufslehre in Etappen bzw. Bausteine erleichtert zum einen die Anrechnung von bereits erworbenen Kompetenzen. Zudem ist es in einem modularen Rahmen besser möglich, die Lehre nach der Absolvierung einzelner Module zu unterbrechen und so besser mit den beruflichen und familiären Verpflichtungen abzustimmen. Ein nachdrückliches Argument für einen Schritt-für-Schritt-Ansatz bietet zudem die Motivationspsychologie: Erfolgreich absolvierte Module stärken das Selbstvertrauen in die eigene Leistung, die Teilserfolge setzen wiederholt neue Energien auf dem langen, für viele häufig strapaziösen Weg frei.

In einer Dokumentation des SBFI werden Beispiele für die Umsetzung einer modularen Ausbildung beschrieben (SBFI 2014, 54 f.). So wurden im Kanton Genf u. a. modularisierte Ausbildungen entwickelt. Für jede Person wird zunächst geprüft, ob sie bereits über die Kompetenzen der jeweiligen Module verfügt. Sofern dies der Fall ist, wird der Person das Modul anerkannt und sie muss nur noch jene Module absolvieren, in denen die Kompetenzen fehlen oder ungenügend sind. Je nach Voraussetzungen kommen Interessierte in zwei bis drei Jahren zu einem berufsbegleitenden Abschluss. Ein anderes Beispiel beschreibt einen Ansatz in der Uhrenindustrie. Hier werden berufstätige Erwachsene in insgesamt sechs Jahren in Modulen zunächst zu einem EBA, dann zu dem EFZ geführt. Das Modell existiert bereits seit 1994 und brachte seitdem zirka 1800 Abschlüsse hervor.

Der Erwerb eines Berufsabschlusses für Erwachsene ist derzeit noch ein Thema abseits der Schlagzeilen. Die Zahlen dokumentieren jedoch, dass es sich keineswegs um ein Randthema handelt. Ob die vielen Interessierten ihre Bildungswünsche in die Praxis umsetzen können, hängt auch davon ab, inwieweit die verfügbaren Wege ihre Lern- und Lebensbedingungen angemessen berücksichtigen. Hier liegen wohl die zentralen Herausforderungen, deren Bewältigung die Entwicklung neuer Wege mit angepassten Formen der Unterstützung voraussetzen. Die Strukturierung der Berufslehre in Etappen bzw. Module ist dabei kein Selbstzweck, sondern ein mögliches Mittel, das Ziel eines Berufsabschlusses für eine grössere Zahl von Erwachsenen zu erreichen.

Wäre es nicht ein lohnenswertesbildungspolitisches Ziel, die derzeit 13,7 Prozent Erwachsenen über 25 ohne nachobligatorischen Abschluss bis 2020 unter 10 Prozent zu bewegen? ■

Quelle: SBFI (2014). Berufsabschluss und Berufswechsel für Erwachsene. Bern.



Dieter Euler Direktor des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Universität St.Gallen und Präsident des Wissenschaftlichen Beirats im Bundesinstitut für Berufsbildung in Deutschland.
dieter.euler@unisg.ch

Schulische Anforderungsprofile – eine wertvolle Hilfe für die Berufswahl

Für über 150 Berufe wurden die schulischen Anforderungsprofile erarbeitet. Sie bringen eine wertvolle Hilfe für die Wahl des geeigneten Berufes und dienen auch dazu, dass sich Jugendliche im letzten Schuljahr zielgerichtet auf den gewählten Beruf vorbereiten können. Text: Christoph Thomann, Mitglied der Steuergruppe und BCH-Vizepräsident

Für Jugendliche ist die Wahl eines Berufes ein einschneidender Entscheid, bei dem viele Kriterien zu berücksichtigen sind. Ein wichtiges Kriterium bilden die schulischen Anforderungen des gewünschten Berufes. Um hier die nötige Objektivität zu schaffen, wurden in einem Projekt, getragen vom Schweizerischen Gewerbeverein (sgv) und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), für über 150 Berufe die schulischen Anforderungsprofile definiert. Diese findet man unter www.anforderungsprofile.ch im Internet. Realisiert wurde das Projekt durch das Büro für Bildungsfragen, Thalwil, unter der Leitung von Dr. Walter Goetze.

Die schulischen Anforderungen beziehen sich nicht nur auf die Anforderungen der Berufsfachschule, sondern ebenso auf das, was die praktischen Tätigkeiten in diesem Beruf erfordern.

Die grosse Arbeit wurde sowohl von Lehrpersonen wie auch von Fachleuten aus den Berufen geleistet, oft in der Diskussion mit den Fachleuten der anderen Berufe. So darf man durchaus von einer hohen Gültigkeit der Resultate sprechen. Zu jedem Profil wird darum auch eine typische Arbeitssituation beschrieben, um zu illustrieren, warum schulische Kompetenzen auch in der Praxis erforderlich sind.

21 Kompetenzbereiche

Die Anforderungsprofile umfassen 21 Kompetenzbereiche in Mathematik, Schulsprache, Naturwissenschaften und Fremdsprachen. Diese Grundkompetenzen wurden von der EDK im Jahre 2011 für den Lehrplan 21 freigegeben. Am Beispiel des Berufes Schreiner (Möbel/Innenausbau) sind diese Kompetenzen auf der folgenden Seite aufgeführt. Die Punkte geben an, ob bei den einzelnen Kompetenzen einfache bis hohe Anforderungen ver-

langt sind. Dabei ist zu beachten, dass nicht jede Lehrstelle in einem Beruf die gleichen Anforderungen stellt, und es besteht eine gewisse Streubreite. Weiter ist in der Grafik mit einem Ausrufezeichen vermerkt, wenn einzelne Kompetenzen für den Beruf sehr bedeutsam sind.

Der Beruf des Schreiners kennt keine Fremdsprachen an der Berufsfachschule und auch in vielen lokalen Lehrbetrieben ist keine Fremdsprache erforderlich. Darum sind in diesem Beispiel die Fremdsprachen auf das Minimum gesetzt. Das heisst natürlich in keiner Weise, dass Fremdsprachen sonst im Alltag nicht wichtig wären, lediglich berufspezifisch sind sie hier nicht erforderlich. Dazu ist anzumerken, dass heute in über der Hälfte der Lehrstellen eine Fremdsprache verlangt wird, in einzelnen Berufen bis zum bilingualen Unterricht.

Berufe im Vergleich

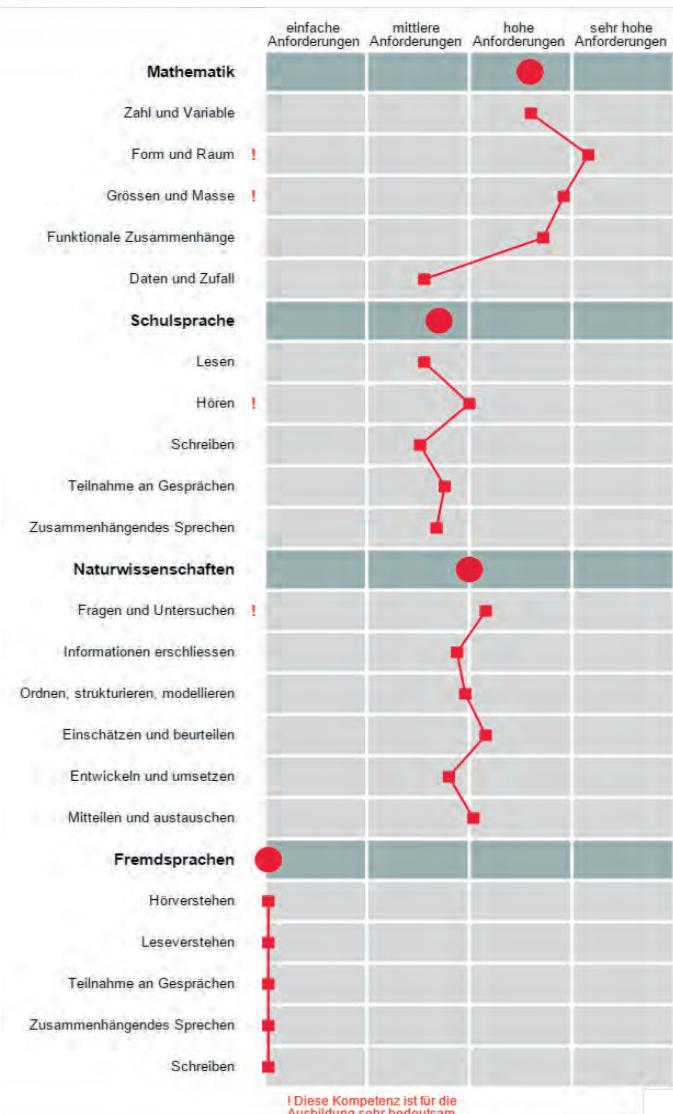
Absolute Leistungsmessungen sind im Bildungsbereich kaum möglich, allen Tests zum Trotz. Zudem ist durch den Lehrplan 21 vieles im Umbruch, und bereits während der Projektdauer ist es zu diversen Änderungen im Lehrplan 21 gekommen. Es bestehen darum noch gewisse Unsicherheiten darüber, wie die Anforderungen konkret aussehen werden, was unter einfachen oder hohen Anforderungen zu verstehen ist. Darum hat man für die Anforderungsprofile auf irgendwelche Leistungstest oder Leistungsmassstäbe verzichtet und dafür einen relativen Ansatz gewählt, indem man die Berufe untereinander verglichen hat. Dazu wählte man für jede Anforderung eine freie Skala, bei der die minimalen und die sehr hohen Anforderungen die Endpunkte bilden. In diesen Bewertungsbereich positioniert man die Berufe in der Reihenfolge ihrer Anforderung,

Dabei ging es nicht um einen absoluten Wert, sondern nur darum, ob bei einem Beruf die Anforderungen höher oder tiefer sind als bei einem anderen Beruf. So gelang es, über 150 Berufe aussagekräftig im Gesamtkontext aller Berufe zu positionieren. Und es kommen noch weitere Berufe dazu.

Mit diesem relativen Ansatz werden die Anforderungsprofile unabhängig von irgendwelchen Leistungstests. Mehr noch: Mit späteren Leistungstests, bezogen auf den Lehrplan 21, können die Anforderungsprofile jederzeit geeicht werden und passen sich flexibel allfälligen Veränderungen an, ohne ihre Gültigkeit zu verlieren. Im Bildungsraum Nordwestschweiz ist man bereits an der Erarbeitung von solchen Tests. Natürlich, wenn sich ein Beruf verändert, muss auch sein Anforderungsprofil angepasst werden.

Ansporn für das letzte Schuljahr

Eine Gefahr besteht jedoch bei diesen Anforderungsprofilen, nämlich dass man sie zu ernst nimmt, dass man sie als Ausschlusskriterien missbraucht, wenn die persönlichen Leistungen nicht dem Profil des gewünschten Berufs entsprechen. Das darf nicht sein, sondern im Gegen teil, die Profile sollen als Ansporn dienen, im letzten Schuljahr noch allfällige Defizite aufzuholen und den Anforderungen des Wunschberufes näher zu kommen. Hier liegt der eigentlich Wert der Profile, dass das letzte Schuljahr besser für die Vorbereitung zur Berufsbildung genutzt wird. Dann können endlich die vielen Stützkurse an den Berufsfachschulen zu Beginn der Lehre reduziert werden. Es wäre durchaus denkbar und auch sinnvoll, wenn die Berufsfachschulen selber vorgeben würden, was unter einfachen und hohen Anforderungen zu verstehen ist. Das würde den Übergang in die Berufslehre allseitig erleichtern.



Hier muss betont werden, dass die Profile nicht das einzige Kriterium für die Berufswahl darstellen. Die Berufswahl besteht oft in einem Kompromiss zwischen verschiedenen Kriterien. Besonders wichtig sind dabei:

- Neigung und Vorliebe der Jugendlichen für ein Berufsfeld
- Talent und Begabung für eine bestimmte berufliche Tätigkeit

- Angebot einer geeigneten Lehrstelle
- Schulische Leistungen

Die schulische Leistung im Kontext zum Anforderungsprofil stellt zwar ein wichtiges Kriterium dar, aber sicher nicht das alleinige. Entscheidend ist letztlich der Wille zum Lernen und die Begeisterung für einen Beruf, die manches Hindernis zu überwinden vermag. ■



Cornelia Oertle auf dem Kraterrgipfel des Kilimandscharos.

«Frisch gewagt ist schon gewonnen» – 100 Tage im Amt

Der Sinspruch stammt von Johann Wolfgang von Goethe. Noch bevor ich meine neue Aufgabe als Direktorin des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung EHB Anfang Februar antrat, habe ich mir einen Traum erfüllt und mich an den Kilimandscharo gewagt. Angeleitet durch kundige Bergführer habe ich die Akklimatisierung und den Aufstieg auf 5756 Meter über Meer in fünf Tagen geschafft. Am EHB hatte ich danach immerhin 100 Tage Zeit, um selbst die Rolle der «Bergführerin» zu übernehmen. Text: Prof. Dr. Cornelia Oertle, Direktorin EHB

Dass unser duales Berufsbildungsmodell Beispielcharakter hat, zeigt uns immer wieder das Interesse ausländischer Delegationen auf. Der Besuch des französischen Präsidenten, François Hollande, am 15. und 16. April 2015 in der Schweiz war insbesondere dem Thema Berufsbildung gewidmet. Anfang Mai konnte das EHB den stellvertretenden Premierminister von Singapur empfangen und in die Schweizer Berufsbildung einführen. Selbst eine Delegation des Deutschen Bundestags besuchte das EHB, um Ideen aus der Schweiz mit nach Hause zu bringen.

Es ist die Aufgabe des EHB als führende Expertenorganisation für Berufsbildung das lebenslange Lernen zu

ermöglichen, für die einzelnen Berufsbildungsverantwortlichen, für die Institutionen und für das Berufsbildungssystem als Ganzes. Das Institut ist infolge seiner besonderen Stellung in der Hochschullandschaft und mit seinem spezialisierter Bildungs-, Forschungs- und Dienstleistungsangebot genau dafür ausgerüstet.

Das EHB als zentrales Nervensystem

Wir sind die einzigen in der ganzen Schweiz aktiven Berufsbildungsspezialisten, die zudem alle für ihre Kunden benötigten Kompetenzen unter einem Dach vereinen. Das EHB arbeitet auf Tuchfühlung mit allen Trägern der Berufsbildung in der Wirtschaft, der Bildung und der Forschung. Einzigartig ist unsere Fähig-

keit, daraus schweizweit harmonisierte und sprachregional massgeschneiderte Leistungen anzubieten.

So wollen wir als zentrales Nervensystem zwischen unseren Partnern in der Arbeitswelt, der Berufsbildungspraxis und der Wissenschaft wirken und ihnen damit ermöglichen, ihre Aufgaben mit dem erforderlichen Wissensvorsprung und Wettbewerbsvorteil wahrzunehmen. Wir schaffen mehr Wert, weil wir die Praxis begreifen, die Verhältnisse vor Ort kennen und aus einer gemeinsamen Wissensquelle schöpfen.

Dies zeigt zum Beispiel das Projekt «Einsatz mobiler Technologien zur Unterstützung von Lernenden in der Ausbildung zum Koch/zur Köchin bei der Ver-

knüpfung von Lernerfahrungen an den Lernorten Schule und Arbeitsplatz», das anlässlich der EAPRIL Konferenz 2014 als bestes Forschungs- und Praxisprojekt 2014 ausgezeichnet wurde.

Ein weiteres Beispiel: Als eine von vielen Massnahmen gegen den Fachkräftemangel hat das EHB zusammen mit der ODA Santé ein CAS entwickelt zur Förderung der Gesundheitsberufe. Das CAS unterstützt die Ausbildungsleitenden bei ihrer Arbeit mit den Lernenden. Dadurch sollen insbesondere Lehrabbrüche verhindert werden.

Das EHB hat ausserdem die Funktion eines Katalysators: Unter Beteiligung von Forscherinnen und Forschern aus 16 Nationen hat im März 2015 bereits zum vierten Mal der VET Kongress stattgefunden. Dem Thema «Developing Skills across Institutional Boundaries» gewidmet, wurden neue Erkenntnisse zum lernortübergreifenden Lehren und Lernen ausgetauscht.

Das EHB als Partner erster Wahl

Die Berufsbildungsverantwortlichen aller drei Lernorte sollen das EHB schweizweit wegen der hohen Qualität seiner Angebote als bevorzugten Partner wählen. Die Branchen können beim EHB auf ein einzigartiges Know-how zurückgreifen. Das EHB trägt als Kompetenzzentrum etwa dazu bei, die Voraussetzungen für die gesamtschweizerische Förderung des bilingualen Unterrichts zu schaffen und Hilfen für die Implementierung zur Verfügung zu stellen. Auch diese Anstrengungen leisten einen wichtigen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit.

Für kantonale Bildungsinstitutionen ist das EHB ein starker Partner. Dies zeigen Kooperationen mit verschiedenen pädagogischen Hochschulen, die auf die Zusatzqualifizierung von Gymnasiallehrpersonen für die Berufsmaturität abzielen, so etwa mit der PHBern. Dozentinnen und Dozenten des EHB bringen auf diesem Weg ihre besondere Expertise ein.

International engagiert sich das EHB etwa in Indien, Bulgarien, Senegal, Gabun oder der Ukraine. Das Projekt in Zusammenarbeit mit Gabun hat zum Ziel, zehn gabunische Berufsschullehrer in der Schweiz zu Spezialisten in Bildungspoli-

tik, Schulmanagement und Holzwirtschaft weiterzubilden. Der eigens dafür entwickelte EMBA-Lehrgang wird gemeinsam durch die BFH und das EHB angeboten.

Schliesslich will das EHB auch für Behörden der Partner erster Wahl sein, da es nicht nur das Know-how, sondern auch das Know-why in Sinne des Systemverständnisses in der Berufsbildung hat. Hier ist das Beispiel des Nationalen Qualifikationsrahmens für Abschlüsse der Berufsbildung (NQR-CH-BB) zu nennen. Seit November 2014 können die Trägerschaften von Berufsbildungsabschlüssen Anträge zur Einstufung ihrer Abschlüsse einreichen. Für den NQR zuständig ist das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI. Es hat das EHB als Expertenorganisation mit der neutralen Überprüfung der Systemkohärenz der Anträge beauftragt.

Ausblick

Das EHB verfügt über eine einzigartige Nähe zur Arbeitswelt, was den direkten Nutzen seiner Angebote in der Bildung, im Dienstleistungsbereich sowie in der Forschung begründet. Diese Marktführerschaft gilt es weiter zu entwickeln. Bis 2022 wollen wir als akkreditierte Hochschule des Bundes die massgebende Schweizer Expertenorganisation für Berufsbildung werden und an die Spitze des tertiären Berufsbildungsmarkts vorstossen. Dieses Ziel wollen wir nicht für uns selbst erreichen, sondern für Sie, für den Erfolg der Berufsbildung. Und dieses Ziel können wir nicht alleine erreichen, sondern nur mit Ihnen zusammen. Wagen wir gemeinsam den Aufstieg in die Zukunft der Berufsbildung!

Cornelia Oertle

Seit dem 1. Februar 2015 leitet Prof. Dr. Cornelia Oertle das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB. Davor war sie für den Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule verantwortlich, den sie in der heutigen Form aufgebaut hat.

Die schweizerische Hochschul- und Berufsbildungslandschaft kennt Cornelia Oertle bereits seit ihrer Tätigkeit als Projektleiterin und stellvertretende Leiterin der Sektion Internationales der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz EDK.

Als Stellvertretende Generalsekretärin und Leiterin des Bereichs Gesundheitsversorgung und Bildungsfragen der Schweizerischen Gesundheitsdirektorenkonferenz GDK hat Cornelia Oertle massgeblich zur tertiären Ausgestaltung der Gesundheitsberufe in der Schweiz beigetragen. Zudem war sie Projektleiterin für den Master Gesundheitsberufe an der Haute Ecole Spécialisée de Suisse Occidentale HES-SO Delémont/Lausanne.

Ihr eigener Bildungsweg führte von der Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau über ein Studium der deutschen Sprache, der Pädagogik und Soziologie zu einer Dissertation über die Entwicklung der Fachhochschulen in der Schweiz, ergänzt durch einen Master in Health Administration, vergleichbar mit einem EMBA.

Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB

Das EHB hat letztes Jahr an seinen Standorten in Lugano, Lausanne, Zollikofen und Zürich die Mehrheit der Diplome für Berufsschullehrkräfte sowie Berufsbildnerinnen und Berufsbildner ausgestellt und über 10 000 Prüfungsexpertinnen und -experten auf ihre Aufgabe vorbereitet. Im Auftrag von Organisationen der Arbeitswelt hat das EHB über 100 Berufsrevisionen begleitet und für den Schweizerischen Wissenschafts- und Innovationsrat eine Expertise über die Höhere Berufsbildung verfasst. Das EHB hat den Zuschlag für zwei neue Forschungsprojekte durch den Schweizer Nationalfonds erhalten und 25 ausländischen Delegationen das Schweizer Erfolgsmodell der dualen Berufsbildung vorgestellt.

www.ehb-schweiz.ch



**Ihre Zukunft
in der Berufsbildung**

ehb-schweiz.ch

**EHB
IFFP
IUFFP**



Interviews geben muss gelernt sein: WorldSkills-Kandidat Mirco Signer genoss das Medientraining in Dagmersellen sichtlich.

Bilder: SwissSkills

«Diese Chance muss man packen!»

Der zweifache Berufsschweizermeister Mirco Signer aus St. Peterzell (SG) kämpft im August an den WorldSkills in Brasilien um den Titel bei den Möbelschreinern. Wie bereitet er sich auf die Weltmeisterschaft vor?

Gespräch: Renate Bühler

Mirco Signer, Sie sind im dritten Lehrjahr und bereits Schweizer Meister der Möbelschreiner und der Massivholzschreiner. Bitte erklären Sie uns Laien zuerst kurz den Unterschied zwischen diesen beiden Fachrichtungen.

Mirco Signer: «Der Massivholzschreiner arbeitet, wie es der Name schon sagt, nur mit Massivholz, während der Möbelschreiner auch feinere Stücke schafft, teils auch mit Furnierarbeiten. Bei uns in der Deutschschweiz lernen wir beides in der Schreinerlehre; anderswo sind es aber eben zwei verschiedene Berufe mit verschiedenen Ausbildungen.»

Nun wollen Sie im August an den WorldSkills in São Paulo der weltbeste Möbelschreiner werden. Wie bereiten Sie sich auf dieses Ziel vor?

«Die Vorbereitung ist ausgesprochen intensiv. Seit einem Monat bin ich nur noch am Üben. Bei uns Schreinern

läuft der Wettbewerb folgendermassen: WorldSkills hat drei Testmöbel definiert, die wir im Griff haben müssen – eines davon wird am Wettkampf verlangt, aber um 30 Prozent verändert. Ich habe unterdessen alle drei gemacht, nun versuche ich herauszufinden, wo sie die Veränderung anbringen könnten.»

Haben Sie – wie ein Spitzensportler – einen Trainer? Und was macht er konkret?

«Ja, tatsächlich wurde mir vom Verband ein Trainer zugewiesen. Normalerweise plane ich mein Training allerdings selber; wenn aber Schwierigkeiten auftauchen, kann ich mich mit ihm darüber austauschen.»

Inwiefern unterscheidet sich der Aufwand für die WorldSkills von demjenigen für die SwissSkills?

(Lacht) «Wissen Sie, die Schweizermeisterschaft war ja nicht mein erster Wett-

kampf; ich habe schon vor zwei Jahren an einer ersten Ausscheidung teilgenommen und seither bei verschiedenen Wettbewerben geschreinert. Die Vorbereitung der WM ist da schon etwas ganz anderes: Alles muss stimmen, die Werkzeuge, die man mitnimmt, das Können – da ist man immer dran.»

Wie hoch ist nach Ihrer Schätzung der zeitliche Aufwand für die Vorbereitung der Weltmeisterschaft?

«Jetzt (Ende Mai) bin ich seit einem Monat dran, und eigentlich dauert die Trainingsphase fast bis zu der Meisterschaft im August. Allerdings müssen wir am 20. Juni unsere Werkzeuge verladen lassen – dann wird das Üben wohl eher schwierig.»

Nun sind Sie ja nicht Profi-Berufswettkämpfer, sondern noch in der Lehre, im dritten von vier Jahren. Wie geht das zusammen?

«Mein Betrieb unterstützt mich sehr bei meinen Vorbereitungen: Ich kriege die Zeit zum Trainieren und werde dafür bezahlt. Das ist natürlich grossartig! Aber tatsächlich ist es manchmal nicht gerade einfach: Nächste Woche haben wir bereits praktische Prüfungen – da muss ich einiges aneinander vorbeibringen. Aber das wird schon klappen.»

Freuen Sie sich auf die Zeit in Brasilien?

«Ja, ich freue mich extrem! Bisher bin ich noch nicht gross aus der Schweiz herausgekommen, blass bis Deutschland und Österreich – und jetzt geht's gleich auf eine so weite Reise, das ist schon cool! Schade blass, dass ich gar nicht so viel Zeit für Besichtigungen haben werde. Also, verstehen Sie mich richtig: Es ist mir eine riesige Ehre, die Schweiz in meiner Berufsgattung vertreten zu dürfen!»

Haben Sie nebst dem Beruf noch andere Hobbys – und auch Zeit dafür?

«Momentan habe ich wirklich keine Zeit für andere Sachen. Ich bin eigentlich jeden Tag von sechs Uhr früh bis abends um sieben oder acht Uhr in der Bude. Das stört mich aber nicht: So eine Chance hat man nur einmal im Leben, die muss man packen! In dem Zusammenhang möchte ich gerne noch etwas sagen: So eine Leistung wäre ohne ein gutes Umfeld gar nicht möglich. Meine Familie, der Betrieb und die Kollegen müssen wegen der WM stark zurückstecken, sie haben zurzeit wirklich nicht viel von mir. Trotzdem unterstützen sie mich, wo sie können. Euch allen vielen Dank!»

Welche Auswirkungen haben Ihre zwei Schweizermeistertitel bisher auf Ihr Leben gehabt?

«Die SwissSkills haben mich ziemlich bekannt gemacht – in unserer Region werde ich recht häufig auf meinen Titel angesprochen, auch im Privatleben, zum Beispiel im Ausgang. Und im Beruf sowieso: Wenn man Schweizermeister geworden ist, kennt einen im Schreinergewerbe eigentlich jeder Arbeitgeber – das wird bei der Stellensuche sicher einmal von Vorteil sein.»

Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft?

«Das ist noch nicht so ganz klar. Denn meine Familie führt einen Landwirtschaftsbetrieb, und eigentlich hatte ich vor, eines Tages da weiterzumachen. Aber jetzt, mit der Teilnahme an der WM, bin ich etwas verunsichert; vielleicht bleibe ich doch beim Schreinern. Mal schauen...»

Studieren möchte ich sicher nicht. Aber vielleicht mache ich einmal eine Weiterbildung, AVOR würde mich zum Beispiel interessieren.»

Herr Signer, wir wünschen Ihnen in Wettbewerb und Beruf alles Gute und viel Erfolg! ■

Teambildung via Fun – Mirco Signer und seine Schweizer Teamkollegen geben alles.





Motiviert: Das Schweizer WorldSkills-Team traf sich in Dagmersellen zum Medientraining.

Schweizer Berufsleute wollen Gold sehen

Zum vierten Mal trafen sich die 40 Kandidatinnen und Kandidaten des Swiss Teams an einem Wochenende Mitte Mai im Bildungszentrum des Plattenlegerverbandes in Dagmersellen. Angesagt war Medientraining für den richtigen Auftritt vor der TV-Kamera und dem Radiomikrofon. Die grosse Herausforderung erwartete die jungen Frauen und Männer aber am Abend mit dem Lauf über das 800 Grad heisse Glutbett. Text und Bilder: **SwissSkills**

«Die Goldmedaille», sagte der 19-jährige Lars Tönz ohne zu zögern auf die Frage, was er denn an den Berufsweltmeisterschaften in São Paulo erreichen wolle. Der Thurgauer Informatiker im Berufsfeld Softwarelösungen für Unternehmen ergänzt seine Antwort mit dem Nachsatz: «Ich will einfach mein Bestes zeigen können, und wenn dies unter die Top 10 reicht, bin ich auch zufrieden.»

Training für TV und Radio

Medientrainer Daniel Deicher war begeistert. «Seid echt und spontan, verstellt euch nicht», erklärte er: «Ihr dürft von euch überzogen sein, und wenn ihr das so sympathisch rüberbringt, dann kommt ihr bei den Journalisten und dem Publikum sehr gut an.»

Die 40 Kandidatinnen und Kandidaten des SwissTeams durchliefen an einem Samstag Mitte Mai ein Intensivtraining im Umgang mit TV- und Radiojournalisten. Radiomann Tobias Kilchör erklärte ihnen Grundlegendes zur Arbeit eines Journalisten. Von der erfahrenen Radiojournalistin Cornelia Burkhard wurden die jungen Frauen und Männer in einem weiteren Seminar mit möglichen Interviewfragen konfrontiert und mussten vor dem Mikrofon Red' und Antwort stehen, danach gemeinsam die Hörproben analysieren. «Diese jungen Leute setzen unsere Tipps sehr schnell um, sind offen und kritikfähig», resümmierte sie den Tag: «Es ist schön, mit ihnen zu arbeiten.» Auch Daniel Deicher, der sie im Stil eines TV-Interviews vor der Kamera befragte, zeigte

sich sehr zufrieden: «Im Vergleich zu medien-erfahrenen Leuten treten diese jungen Berufsleute herzerfrischend direkt und glaubwürdig auf, das ist eine ganz grosse Stärke. Genau das soll man in den Medienauftritten spüren.»

Reine Physik und etwas Überwindung

Nicht nur für die Medienarbeit wurde geübt, auch eine weitere Mentaltrainingseinheit führten die Teamleader Silvia Blaser und Daniel Steiner mit dem SwissTeam durch. Die grösste Herausforderung erwartete die Kandidatinnen und Kandidaten jedoch am Abend. Unter der Leitung von Erwachsenenbildner Edi Schwertfeger sollten sie einen Feuerlauf wagen und über ein 800 Grad heisse Glutbett laufen – mit nackten Füssen.

Keine Hexerei sei dies und habe nichts mit mystischen Verklärungen zu tun, betonte Schwertfeger in der Einführung. «Es ist reine Physik und die Überwindung der eigenen Grenzen. Alles andere ist Humbug.» Der richtige Moment müsse es sein, dann nämlich, wenn sich der Feuerdrache (eine feine Ascheschicht) über die Glut lege. Edi Schwertfeger überzeugte

alle und alle wagten den Feuerlauf. Konditorin Andrea Hohl nahm das Glutbett gleich mehrere Male und sogar auf der längeren Seite unter ihre Füsse. Begeistert meinte sie danach: «Ein einmaliges Erlebnis. Daran werde ich mich sicher erinnern, wenn es in Brasilien mal nicht so gut laufen sollte.» ■

WorldSkills Competitions

Die Berufsweltmeisterschaften WorldSkills Competitions finden alle zwei Jahre an wechselnden Austragungsorten statt. Als Kandidatinnen und Kandidaten sind junge Berufsleute bis 22 Jahre zugelassen, welche in regionalen und nationalen Berufswettbewerben aus allen fünf Kontinenten als Sieger hervorgegangen sind. Durchgeführt wird die Meisterschaft von WorldSkills International, einer Trägerschaft, in der 72 Länder und Regionen vertreten sind.

In der Schweiz koordiniert die Stiftung SwissSkills die Schweizermeisterschaften in den verschiedenen Berufen und bereitet das SwissTeam auf die Teilnahme an den WorldSkills Competitions vor.

Die Schweiz an den WorldSkills

Auch an den 43. WorldSkills Competitions ist die Schweiz mit einer beeindruckenden über 90-köpfigen Delegation vertreten. 40 junge Schweizer Berufsleute werden in 38 Berufen (die Landschaftsgärtner und die Automatiker je in einem Zweierteam) an den Berufs-Weltmeisterschaften teilnehmen.

Am 19. August wird die Schweizer Delegation mit einem Welcome-Event in Zürich willkommen geheissen.

In den vergangenen Austragungen brillierte das Swiss-Team mit herausragenden Resultaten in der Nationenwertung: Calgary 2009 (2. Rang), London 2011 (3. Rang), Leipzig 2013 (2. Rang) und war damit jeweils beste europäische Nation im Wettbewerb.

WorldSkills Competitions São Paulo 2015

Die 43. WorldSkills Competitions finden zum ersten Mal in einem lateinamerikanischen Land statt. In São Paulo, dem mit über 11 Millionen Einwohnern grössten wirtschaftlichen Ballungsraum Südamerikas, werden vom 11. bis 16. August rund 1000 junge Berufsleute in 46 verschiedenen Berufen um Weltmeisterehren wetteifern. Während vier Wettkampftagen werden die Teilnehmenden anspruchsvolle Berufsaufgaben zu erfüllen haben, wobei neben Präzision und Qualität besonders die Arbeitsgeschwindigkeit für den Erfolg ausschlaggebend ist.

Eröffnet werden die WorldSkills am 11. August mit einer grossen Opening Ceremony im Stadion Ginásio do Ibirapuera vor über 8500 Zuschauern. Am gleichen Ort wird am 16. August die Schlussfeier mit Siegerehrung stattfinden.



Zuerst wurde eingefeuert ...



... dann hiess es: Allen Mut zusammennehmen – und los gehts über die glühenden Kohlen!



Plötzlich so frei wie ein Vogel – Gedanken zum Ende eines Lehrerberufslebens

Vögel brauchen keinen Lehrplan

Glosse von Werner Bangerter, Vinelz, ABU-Lehrer am BWZ Lyss

Wenn beim Lehrpersonal vom «letzten Schultag» die Rede ist, dann gemeinhin vom letzten Tag vor den Ferien. Für mich haben die zwei Wörter heute eine neue Dimension: Es ist mein letzter Schultag vor der Pension.

Den beruflichen Marathon auf einer Strecke von vierzig Jahren habe ich ohne nennenswerten Schaden an Leib und Seele absolviert, meine ich.

Allein, bildungsorganisatorische Verwerfungen in der Schullandschaft Schweiz haben mir manchmal zugesetzt. Es hatte damit begonnen, dass man mich vom Lehrer zur Lehrperson aufwertete. Zugegeben, das genderpolitisch korrekte Unwort war mir von Beginn an zuwider. Sind nicht die Postbeamtin am Schalter, die mir den Paket-Tarif erklärt, und der Pfarre, wenn er Matthäus 7.6 auslegt («*Gebt heilige Dinge nicht den Hunden zum Fraß, und eure Perlen werft nicht den Schweinen hin*») ebenso ausgewiesene Lehrpersonen wie wir Lehrer?

Später drückten Bildungsmanager den Schulen handstreichartig das New Public Management (NPM) aufs Auge und man taufte meine Lastwagenführer-Lehrlinge in Strassentransportfachleute um. Aber lassen wir die Grübelei am letzten Tag...

Später Freitagnachmittag, die Lehrabschlussfeiern sind Geschichte, alle Zeugnisse verteilt. Im verwaisten Vor- und Nachbereitungszimmer räume ich endgültig das Feld – Tabula rasa. In den Sommerferien wird hier meine Nachfolgerin einziehen, eine junge, unverbrauchte Kollegin. Tamara, jetzt bist du dran!

Die letzten Paukerutensilien im zweckentfremdeten Reisekoffer verstauen: Bücher, Rotstifte, abgegriffene Rodel und als Souvenir drei Kreiden. Farbige Wandtafelkreiden! Bis zuletzt habe ich solche, bei laienhafter Anwendung kreischende Dinger verwendet, um den Stiftinnen und Stiften (pardon: den Lernenden) auf der Wandtafel den Unter-

richtsverlauf zu skizzieren. Ordinäre Kreiden, trotz all den unverzichtbaren Whiteboards, Moderationstafeln, elektronisch ausgefeilten Touch-Panels und Laserpointern, die gemäss Hochglanzprospekt das Paukerleben erträglicher machen sollen.

Und nun Ordner entrümpeln, das kann helfen, leise Wehmut zu verscheuchen... Aus den frühen Achzigerjahren fällt mir ein ausgebleichtes Blatt in die Hand, es ist das Protokoll einer gemeinsamen Sitzung mit einem Lehrmeister und seinem Stift. Ein gewisser Remo hatte wiederholt Werkzeuge geklaut. Der Lehrmeister und ich hätten ihm eine letzte Chance eingeräumt, steht da, aber an den Vorfall erinnere ich mich nicht mehr wirklich. Das ausgebleichte Blatt an sich, ein Abzug von einer Schnapsmatrix, weckt innere Bilder. Drei Dutzend Kopien gab so ein fossiler A4-Datenträger im besten Fall her, nachdem man ihn auf eine rotierende Walze gespannt und mit Alkohol befeuchtet hatte. Dann war Schluss mit

dem didaktischen Klonen und mit einer klappigen HERMÈS wurde auf eine neue Matrize eingehämmert. Beim Anblick des Protokolls steigt mir jetzt wieder dieser unverkennbare, süßliche Duft flüchtigen Alkohols in die Nase.

Am Pinnbrett hängen die letzten Memos. «Peter Z. tel: steht das Haus?» lese ich auf einem der Zettel. Peter war ein angehender Lastwagenführer (Äxgusi: Strassentransportverkehrs fachmann), und eines Morgens, daran erinnere ich mich genau, sass der Bursche bleich und mit geröteten Augen, aber ohne Schulmaterial hinter dem Pult. Unter vier Augen und den Tränen nahe erzählte er vom Brand des elterlichen Bauernhauses. Menschen und Tiere waren unversehrt geblieben, aber das gesamte Mobiliar samt Peters Schulbüchern und -ordnern lag in Schutt und Asche. Ich werde Peter nächste Woche endlich anrufen. Schnapskopien verbleiben mit der Zeit – gewisse Gesichter bleiben haften, wie dasjenige von Peter.

Noch rasch Dateien und E-Mails gelöscht, den Locher mit den «Konfetti»

leeren, die Schreibunterlage zusammenrollen. Vierzig Jahre Schuldienst, Dienst an der Jugend, Dienst als Volksbildhauer – servir et disparaître. Das Wort Friedrich des Grossen hatte in meinen Ohren bislang hohl geklungen. Jetzt schmeckt mir eine letzte Tasse Kaffee nicht wie gewohnt.

Der Lehrplan bleibt in der Schublade, und den Kaffeekocher über lasse ich dir, Tamara.

Draussen im Flur wirft die Abendsonne Lichttupfer an die Wand. Weit weg das Gezeter und Gejohle noch vor einer Woche, als ein offenbar besonders lustiges Youtube-Filmchen auf den Smartphones der Jungs bedeutend mehr Aufmerksamkeit erregt hatte als meine Korrespondenzaufgabe vor der Pause.

Ab zum nahen Flugfeld, der Abend lau, die kleine Einmotorige gebucht und gute Sicht. Ich werde abheben und über das verwaiste Schulhaus gleiten.

Ob Vögel wohl den Weitblick genießen? Jedenfalls benötigen sie weder Rotstift noch Lehrplan, um glücklich zu sein. ■



Mein Erfolgserlebnis: «**MIT SPRACHE EIN ZUHAUSE SCHAFFEN.**»

Sie leiten Sprachkurse für Erwachsene und arbeiten gerne mit Migrantinnen und Migranten? Sie wollen einen wertvollen Beitrag zu deren Integration leisten und ihnen Perspektiven eröffnen? Diese drei Module qualifizieren Sie zur/zum «Sprachkursleitenden im Integrationsbereich – fide»:

- Fremd- und Zweitsprachendidaktik
- Migration und Interkulturalität
- Szenario basierter Unterricht nach den fide-Prinzipien

Beratung und Anmeldung:
Tel. 0844 844 900 oder klubschule.ch

Mit Förderung des Migros-Kulturprozent

klubschule

MIGROS

Um eine optimale Einstellung des Wärmeleitwertes zu gewährleisten, müssen mit dem Hochdruck des U-Betts die Exceltabellen, Daten, werden veränderte Parameter aus den einzelnen Schichten, der Wärmedurchgangszahl, berücksichtigt. Der gezeigte Graph stellt diese Ausgaben in die Beziehung.

U-Bett Version 2.0

Verbesserungen zur ersten Version:

- Gleichverteilung auf Areal
- Erhebliche Leistungsaufweichung der Dosen
- 13 DIN42 + 52 DIN in den Ventilen
- Verbesserte Übersichtlichkeit im U-Bett
- Steckverbinderung: eine neue Schiene ist

Weitere Features:

- Steuerung per PSD-Drehsteller
- Touchscreen zur Veränderung der Regelparameter
- Bildschirm mit allen wichtigsten Daten wie Temperatur, Alkoholgehalt, Tiefe

Diskussion:

Die Dosen werden sicher, was interessanter und auch das Transportgewicht erheblich verringert werden. Wenn die Oberfläche in beide Fahrtrichtungen gleich viel Sulfat hat, steht jedoch immer noch ein Problem, da dadurch die Reglung verlangsamt wird.

Sponsoren: Conrad, ONRAD, ESB, visicom



Fachsimpeln: reger Austausch zwischen Teilnehmenden und Experten am Nationalen Wettbewerb

Berufslernende begeisterten am 49. Nationalen Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht in Davos

Vom 30. April bis 2. Mai wurden am diesjährigen Nationalen Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht vor über 600 begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauern die besten Projekte prämiert. Knapp ein Viertel der Teilnehmenden stammte aus der Berufsbildung. Text: Christoph Gerber

Breiter könnten die Themen nicht gestreut sein: Selbst entwickelte Skis aus dem Appenzell, der Taubenflüsterer aus dem Kanton Aargau, die Möglichkeiten einer flugfähigen Drohne aus dem Glarnerland, der Water-Rocket-Launcher, die kinderleichte Bestimmung der Wasserhärte, eine Car-System-Steuerung, ein Präventionsprogramm gegen Rückenschmerzen in der Grundausbildung FaGe und Unterwasserpower mit Fluminos. Aber auch eine historische Arbeit über Schweizer im Dritten Reich, das Messverfahren «Find the way», ein Vergleich von Gleichstrom-, Dreiphasen- und Vierphasennetz und ein Leuchtdioden-Blitzer sowie die Frage, ob Häftlingen nur Wasser und Brot zustehen oder doch eher Hotelatmosphäre – alle diese Projekte wurden von Berufslernenden aus der gesamten Schweiz in den letzten Monaten entwickelt.

Praktisch alle Berufsgruppen waren vertreten. Lernende technischer Berufe, aber auch künftige Kaufleute und FaGe machten ebenso mit wie Leute aus 3- oder 4-jährigen Lehren, aus Berufsmaturitäts-schulen und aus Lehrwerkstätten. Einige waren mit Projekten aus dem beruflichen Umfeld am Start, andere haben eigene Themen und Interessen verfolgt. Der Wettbewerb ist also keine elitäre Veranstaltung im Labor, sondern eine Plattform für innovative Lernende aus der ganzen Schweiz!

Motivation und Unterstützung

Wie kommen solche Projekte zu Stande? Einerseits braucht es das Interesse und den Willen der Berufslernenden, etwas Überdurchschnittliches zu leisten. Andererseits brauchen diese talentierten jungen Menschen, ein Umfeld, das sie

begleitet, motiviert und bei Bedarf auch unterstützt. Ein Umfeld, das überdurchschnittliche Leistungen fördert und auch wertschätzt.

Der diesjährige Erfolg der Berufslernenden am Wettbewerb zeigt, dass sich die grossen Anstrengungen im Umfeld der Lernenden ausbezahlt. Gegenüber den Vorjahren haben sich massiv mehr Lernende aus der Berufsbildung für den Wettbewerb qualifiziert – knapp ein Viertel der Teilnehmenden sind inzwischen Lernende!

Attraktive Sonderpreise gewonnen

Den Projekten aus der Berufsbildung wurde am diesjährigen Wettbewerb ein hohes fachliches Niveau und vor allem ein überdurchschnittliches Engagement attestiert.

23 Jugendliche aus 10 Berufsschulen mit insgesamt 13 Projekten haben sich für das Finale in Davos qualifiziert.

- Beurteilung durch die Fachjury: 4x hervorragend(!) ; 6x sehr gut; 3x gut
- Gewonnene Sonderpreise: Intel ISEF; Expo Science International; Academia Engelberg; Forschungspraktikum Jungfraujoch/PSI

Insbesondere der Gewinn des Sonderpreises Intel ISEF ist ein grosser Erfolg, handelt es sich doch um den für die Schweiz wichtigsten Sonderpreis, um international auf die Schweizer Nachwuchsförderung aufmerksam zu machen. Intel ISEF ist der weltgrösste Projektwettbewerb für Nachwuchsforschende mit rund 1700 Teilnehmenden aus 90 Nationen.

Ob aus dem Gymnasium oder der Berufsbildung, der Nationale Wettbewerb von SJf stärkt das Verbindende, nämlich das Engagement, ein Projekt mit Leidenschaft zu entwickeln.

Alle 100 Teilnehmenden am Wettbewerb verbrachten drei bis vier Tage in Davos. Neben dem Auftritt mit dem eignen Projekt auf dem Gelände der SAMD, gab es auch genügend Zeit an Rahmenveranstaltungen Freundschaften zu knüpfen.

Eine letzjährige Gewinnerin erzählte im Rahmen der Prämierungsfeier, wie ihre eigene Parfümkreation innerhalb eines Jahres auf den Markt gekommen ist und wie sie die Teilnahme am Wettbewerb ihr Leben verändert hat. Sie hat wunderbar dokumentiert, dass eine Teilnahme am Wettbewerb auch nachhaltig ist.

Der Nationale Wettbewerb: Mehrwert schaffen durch Innovationen

Wir brauchen nicht nur genügend Fachkräfte, sondern auch Fachkräfte, die innovativ sind. Der Nationale Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht ist wie ein grosses Innovations-Biotop und schafft beste Voraussetzungen dafür, dass sich junge Berufslehrende an interessante und zukunftsgerichtete Problemstellungen wagen.

Sie können dies tun, weil sie Lehrmeister, Lehrpersonen, Eltern und Experten im Umfeld haben, die sie ermutigen, solche Herausforderungen anzunehmen. Die Berufsschulen spielen hier eine zentrale Rolle. Sie können diese Talente erfassen und mit ihrem Fachpersonal unterstützen. Dadurch werden sie zu breit aufgestellten Innovationszentren. ■



Diese Berufslehrende kämpften um den Sieg. Von links oben nach rechts unten: Severin Müller / Luca Keser, Sacha Andermatt, Silvan Marti, Marc Hofstetter / Martin Angst / Dario Bracher, Stefan Lüthi, Christian Marty, Alexander Lüthard / Joram Liebeskind, Carole Schöpfer / Josef Imoberdorf / Nicolas Imstepf, Aurelia Koller / Annina Grob, Tom Gähwiler, Andrea Dobler / Dano Waldburger, Fiona Frei / Okan Canan / Pascal Fahrni, Nicolas Emch

Bildungspartner werden von SJf

BILDUNGSPARTNER



SCHWEIZER JUGEND FORSCHT
LA SCIENCE APPELLE LES JEUNES
SCIENZA E GIOVENTU
SCIENZA E GIVENTETGNA

for talents

Wie können Berufsschulen und Berufsmaturitätsschulen von einer Bildungspartnerschaft profitieren?

- Die Schule macht mit dem Führen des Labels gegen innen und aussen sichtbar, dass sie sich konkret für die Talent- und Innovationsförderung ihrer Lernenden einsetzt.
- Die Bildungspartner sind miteinander vernetzt. SJf-Ambassadoren koordinieren die Förderung der Lernenden und tauschen sich national aus. Die Ambassadoren profitieren von zwei Schulungen durch SJf pro Jahr.
- Insgesamt entsteht an den Schulen im Bildungspartnernetzwerk ein positiver Sog, der das Engagement aller Lernenden befeuert.

Werden Sie Bildungspartner von SJf und ermöglichen Sie Ihren Lernenden sich zusammen mit Gleichgesinnten aus der ganzen Schweiz zu messen!

Weitere Informationen zur Bildungspartnerschaft SJf: sjf.ch/partnerschulen

50. Nationaler Wettbewerb



SHAPE YOUR FUTURE

Hochschule für Technik FHNW in Brugg-Windisch, 28. – 30. April 2016

Nach dem Wettbewerb ist vor dem Wettbewerb! Der 50. Nationale Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht (SHAPE YOUR FUTURE) wird auf dem FHNW-Campus Brugg-Windisch vom 28. bis 30. April 2016 stattfinden.

Bitte sensibilisieren Sie geeignete Lernende bei der Planung ihrer Projekte im Rahmen des Berufsschulunterrichts mit der Möglichkeit, sich **ab sofort bis am 15. Oktober 2015** an den Nationalen Wettbewerb 2016 anzumelden. Evtl. gibt es auch Lernende in Ihrem Umfeld, die ausserschulisch interessante, innovative Projekte entwickelt haben. Auch mit solchen Projekten können sie sich anmelden.

Haben Sie Fragen zur Bildungspartnerschaft oder zur Anmeldung von Lernenden an den 50. Nationalen Wettbewerb? Wir unterstützen Sie gerne!

Team SJf Berufsbildung

Maria Hagmann Kontakt: maria.hagmann@sjf.ch

Christoph Gerber Kontakt: christoph.gerber@sjf.ch



Lea Thommen ist Leiterin Ausweitung beim Projekt easyvote, das sich zum Ziel setzt, möglichst viele Jungs an die Urnen zu bringen

Jugendliche per «Polittalk» an die Urne locken

Das Ziel des Projektes easyvote ist klar: 20 000 Jugendliche und junge Erwachsene mehr als vor vier Jahren sollen im Herbst an den nationalen Wahlen teilnehmen. Erreicht werden soll dies vorab über Podiumsdiskussionen mit aktiven Jungpolitikern sowie Unterrichtseinheiten in den Schulen. Interessierte Lehrpersonen werden bei der Organisation unterstützt. Text: Renate Bühler

«Wenn Schülerinnen und Schüler junge Leute sehen, die politisieren, merken sie, dass sie das selber auch könnten», sagt Lea Thommen (25), Leiterin Ausweitung easyvote, «besonders, wenn auch noch aktuelle Themen besprochen werden.» Easyvote ist ein Projekt des Dachverbandes Schweizer Jugendparlamente DSJ (siehe Kasten). Sein Ziel ist allgemein, mehr Jugendliche und junge Erwachsene für Politik zu interessieren – immerhin zeigt sich quasi nach jedem Wahl- und Abstimmungsgang, dass die Schweiz vorab von älteren Semestern gelenkt wird; nach wie vor bleiben viele Jungs den Urnen fern. Mit Blick auf die nationalen Wahlen im kommenden Herbst

hat sich easyvote darum ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: 20 000 junge Leute mehr als vor vier Jahren sollen an den Wahlen partizipieren. Dies soll mittels Unterricht aber insbesondere auch über den direkten Kontakt mit jungen Politikerinnen und Politikern erreicht werden – und zwar an Podiumsdiskussionen in Schulen. «Unser Ziel ist es, 200 solche Podiumsdiskussionen zu organisieren», sagt Lea Thommen.

Materialien und interaktive Tools

«Polittalk» heisst das Projekt, das sich an Schulen und Lehrpersonen richtet. Via Internet stellt es ihnen ab Juli Unterrichtsmaterialien und Texte zu aktuellen

Politthemen zur Verfügung sowie Arbeitsblätter und ein Handbuch zu deren Einsatz im Unterricht. Weiter werden auf der Homepage nebst Texten auch Clips – so etwa eine Wahlhilfe für Jugendliche – zu finden sein. «Es wird alles sehr interaktiv», sagt Lea Thommen. Die Lehrerin, der Lehrer muss sich dazu einfach auf der entsprechenden Plattform der easyvote-Homepage registrieren; diese ist bereits seit dem 8. Juni aufgeschaltet (www.easyvote.ch/polittalk).

Die Idee hinter den Materialien: Die Lehrperson soll in der Lage sein, ihrer Klasse während eines halben Tages Unterricht in Politik zu bieten, ohne dabei in den Verdacht der politischen Beeinflus-

sung zu geraten – etwas, das so Thommen, viele Lehrerinnen und Lehrer fürchten.

In einem zweiten Teil soll dann der eigentliche «Talk», eben ein Podiumsgespräch mit Jungpolitikerinnen und Jungpolitikern, stattfinden. «Für die Lehrer soll es so einfach wie möglich sein, diese Diskussionsrunden durchzuführen», sagt Lea Thommen. Darum bietet easyvote die nötige Hilfestellung: Auf der Plattform findet sich eine umfassende Checkliste zur Organisation eines Podiumsgesprächs, die vom Mikrofon über die Raumgestaltung bis hin zum Geschenk für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer alles aufzählt, was ein solcher Anlass verlangt. Und: Via Homepage können mit ein paar Klicks das Thema, der Veranstaltungsort und das gewünschte Datum definiert werden.

Jungpolitiker «mieten»

So weit, so praktisch. Die ganz besondere Attraktion der Plattform ist aber die Möglichkeit, gezielt die passenden Diskussionsteilnehmer zu ordnen. Die Schule oder der Lehrer bestimmt nämlich – ebenfalls per Mausklick – Mitglieder welcher Jungparteien an der Debatte teilnehmen sollen. Easyvote stellt den Schulen durchaus hochkarätiges Politpersonal zur Verfügung: Die engagierbaren Jungpolitikerinnen und Jungpolitiker, die je über ein eige-

nes Profil auf der Plattform verfügen, kandidieren alle bei den nationalen Wahlen. Easyvote steht mit sämtlichen Jungparteien der Schweiz in Kontakt – die jungen Diskussionsrundenteilnehmenden müssen von ihrer jeweiligen Partei als Repräsentant oder Repräsentant genehmigt sein. «Damit stellen wir sicher, dass alles seine Ordnung hat und sich nicht jemand ein Profil anlegt, der nicht kandidiert oder nicht der entsprechenden Partei angehört», sagt Lea Thommen.

Je nach Thema und Schule sollen die Schülerinnen und Schüler beziehungsweise die Lernenden bei den Gesprächsrunden nicht nur zuhören, sondern sich auch selber beteiligen. Darum können die Runden einerseits zwischenzeitlich auch zur allgemeinen Diskussion geöffnet werden. Andererseits können zu gewissen Fragen auch klassische Ja-Nein-Abstimmungen durchgeführt werden – und zwar unter Wahrung des Abstimmungsgeheimnisses: Die easyvote-App bietet ein entsprechendes Tool an.

Rechtzeitig planen und anmelden!

Achtung: Wer eine easyvote-gestützte Diskussionsrunde plant, muss sich rechtzeitig anmelden. Gemäss Thommen muss man für die Organisation von der ersten Anfrage bis zur Durchführung mit rund eineinhalb Monaten rechnen. ■

easyvote

Junge Leute sollen durch easyvote zum Abstimmen und Wählen motiviert werden. Die easyvote Abstimmungshilfe informiert einfach, verständlich und politisch neutral über kantonale und nationale Abstimmungsvorlagen. Die easyvote Sensibilisierungskampagne erreicht Jugendliche über herkömmliche und neue Kommunikationskanäle.

www.easyvote.ch

Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ

Der Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ unterstützt und fördert Jugendparlamente in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein. Zudem fördert er die politische Partizipation von Jugendlichen durch Angebote wie easyvote – immer unter dem Motto «von der Jugend für die Jugend».

www.dsj.ch

Zurich University
of Applied Sciences



Lust auf eine einzigartige Aus- oder Weiterbildung?

■ Bachelor of Science in Facility Management

Facility Management macht's möglich!

www.ifm.zhaw.ch/bachelor

■ Master of Science in Facility Management

Building Personalities in Research and Practice

www.ifm.zhaw.ch/master

■ Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) am Standort Zürich Technopark

Weiterbildung schafft Zukunft - das ist unser Programm

www.ifm.zhaw.ch/weiterbildung





Designarbeiten von Eames stehen im Zentrum von Lars von Euws Vertiefungsarbeit - Thema und Präsentation interessieren die Kollegen.

Die Vertiefungsarbeiten sind spannend und für Lernende «eine gute Erfahrung»

Was haben vegane Ernährung, Hilfsmittel für Blinde, ein Lager für Ministranten, die Welt der Klarinette und die berühmten Designarbeiten von Eames gemeinsam? Nichts? Doch! Alle diese Themen wurden im GIBZ Zug von Lernenden in ihren Vertiefungsarbeiten (VA) behandelt. An der «VA-Gala» im Mai stellten die Verfasserinnen und Verfasser ihre Arbeiten Eltern, Freunden und Verwandten vor. Text: Renate Bühler

Der junge Mann spricht frei und steht locker vor seinem zehnköpfigen, vorwiegend aus Kollegen bestehenden Publikum: Lars von Euw präsentiert seine Vertiefungsarbeit. Souverän bedient er die Power-Point-Präsentation, in flüssigem Deutsch referiert er über den Designer Charles Eames, dessen Frau und das gemeinsame Leben des begabten Paares. Grinsend zeigt der junge Berufsmann ein Bild des Wohnzimmers der Eames: «Ein Riesenchaos – für Leute, die es als Riesenchaos sehen», sagt er und erläutert: «Sie legten etwa einen hässlichen Teppich auf einen noch hässlicheren Teppich.»

Wofür soll ich mich entscheiden?

Zwei Schulzimmer weiter legt Alexandra Frank in Dialekt ihre Erkenntnisse über Hilfsmittel für Blinde dar. Frau Frank hat sich für ihre Vertiefungsarbeit stark ins Zeug gelegt: Sie besuchte zweimal eine Heilpädagogische Schule, wo sie eine blinde junge Frau begleiten durfte. Dann reiste sie ins Blindenhundezentrum Allschwil und schliesslich liess sie sich die Augen verbinden und blind durch Zürich führen. Mit viel Engagement erzählt Alexan-

dra Frank von ihren Erlebnissen. Schade, dass neben ihrer Familie einzig noch ihr Lehrer im Raum sitzt.

Tatsächlich ist es für die insgesamt rund 50 Personen, die an diesem Donnerstagabend im Mai den Weg ins GIBZ Zug gefunden haben, nicht einfach, sich für oder gegen einzelne Vorträge zu entscheiden. In einem ersten Umgang stehen vier, im zweiten dann fünf VA-Präsentationen auf dem Programm. Für die Zuhörerinnen und Zuhörer bedeutet das, dass jede und jeder blass zwei der neun Referate besuchen kann. Einzig die Folio-Journalistin darf während der Referate von einem Zimmer ins nächste wechseln, um sich einen breiteren Eindruck verschaffen zu können.

Dass nicht mehr Auftritte auf dem Programm stehen, liegt daran, dass die Präsentation der VA für die Lernenden freiwillig ist – nicht alle stellen sich gerne vor ein Publikum. Wer sich aber traut, wird belohnt: Die jungen Berufsleute erhalten von der Schule nebst einem kleinen Geschenk eine offizielle Bestätigung für ihren Auftritt, den sie ihrem Bewerbungsdossier beilegen können.

Vegan findet Freunde

Mit seinem Thema offenbar einen Nerv der Zeit getroffen hat Patrick Frey, der sich in die vegane Ernährung vertieft hat. Bei ihm setzen sich ganze 17 Personen an die Pulte. Herr Frei erzählt, wie er zum Veganismus gefunden hat: «Ich wollte Muskelaufbau betreiben, um meinen Körper, aber auch mein Selbstvertrauen zu stärken. Darum befasste ich mich mit gesunder Ernährung. Irgendwann beschloss ich, während einer Woche die vegane Ernährung zu testen – und fühlte mich bald körperlich und geistig viel aktiver.» Heute esse er zwar nicht konsequent vegan, aber doch zum grössten Teil. Es sei im Übrigen gar nicht so schwierig, auf rein pflanzliche Ernährung umzusteigen, sagt Frey: «Es gibt viele wertvolle Ersatzprodukte, die geschmacklich und von der Konsistenz her dem Original sehr nahe kommen.»

Simone Savino kümmert sich um ganz andere Themen: Er hat aufgrund seiner Erfahrungen mit Ministrantenlagern einen Leitfaden für die richtige Organisation von Lagern verfasst. Seine PP-Präsentation ist ziemlich text- und kästchenlastig und sehr klar strukturiert: «Man muss beim Planen des Lagers teure mit günstigen Aktivitäten verbinden», rät er. So habe eine Umfrage zwar ergeben, dass ein grosser Teil der Jugendlichen gerne einen Seilpark besuchen würden, wandern hingegen nicht zu ihren Lieblingsaktivitäten zählt. Nun ist ein Besuch in einem Seilpark aber ziemlich teuer, während eine Wanderung an sich gratis zu haben ist. «Aber eine Wanderung kann man sehr gut mit einem Ausflug in einen Seilpark kombinieren, dann gleicht sich das aus.» Zudem sei es ratsam, gerade für ältere Lagerteilnehmerinnen und Lagerteilnehmer auch einmal etwas Kulturelles auf den Plan zu setzen.

Die Eigenkomposition

Gioele Bevilacqua fühlt sich in der «Welt der Klarinette» sichtlich wohl. Der junge Mann erzählt, wie er als Kind zuerst zur Überwindung seiner Koordinationsschwierigkeiten Blockflötenunterricht erhielt und dann nach zwei Jahren zur Klarinette wechselte. Mit diesem Instrument ist Bevilacqua dann aufgewachsen: Sieben Jahre lang besuchte er den Unterricht, heute spielt er noch in der Freizeit. Und: Für die Vertiefungsarbeit hat er sich erstmals an eine Komposition gewagt, die er auf sein «Hausorchester», bestehend aus ihm, seinem Zwillings- und dem jüngeren Bruder, angepasst hat. Per Film wird der Marsch uraufgeführt.

Nach den Vorträgen treffen sich alle Referierenden und ihre Gäste noch zu Apéro und Gedankenaustausch. Zeit, mit einigen der Lernenden ein Kurzinterview zu führen.

Interview mit Alexandra Frank (21), Hauswirtschaftspraktikerin

Warum haben Sie sich in Ihrer VA mit dem Leben der Blinden befasst?

Alexandra Frank: «Ich bin ja selber Brillenträgerin. Dann fiel mir auf, dass ich immer wieder blinden Menschen begegne, und ich fing an, mich zu fragen, wie sie wohl ihr Leben, ihren Alltag bewältigen. Ich muss sagen: Ich stelle mir das Leben als blinde Person auch jetzt noch sehr schwierig vor! Zum Beispiel die blinde Frau, die ich begleitete: Sie ist von Geburt an blind – um ihr zu erklären, wie zum Beispiel eine Unterführung aussieht, hat man aus Bauklötzen eine gebaut und sie das Ganze dann abtasten lassen. Auf die gleiche Art hat man ihr gezeigt, wie ein Bahnhof aussieht und funktioniert.»



Hilfsmittel für Blinde: Alexandra Frank weiß jetzt Bescheid.

Wie lange haben Sie an Ihrer VA gearbeitet?

«Viel länger als vorgesehen. Allein meine Ausflüge in die Heilpädagogische Schule in Baar, nach Allschwil zu den Blindenhunden und mein Spaziergang als «Blinde» durch Zürich brauchten viel Zeit. Aber ich habe das gerne investiert – das Thema fasziert mich sehr.»

Würden Sie heute noch einmal dieses Thema wählen?

«Ja, sicher!»

Welche Erkenntnis aus der VA – vielleicht auch: welche Situation – bleibt Ihnen sicher in Erinnerung?

«Es bleibt sicher viel haften. Allein schon die Begegnung mit der blinden Person war sehr eindrücklich; ich habe erfahren, wie ich Blinden im Alltag helfen kann. Und den Versuch, mich in Zürich anhand von Geräuschen zu orientieren, werde ich sicher nie vergessen.»

Bleiben Sie an dem Thema dran?

«Ich denke schon. Als nächstes werde ich der blinden Person schreiben und mich noch einmal bei ihr bedanken. Vielleicht entsteht daraus ja ein längerer Kontakt.»

Interview mit Simone Savino (19), Montageelektriker

Warum haben Sie die Organisation eines Lagers als VA-Thema gewählt?

Simone Salvio: «Ich habe als Ministrant ein paar Lager mitorganisiert und stellte fest, dass wir immer wieder vor den gleichen organisatorischen Problemen standen. Entstanden ist jetzt eine Art Handbuch, ein Leitfaden für die Lagerorganisation.»

Wie lange haben Sie an Ihrer VA gearbeitet?

«Ich habe im Dezember angefangen und war bis zum Abgabetermin im April daran.»

Würden Sie heute noch einmal dieses Thema wählen?

«Es hat einen direkten Bezug zu meinem Leben – ja, ich würde es noch einmal wählen.»

Welche Erkenntnis aus der VA – vielleicht auch: welche Situation – bleibt Ihnen sicher in Erinnerung?

«Ich habe festgestellt, dass wir bisher bei der Organisation unserer Lager zu wenig auf die Sicherheitsaspekte geachtet haben; jetzt wissen wir, wo wir uns noch verbessern können.»

Bleiben Sie an dem Thema dran?

«Sicher. Ich stehe jetzt im Austausch mit Blauring und Jungwacht, die wir in die Umfragen für die VA miteinbezogen haben. Vielleicht intensivieren wir die Kontakte noch.»



Lager: Simone Savino hat einen Organisations-Leitfaden verfasst



Musik: Gioele Bevilacqua ist Klarinettist und neu auch Komponist.

Interview mit Gioele Bevilacqua (19), Reifenpraktiker

Warum haben Sie die Klarinette ins Zentrum Ihrer VA gesetzt?

Gioele Bevilacqua: «Ich habe sieben Jahre Klarinettenunterricht genossen, und das Musizieren ist immer noch mein grosses Hobby. Bei speziellen Anlässen spielen meine Brüder und ich auf Anfrage gerne auch zur Unterhaltung vor Publikum.»

Wie lange haben Sie an Ihrer VA gearbeitet?

«So richtig daran gearbeitet habe ich während drei Monaten. Da wir aber zuerst eine Mindmap anlegten, war es sogar etwas mehr. Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten, weil ich nicht wusste, wie ich die Arbeit anpacken soll. Aber dann bin ich in den richtigen Rhythmus gekommen, und es hat geklappt.»

Würden Sie heute noch einmal dieses Thema wählen?

«Ja, ganz sicher. Es ist das einzige Thema, das mir leicht fällt. Vielleicht würde ich heute nicht mehr alles genau gleich machen, aber grundsätzlich würde ich die Klarinette wieder ins Zentrum der Arbeit stellen.»

Welche Erkenntnis aus der VA – vielleicht auch: welche Situation – bleibt Ihnen sicher in Erinnerung?

«Ich habe zum ersten Mal selber ein Stück komponiert, das hat mich früher nicht interessiert. Doch dann habe ich es probiert, habe angefangen, Noten zu schreiben und zuletzt ist das Lied im 2/4-Takt entstanden.»

Bleiben Sie an dem Thema dran?

«Ich werde auf jeden Fall weiter Klarinette spielen und möchte gerne bald noch ein anderes Instrument erlernen, ich denke an Gitarre oder Panflöte.»

Interview mit Patrick Frey (21), Maurer

Warum haben Sie sich in Ihrer VA mit der veganen Ernährung und den Ersatzprodukten für tierische Lebensmittel befasst?

Patrick Frey: «Ich interessiere mich schon länger sehr für Ernährungsfragen. Irgendwann im Laufe des letzten Sommers kam ich bei der veganen Ernährung an; das Thema fasziniert mich.»

Wie lange haben Sie an Ihrer VA gearbeitet?

«An sich habe ich im Dezember angefangen. Aber zuerst nahm ich die Sache zu locker. Ab Ende Januar musste ich mich dann dahintermachen – letztlich arbeitete ich dann während einer halben Monaten in jeder freien Minute daran.»

Würden Sie heute noch einmal dieses Thema wählen?

«Ja.»

Welche Erkenntnis aus der VA – vielleicht auch: welche Situation – bleibt Ihnen sicher in Erinnerung?

«Ich habe in dieser Zeit vor allem Selbstverantwortung und Selbstständigkeit gelernt und aufgebaut. Da ich so spät mit der

Arbeit anfing, gab es Momente, in denen ich fast verzweifelte. Dabei lernte ich mich kennen. Für mich bedeutet ‹VA› heute mehr, dass man sich in sich selber vertieft, nicht bloss ‹Vertiefungsarbeit›. Für mich war es eine gute Erfahrung!»

Bleiben Sie an dem Thema dran?

«Ja, sicher – immerhin kochte ich mir die veganen Menüs meist selber!» ■



Vegan: Patrick Frey verzichtet auf tierische Produkte in der Nahrung.

0000 KINOKULTUR IN DER SCHULE EMPFIEHLT

Der Kreis von Stefan Haupt

Dokufiction, 102 Min., Dialekt



Zürich, 1958. Der schüchterne Lehrer Ernst Ostertag und der deutsche Varieté-Künstler Röbi Rapp lernen sich in der Schweizer Untergrundorganisation «Der Kreis» kennen. Die auf wahren Begebenheiten basierende Dokufiction schildert den Kampf zweier ungleicher Männer um ihre Liebe vor dem Hintergrund einer historisch wie politisch interessanten Epoche der Schweizer Geschichte.

Für Filmgespräche stehen Ernst Ostertag und Röbi Lang als auch der Regisseur Stefan Haupt gerne zur Verfügung.

«Der Kreis» hat den Schweizer Filmpreis «Bester Spielfilm 2015» gewonnen.

Demokratie ist los von Thomas Isler

Dok., 84 Min., Deutsch, Franz mit deutschen UT



An den rechten Rändern der Politlandschaft ertönt immer lauter antieuropäische, antiislamische und nationalistische Musik. Dazu mischt sich ein Loblied auf das Land, welches alles richtig gemacht hat: die Schweiz mit ihrer Direkten Demokratie.

Der Film beleuchtet dieses komplexe politische Werkzeug und zeigt dessen Grenzen auf wie auch dessen Chancen. Die Direkte Demokratie ist ein politisches System, welches uns die Freiheit gibt zu bestimmen, wie wir leben wollen. Doch welche Spielregeln braucht diese Freiheit?

Für Filmgespräche stehen der Regisseur Thomas Isler und auch PolitikerInnen gerne zur Verfügung.

DAS UNTERRICHTSMATERIAL zu beiden Filmen kann auf der Website www.kinokultur.ch unter «Die Filme» kostenlos heruntergeladen werden.

ANMELDUNG für Kinobesuche während der Schulzeit zu reduzierten Eintrittspreisen und Filmgesprächen: KINOKULTUR IN DER SCHULE | www.kinokultur.ch | 032 623 57 07 | info@kinokultur.ch

INFORMATIONEN ZU WEITEREN FILMEN UND UNTERRICHTSMATERIALIEN VON KINOKULTUR
www.kinokultur.ch. Besuchen Sie unsere neue Webseite mit vielen zusätzlichen Funktionen.

agenda was ist los? was ist neu?

Kampagne «Bunte Schweiz» 2015

Kampagne | alle Schulstufen | globales Lernen

■ Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR setzt in diesem Jahr mit der Kampagne «Bunte Schweiz» ein besonderes Zeichen. Die Kampagne der EKR findet online statt, ist sehr breit abgestützt und wird vom Eidgenössischen Departement des Inneren und seinem Vorsteher, Herrn Bundesrat Alain Berset, unterstützt. Am 25. Juni 2015 wird in Bern am Kick-off-Anlass eine besondere Website lanciert, die bis Ende November 2015 aktiv sein wird. Verschiedene Schulklassen und Jugendgruppen, aber auch Teams aus der Privatwirtschaft (z.B. Lernende) werden die Inhalte der Website der Kampagne redaktionell vorbereiten und pflegen. Sie zeigen damit auf, wie offen, vielfältig und bunt die Schweiz wirklich ist! www.bunte-schweiz.ch

Austauschkongress 2015

Am 3. und 4. September 2015 findet der nächste Schweizer Austauschkongress in St.Gallen statt. Dieses Jahr liegt der Fokus auf dem Thema Wirkung von Austausch. Der Kongress ist ein wichtiger Treffpunkt zum Thema Austausch und Mobilität in der Schweizer Bildungslandschaft.

■ Die Teilnehmenden erwarten dieses Jahr wiederum ein attraktives Programm mit zahlreichen Ateliers, Praxisbeispielen und interaktiven Sequenzen. Des Weiteren findet am Freitagvormittag eine öffentliche Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Bildungsinstitutionen, Wirtschaft und Wissenschaft statt. Die Podiumsteilnehmenden werden das Thema Wirkung von Austausch aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten und anschliessend dem Publikum in einer offenen Runde Rede und Antwort stehen. Der Kongress bietet den Teilnehmenden Zeit, Raum und Unterstützung bei der Vorbereitung und Ausgestaltung ihrer eigenen Austauschprojekte. Die ch Stiftung unterstützt die Interessierten bei der Suche nach einem geeigneten Partner für ein Austauschprojekt. Erfahrene Projektleitende stehen als Mentoren und Coaches zur Verfügung und Atelierleitende berichten über ihre eigenen Erfahrungen und zeigen Chancen sowie Hürden des Austauschs auf. Neben der fachlichen Weiterbildung über aktuelle Fragen zu Austausch und Mobilität bietet der Kongress auch die Gelegenheit, Kontakte mit Teilnehmenden aus allen

Sprachregionen der Schweiz zu pflegen, sich über die Angebote im Austauschbereich zu informieren und Kultur, Gastronomie und Gastfreundschaft des Gastgeberkantons St.Gallen kennenzulernen.

Informationen und Anmeldung

ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit
Melanie Spichiger
info@chstiftung.ch, T: +41 32 346 18 00
www.ch-go.ch/veranstaltungen
–

Mobilität der Zukunft: Konsequenzen der Energiewende

Thematik

■ Die Nachfrage der Konsumentinnen und Konsumenten und die Kapazität der neuen Energieträger werden die **Mobilität der Zukunft** entscheidend prägen. Fahrzeuge werden heute beinahe ausschliesslich mit Benzin oder Diesel betrieben. Privater und öffentlicher Verkehr machen einen grossen Anteil am gesamten Energieverbrauch aus. Der geplante Ausstieg aus der Kernenergie erfordert hohe Anstrengungen, die nicht nur mit enormen Investitionen (z.B. in Netze), aber auch mit Kompromissen beim Landschaftsschutz und steigenden Stromkosten verbunden sein werden.



19. Weiterbildungsseminar für Lehrpersonen (Sek 1 und 2)

11. bis 12. September 2015
Seedamm Plaza****, Pfäffikon SZ
Rahmenprogramm: Exkursion zum Pumpspeicherwerk Limmern

Kontakt und Anmeldung (bis 20. August 2015)

Forum VERA
c/o Senarcens, Leu + Partner AG
Martina Elisabeth Wagner
Klobachstrasse 107, 8032 Zürich
martina.wagner@senarcens.com
Tel. 043 305 05 90
www.forumvera.ch

Tagungshotel

Hotel Seedamm Plaza
Seedammstrasse 3, 8808 Pfäffikon SZ
www.seedamm-plaza.ch

Tagungspauschale / Kosten

- Kursgebühr, inkl. elektronischer Unterlagen
- 1 Übernachtung im Einzelzimmer mit Frühstück
- Verpflegung: Pausenerfrischungen, 1x Lunch, 1x Dinner, Kaffee und Getränke

Die Ausbildung abgeschlossen undstellenlos – was nun?

■ Das Programm Piaget – Offene Stellen der ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit bietet jungen stellenlosen Lehr- und Studienabgänger/-innen seit 1993 die Möglichkeit, ein sechsmonatiges Berufspraktikum in einer anderen Sprachregion der Schweiz zu absolvieren.

Die Teilnehmenden sind zu 80 Prozent im Betrieb tätig und widmen 20 Prozent ihrer Zeit dem Sprachenlernen. So können junge Berufsleute sowohl ihre berufsfachlichen wie auch Fremdsprachenkompetenzen weiterentwickeln und die Arbeitsmarktfähigkeit gesteigert werden. Voraussetzungen für die Teilnahme sind eine in der Schweiz anerkannte abgeschlossene Berufs- oder Hochschulausbildung sowie die Anmeldung beim zuständigen Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV).

Kontakt und Informationen

Link zur Anmeldung: www.ch-go.ch/de/meta/vermittlungsplattformen/offene-stellen

Handout für Interessierte: www.ch-go.ch/static/download/Informationen_Kandidaten.pdf

ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit
E-Mail: piaget@chstiftung.ch
T: +41 (0)32 346 18 00

Kehrichtverbrennungsanlagen: Die moderne Gold- und Silbermine

Abfall zu Gold machen und nebenbei noch weitere, wertvolle Metalle zurückgewinnen. Das und mehr lernen angehende Ingenieurinnen und Ingenieure im Studiengang Erneuerbare Energien und Umwelttechnik (EEU) an der HSR Hochschule für Technik Rapperswil.

Gold, Silber und Kupfer wegwerfen und ungenutzt verrotten lassen. Was nach Unsinn klingt, passiert in der Schweiz jeden Tag. Denn im Kehrichtabfall gibt es unzählbar viele, winzige Metallteilchen. Die Metalle befinden sich in der sogenannten Schlacke. Die Schlacke ist der unverbrennbares Rest, der bei der Kehrichtverbrennung übrig bleibt. Aus der Schlacke werden zwar bereits heute ungefähr 50 Prozent der Metalle zurückgewonnen, das Aufbereitungsverfahren weist jedoch noch Optimierungspotenzial auf.

Wertvolle Metalle und bares Geld in jeder Tonne Müll

Bisher werden pro Tonne Feinschlacke (Teilchen kleiner als vier Millimeter) auch nach der Aufbereitung noch Metalle im Wert von rund 65 Franken einfach weggeworfen. Durchschnittlich enthält eine Tonne dieser Feinschlacke 5 Kilogramm Kupfer, 10 Gramm Silber und 0,5 Gramm Gold.

Das UMETEC Institut für Umwelt- und Verfahrenstechnik an der HSR Hochschule für Technik Rapperswil hat die Nassaufbereitung von Feinschlacke optimiert. Zusammen mit den Industriepartnern LAB Geodur Zug und der Kehrichtverbrennungsanlage Linth ist es gelungen, ein Verfahren zu entwickeln, mit dem bis zu 70 Prozent der Wertmetalle aus dem

feinkörnigen Anteil der Schlacke extrahiert werden können. Der Bau einer grossen Anlage ist im kommenden Jahr geplant.

Als Resultat der zusätzlichen Schlackeaufbereitung wird ein Metallkonzentrat erzeugt, das mit einem Wert von rund 3000 Franken pro Tonne zurück in die Industrie verkauft werden kann, die daraus wieder neue Produkte herstellt. Das Wissen aus dem Projekt fließt auch in die Ausbildung der EEU Studierenden an der HSR ein.

Praxisorientiertes Studium in Voll- oder Teilzeit

Die HSR Hochschule für Technik Rapperswil bietet Ihnen in den Fachbereichen Technik/IT und Architektur/Bau/Planung acht Bachelorstudiengänge an:

- Bauingenieurwesen
- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik
- Informatik
- Landschaftsarchitektur
- Maschinentechnik | Innovation
- Raumplanung
- Wirtschaftsingenieurwesen

Mit einem Bachelorstudium an der HSR erreichen Sie einen international anerkannten Hochschulabschluss, der Sie für verantwortungsvolle Positionen in

der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand qualifiziert.

Persönliche Atmosphäre

Fächerübergreifende Lehrveranstaltungen und Praktika fördern den persönlichen Austausch zwischen Studierenden verschiedener Fachrichtungen und den Lehrpersonen. Die attraktive Infrastruktur mit den Labors und Versuchsanlagen in den Instituten ermöglicht ein praxisnahes Studium. Durch ihre 18 Institute der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung pflegt die HSR eine intensive Zusammenarbeit mit Projektpartnern aus der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand, an der die Studierenden aktiv teilnehmen. Der Campus direkt am Zürichsee, das neue Studentenwohnheim sowie die unmittelbare Nähe zur Altstadt und zum Bahnhof Rapperswil runden die Attraktivität der HSR ab.

Informationstage: 24. Oktober 2015 und 19. März 2016

Lernen Sie die HSR kennen: Dozierende und Studierende präsentieren Ihnen unsere acht Bachelorstudiengänge, den Campus und beantworten Ihre Fragen. Besuchen Sie uns – wir freuen uns auf Sie!
www.hsr.ch/infotag

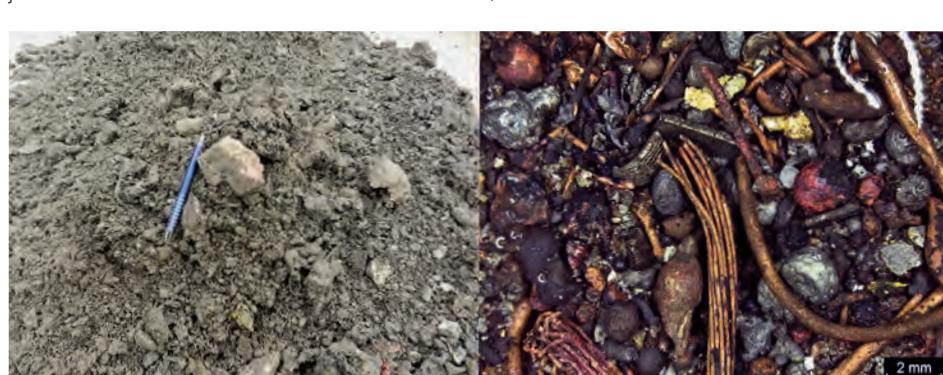
Kontakt

HSR Hochschule für Technik Rapperswil
Oberseestrasse 10, CH-8640 Rapperswil
T +41 (0)55 222 4111
office@hsr.ch
www.hsr.ch
www.facebook.com/hochschule.rapperswil

INNOVATIVE HOCHSCHULE – ERSTRANGIGES KOMPETENZZENTRUM

 **HSR**
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

FHO Fachhochschule Ostschweiz



«Neugierde, Interesse und Engagement»

Gute Lehrmittel sind häufig der rote Faden in einem Unterrichtsfach. Einerseits geben sie den Lehrpersonen die Sicherheit, dass der vom Rahmenlehrplan verlangte Stoff auch tatsächlich im Unterricht behandelt wird, andererseits können Studierende und Lernende so den Unterricht optimal vor- und nachbereiten. Ein Lehrmittel kann den Lernprozess strukturieren und hilft, den Überblick zu behalten. Neben den thematischen Inhalten sind diese Bedürfnisse bei der Erstellung von Lehrmitteln zentral. Wie sich das in der Arbeit einer Redaktorin niederschlägt, darüber gibt Andrea Grigoleit vom Lehrmittelverlag Compendio Bildungsmedien Auskunft. Interview: Compendio Bildungsmedien



Andrea Grigoleit Redaktorin bei Compendio Bildungsmedien

Frau Grigoleit, Sie arbeiten bereits seit vier Jahren als Redaktorin für naturwissenschaftliche Bücher. Welche Eigenschaften sind Ihrer Meinung nach für Ihre Aufgabe essenziell?

Andrea Grigoleit: «Neugierde, Interesse und Engagement. Für meine Aufgabe muss ich immer auf dem neusten Stand sein – einerseits, was sich im Bildungswesen tut: Gibt es neue Lehrpläne, neue Ausbildungen? Andererseits themenspezifisch: Welche neuen Erkenntnisse liefert die Wissenschaft? Diese Kombination von Wissenschaft, Didaktik und Sprache fasziniert mich. Die Aufgabe, wie man komplexes Wissen in möglichst einfacher und einprägsamer Form Studierenden zugänglich machen kann, ist dabei meine grösste Motivation. Ausserdem stellt sich immer die Frage, welche Themen im gesellschaftlichen Diskurs relevant sind. Dazu gehören beispielsweise der Klimawandel, nachhaltiges Wirtschaften oder die Globalisierung und deren Folgen. Schliesslich

sollen die Lehrmittel auch ausserhalb der Schule einen Mehrwert bieten.»

Compendio Bildungsmedien hat eine neue Lehrmittelreihe für die Berufsmaturität veröffentlicht. Sie waren bei den naturwissenschaftlichen Lehrmitteln als Redaktorin involviert. Wie sind Sie die Aufgabe angegangen?

«Häufig sind neue Lehrpläne und Ausbildungsziele der Anstoß für Projekte. In diesem Fall studiere ich die vom Rahmenlehrplan verlangten Inhalte gründlich und schaue, was bereits bei uns vorhanden ist und was wir neu erstellen bzw. anpassen müssen. Dann beauftrage ich Autoren, die mir die Inhalte liefern. Diese bringe ich «in Form». Ich bereite die Inhalte didaktisch auf, prüfe, ob alles in verständlicher und einheitlicher Sprache daherkommt, ob der Aufbau gut strukturiert ist, und bearbeite die Repetitionsfragen. Dabei sind die Zielgruppen – also die Lernenden selber – zentral. Welches Vorwissen bringen sie

mit? Welche Sprache ist adäquat, um die Inhalte verständlich zu vermitteln? Fachlektoren und Kontakte zu Lehrpersonen helfen mir, diese Fragen zu beantworten und im Text umzusetzen. Bei der optischen Umsetzung kommt unsere Mediengestaltung zum Zug. Sie sucht Bilder und erstellt Grafiken, welche den Lernprozess optimal unterstützen.

Wenn ich das gedruckte Buch schliesslich in den Händen halte, freue ich mich über das Erreichte und lasse die Erfahrungen und das Feedback der Kunden beim nächsten Buchprojekt wieder miteinfließen.»

*Nach ihrer Ingenierausbildung war Andrea Grigoleit (lic. phil. I, Ing. HTL) in der Erwachsenenbildung in den Bereichen Umwelt- und Naturschutz tätig. Danach absolvierte sie ein Germanistik- und Anglistikstudium an der Universität Zürich. Seit dem Lizenziat arbeitet Andrea Grigoleit als Lektorin und Redaktorin bei Compendio Bildungsmedien.

Compendio Bildungsmedien

Compendio Bildungsmedien hat auf das Schuljahr 2015/16 neue Lehrmittel für die Berufsmaturität veröffentlicht. Diese sind:

- Deutsch für die Berufsmaturität
- Wirtschaft und Recht für die Berufsmaturität
- Biologie für die Berufsmaturität
- Chemie für die Berufsmaturität
- Physik für die Berufsmaturität (Theorie- und Aufgabenbuch sowie separater Lösungsband)
- Technik und Umwelt für die Berufsmaturität

Die Lehrmittel sind als Print, als E-Textbook und als attraktives Kombiangebot (Print und E-Textbook) erhältlich. Mehr zu den einzelnen Titeln erfahren Sie unter www.compendio.ch/bm

www.compendio.ch/berufsbildung

Neue Lehrmittel für die Berufsmaturität

Fokussiert: die neue Reihe «Lehrmittel für die Berufsmaturität»

- Knappe und gut verständliche Theorie
- Zahlreiche Beispiele
- Viele Aufgaben in aufsteigender Reihenfolge von einfacheren Wissensfragen bis zu anwendungsorientierten Handlungsaufträgen
- Auch als E-Textbook oder Kombi (Print und E-Textbook) erhältlich



Für weitere Informationen sowie ein **kostenloses Ansichtsexemplar** besuchen Sie:
www.compendio.ch/bm

Ausserdem erhältlich:

Lehrbücher für die Ausbildungen im Detailhandel

Das Lehrmittelangebot für Detailhandelsassistenten und Detailhandelsfachleute umfasst ein Buch für das Fach **Gesellschaft** und zwei für das Fach **Wirtschaft**.

- Kurze, prägnante und praxisnahe Inhalte
- Gewährleisten die Durchlässigkeit DHA – DHF
- Auch als E-Textbook oder Kombi (Print und E-Textbook) erhältlich



GV der BBL – Berufsbildung Baselland

Präsident Patrick Danhieux begrüsste alle erschienenen Mitglieder und Gäste. Speziell begrüsste Roger von Wartburg (Präsident Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB). Daniel Thommen (Zentralpräsident BCH) konnte nach dem verspäteten Beginn der GV nicht länger warten und verabschiedete sich vor Beginn der GV. Protokoll: Markus Steiner

1. Protokoll der letzten GV im Mai 2014 in Bettingen

Bettingen

Das Protokoll wurde in den Lehrpersonenzimmern aufgehängt und im Internet unter www.b2l.ch veröffentlicht.
Das Protokoll wird ohne Änderungen genehmigt und dem Verfasser Markus Steiner verdankt.

2. Eintritte / Austritte

Per Anfang 2015 lag der Mitgliederbestand bei 75 Aktiven. Trotz 11 Eintritten und nur 2 Austritten nahm der Mitgliederbestand wegen der grossen Zahl an Pensionierungen im Vergleich zu Mitte 2013 ab!

3. Jahresbericht des Präsidenten

Der Vorstand hat sich im letzten Verbandsjahr zu vier Sitzungen getroffen. Folgende Sachgeschäfte standen an:

- die ordentlichen Geschäfte werden behandelt
- die GV wird vorbereitet
- verstärkte Mitgliederwerbung, Aktion mit speziell beschrifteter, feinster Schweizer Milchschnokolade

Als neue Delegierte im LVB konnten die Kollegen Roland Minder und Fabian Burkhalter gewonnen werden.

In seinem Jahresbericht schildert der Präsident, welchen Herausforderungen sich der Verband im Moment stellen muss:

- Gerüchte über Sparmassnahmen im Kanton mit Auswirkungen auf die Lehrerschaft
- Geplante Streichung der Altersentlastung
- Kürzung der Treueprämien
- Bemühungen um die Erhöhung des Organisationsgrades in den Berufsverbänden
- Fehler bei der Lohneinreihung durch die Verwaltung

Er schliesst mit der Bemerkung, dass sich der Kanton Baselland zu einem schlechten Arbeitgeber entwickelt. Dies muss mit aller Entschiedenheit verhindert werden.

Weitere Tätigkeiten oder Teilnahme an Veranstaltungen durch den Präsidenten:

- 10 Termine im Kantonalvorstand LVB. Dabei werden vor allem Probleme auf der Stufe Volksschule besprochen.
- Präsidenten- und Delegiertenkonferenz des BCH. Auch im vergangenen Jahr nahm der Präsident an diesen Veranstaltungen des BCH teil.
Er beschreibt die Entwicklung und Projekte des BCH im letzten Jahr.

Der Jahresbericht wird einstimmig genehmigt.

4. Kassa- und Revisorenbericht

Die Finanzen des BBL haben sich stabilisiert. Kassier Roger Oetterli kann erfreulicherweise auch dieses Jahr wieder einen kleinen Vermögenszuwachs von Fr. 2471.50 vermelden. Das Vereinsvermögen beträgt am 20. April 2015 Fr. 13 496.06.

Der Revisorenbericht wurde von Marco Brumec verfasst. Der Bericht zeigt, dass die Bilanz überprüft und für richtig befunden wurde. Die GV des BBL genehmigt den Kassabericht und erteilt die Décharge an Roger Oetterli.

Der Präsident dankt Kassier und Revisor für ihre geleistete Arbeit.

5. Ergänzungswahl in den Vorstand

Markus Steiner tritt wegen der bevorstehenden Pensionierung aus dem Vorstand des BBL zurück. Der Präsident dankt für das grosse Engagement über viele Jahre für die Belange unseres Berufsverbandes und überreicht ihm eine Aufmerksamkeit in Form von «Rebensaft» in verschiedenen Geschmacksrichtungen. Er wird dem BBL als Revisor weiterhin zur Verfügung stehen.

Die entstandene Lücke im Vorstand schliesst Kollege Marco Brumec von Aprendas. Er wird mit grossem Applaus gewählt und amtet ab sofort als Beisitzer im Vorstand.

6. Festlegen des Jahresbeitrages

Der Vorstand beantragt, den Jahresbeitrag bei Fr. 25.– (seit 1999) zu belassen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

7. Diverses

Präsident Patrick Danhieux ermuntert alle Anwesenden, weitere Mitglieder anzuwerben, um die Zahl der aktiven Mitglieder zu erhöhen. Vor allem junge Kolleginnen und Kollegen sollen von den Vorteilen einer Mitgliedschaft bei den Berufsverbänden überzeugt werden. Keine weiteren Wortmeldungen. Um 20 Uhr wird die Generalversammlung beendet. Es folgt das gemeinsame Nachtessen und der gesellige Teil des Anlasses. ■

GV des BMCH-MPS in Muttenz

IDAF – Zauberwort für fächerübergreifendes Arbeiten in allen Unterrichtsbereichen

Derzeit setzen sich vielen Berufsfachschulen mit dem interdisziplinären Arbeiten in den Fächern (IDAF) auseinander. Auch der Fachverband Berufsmaturität Schweiz befasste sich an seiner Generalversammlung mit Umsetzungsmöglichkeiten und Chancen des IDAF.

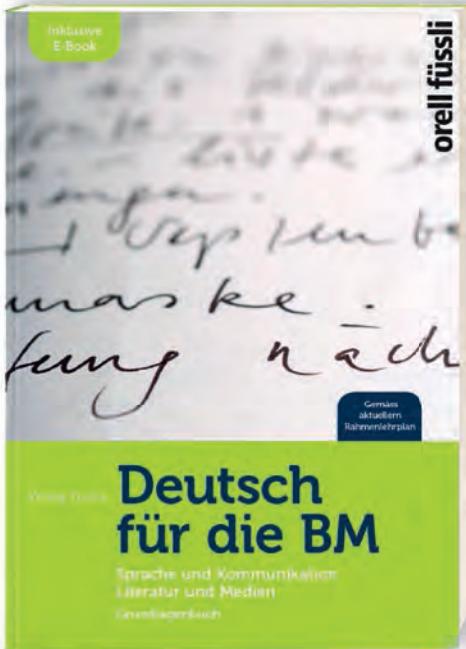
Zahlreiche Mitglieder und interessierte Gäste waren ganz Ohr, als es an der 9. Generalversammlung des Fachverbandes Berufsmaturität Schweiz BMCH-MPS in der Aula der Gewerblich-industriellen Berufsfachschule Muttenz in Kurzreferaten um die Umsetzung von interdisziplinärem Arbeiten in den Fächern aller Unterrichtsbereiche, kurz: um IDAF ging. Fünf Modelle wurden vorgestellt. Es referierten André Godinat, Responsable de la formation interdisciplinarité PEC-MP en Suisse romande, IFFP; Franz Hellmüller und Fritz Zulliger, WKS KV Bern; Dr. Carmen Frehner, BM Zürich; Stefan Kuster, BM der GIB Muttenz und Jürg Teusch, Doyen der EM Fribourg.

Viele Berufsfachschulen setzen sich zurzeit intensiv mit dem interdisziplinären Arbeiten auseinander. Der BM-Rahmenlehrplan legt 10 Prozent des BM-Unterrichts und der Lernstunden dafür fest. Ab dem kommenden Schuljahr wird das IDAF als Erfahrungsnote im Maturazugnis (mindestens zwei Semesterzeugnisnoten sind dafür notwendig) ausgewiesen. Aufgrund dieser neuen Anforderungen stellen sich zahlreiche Fragen: Welche theoretischen Beiträge sind bei der Umsetzung von IDAF zuzuziehen? Was sind wichtige Phasen in der Umsetzung? Wo können die eigene Schulkultur und bereits vorhandene Unterlagen einfließen? Wie werden die überfachlichen Kompetenzen eingebaut und geübt? Wo braucht es klare Strukturen? Wo liegen Freiräume? Antworten und unterschiedliche Umsetzungsvorschläge sind auf der Webseite www.bmch-mps.ch zu finden.

Wie wertvoll und bereichernd Austausch sein kann, hat sich am 25. März intra- und interdisziplinär eindrücklich gezeigt.
Text: Anne Berger

Sprachgewandt zur BM

Das neue Deutschlehrmittel nach aktuellem Rahmenlehrplan



+



Charlotte Hetata, Katharina Schudel,
Martina Gersbach, Gregor Schläpfer,
Nina Kägi, Pascal Frey, Beat Knaus

Deutsch für die BM
Grundlagenbuch, inkl. E-Book

352 Seiten, A4, broschiert
Fr. 48.–, ISBN 978-3-280-04105-5

Das Grundlagenbuch Deutsch für die BM ist stufen-gerecht und klar strukturiert aufgearbeitet.

Alle Lerngebiete und fachlichen Kompetenzen, die im aktuellen Rahmenlehrplan gefordert sind, werden für alle BM-Ausrichtungen abgedeckt.

Kapitelübersicht:

- Sprache
- Kommunikation
- Textanalyse und Textproduktion
- Literatur
- Medien
- Interdisziplinäre Projektarbeit (IDPA)

10 %

Rabatt bei Bestellung
mit Vorteilscode 8jurPF3MzG
bis zum 31.7.2015
über www.ofv.ch/lernmedien



Die Orell-Füssli-App
Lernmedien für unterwegs und zuhause



Unsere E-Books:

- sind in der kostenlosen App vom Orell Füssli Verlag (im Apple App Store bzw. Google Play Store) oder unter <https://reader.ofv.ch> erhältlich.
- Können offline auf iOS-Tablets (iPad) und Android-Tablets (z. B. Samsung Galaxy Tab) oder online in allen gängigen Browsern auf Windows und Mac OSX verwendet werden.
- sind mit verschiedenen interaktiven Funktionen wie Lesezeichen setzen, Notizen verfassen und Passagen anstreichen angereichert.
- beinhalten verlinkte Inhaltsverzeichnisse, Seitenverweise und Internetadressen.



Doris Lutz (2. von rechts) ist die neu gewählte Präsidentin der Schweizerischen Coiffeurfachlehrer-Vereinigung

«Die Zusammenarbeit über die Sprachregionen hinweg ist mir wichtig»

Die Schweizerische Coiffeurfachlehrer-Vereinigung SCfV hat mit Doris Lutz wieder eine Präsidentin.
Wo will sie Schwerpunkte setzen und woher nimmt sie die Kraft für ihre zahlreichen Aktivitäten?

Interview: Lucia Theiler

Doris Lutz, Sie wurden soeben für drei Jahre zur Präsidentin gewählt. Wo werden Sie die Schwerpunkte setzen?

Doris Lutz: «Ein grosses Anliegen ist uns im Vorstand momentan die Bedürfnisabklärung bei den Lehrmitteln. Wir möchten wissen, was unsere Lehrpersonen sich wünschen, was sie brauchen. Bisher haben wir auf allen Stufen mit den gleichen Lehrmitteln gearbeitet. Nun möchten wir wissen, wo wir optimieren können. Auch bei den elektronischen Versionen von Lehrmitteln wollen wir erfahren, was gewünscht und nötig ist.

Ich persönlich erachte die Lernenden als Kundenschaft, für die man das beste Angebot schaffen will. Ein gutes Beispiel ist dieses Arbeitsheft. Es ist ein komplexes Instrument, das man nicht einfach so einsetzen kann. Ich habe vor der Einführung meine ganzen Sommerferien damit verbracht, mir zu überlegen, wie ich dieses Heft optimal einsetzen kann. Ich habe einen Weg gefunden. Meine Lernenden lieben das Arbeitsheft. Aber es war tatsächlich eine Herausforderung, es richtig zu verstehen und einzuführen. Im ABU-Unterricht beispielsweise wird mit Apps und E-Books gearbeitet. Wir stehen in der Berufskunde noch ganz

am Anfang. Wir entwickeln, erarbeiten und erstellen im Unterschied zur ABU alles selber. Als nächstes werden wir in einem Vorprojekt abklären, welche finanziellen Mittel für die Entwicklung von elektronischen Lehrmitteln nötig wären. Bis zur Realisierung wird es noch ein langer Weg.

Nebst solchen konkreten Projekten ist mir die Zusammenarbeit über die Sprachregionen hinweg und mit dem Arbeitgeberverband Coiffure Suisse wichtig.»

Sie scheinen auf gutem Wege: Es sind Mitglieder aus der Westschweiz angereist. Zudem ist der neue Präsident von coiffure-SUISSE anwesend.

«Wir sind ein gesamtschweizerischer Verband. Wir haben in den vergangenen drei Jahren viel dafür getan, die Zusammenarbeit zwischen den Regionen zu verbessern. Dass wir heute an dieser Generalversammlung im Wallis zu Gast sein dürfen, hat mich sehr gefreut. Es ist ein Signal und ein Commitment zu einer Region. Möglicherweise werden wir schon bald ein Mitglied aus der Romandie als Beisitzer im Vorstand haben. Das Engagement

für die Westschweiz fruchtet also. Dass der neue Präsident von coiffureSUISSE aus der Westschweiz kommt, freut mich. Er wird sich auch in der Deutschschweiz stark engagieren. Ich habe ihn unmittelbar nach der Wahl angeschrieben. Wir haben uns bereits mehrmals unterhalten. Sein Deutsch wurde übrigens jedes Mal besser.»

Und wie steht es mit Ihrem Französisch?

«Ich habe nach meiner Lehre vor rund 40 Jahren während einem Jahr am Genfersee gearbeitet. Die Region ist mir ans Herz gewachsen. Aber natürlich spreche ich nicht mehr fliessend. Immerhin habe ich aber begonnen, alle Mails aus der Romanide auf Französisch zu beantworten. Das ist der erste Schritt und bis zur nächsten GV in Zürich werde ich mein Französisch auffrischen!»

Welche Wünsche haben Sie an coiffureSUISSE?

«Coiffure Suisse hat z.B. die Hoheit über die Qualifikationsverfahren und über die Bildungspläne. Hier arbeiten wir aktiv in Arbeitsgruppen mit. Wir möchten die Zusammenarbeit verbessern und den Austausch optimieren und uns mehr einbringen.»

Verbandsarbeit bedeutet vor allem auch Freiwilligenarbeit.

Woher röhrt die Freude dafür?

«Ich liebe meinen Beruf. Nach der Berufslehre in Sissach und den Berufserfahrungen in der Westschweiz habe ich als Coiffeuse Saison gearbeitet, im Sommer in Mallorca, im Winter in Savognin. Nach fünf Jahren habe ich dann die Meisterprüfung gemacht. Dann hat Rorschach eine Lehrperson gesucht. So habe ich dort nach einem Didaktikmodul angefangen und bin 17 Jahre geblieben. Später wechselte ich nach Zürich und dann nach Chur als Fachvorsteherin und Dozentin BP und HFP an die höhere Fachschule. Parallel dazu habe ich am EHB in Bern/Zollikofen das Studium zur Berufsschullehrerin fachkundlicher Richtung gemacht. Um aufgenommen zu werden, musste ich die Berufsmaturität nachholen. Das war eine strenge Zeit, aber Bildung ist nun mal meine Leidenschaft.»

Sie ist so gross, dass Sie selbst im Sabatical nicht ruhten.

«Ich war drei Mal über mehrere Wochen auf Reisen, bevor ich angefragt wurde, ob ich bei PISA als Testadministratorin tätig sein wolle. Ich habe mich an der PH St.Gallen/Institut für Kompetenzentwicklung beworben, es hat mich gereizt. Ich bin für die PISA-Erhebungen jeweils mit den Laptops an die ausgewählten Schulen gefahren, habe die Computer installiert und die Schülerinnen und Schüler instruiert. Ich habe ihnen erklärt, dass es wichtig ist, dass sie nun ihr Bestes geben und dass die Daten nachher anonymisiert werden. Zudem habe ich die Nachbereitung gemacht, zum Beispiel Daten synchronisiert. Die Vertraulichkeit war sehr wichtig bei diesem Projekt. Darum sind wir auch meist mit eigenen Computern ausgerückt.»

Nochmals die Frage: Was treibt Sie an?

«Ich bin interessiert an jungen Menschen. Und ich möchte die Bildungslandschaft mitgestalten. Dafür fahre ich schon mal sechs bis acht Stunden an eine Sitzung. Ich wohne ja am Bodensee, das ist nicht gerade zentral.

Ab diesem August beginne ich am BBZ in Schaffhausen, mit 59 das letzte Mal die Arbeitsblätter neu zu «präpen». Das ist schon emotional. Meine Freude am Beruf teile ich mit mei-

nem Mann, Sekundarlehrer phil II. und die hat auch unser Sohn übernommen. Nach einem Studium in Wirtschaft und Recht studiert er nun an der PH den Studiengang Sekundarstufe II. Die Tochter ist Architektin ETH und liebt ihren Beruf ebenfalls sehr. Die Leidenschaft und das Interesse für etwas gehört einfach zu unserer Familie.»

Diese Generalversammlung ist relativ gut besucht. Etwa ein Drittel der Mitglieder ist anwesend. Andere Sektionen kämpfen härter. Wie bekommt man heute noch Menschen an eine Versammlung?

«Das ist eine Herausforderung. Dass an diese zweitägige Versammlung so viele Mitglieder gekommen sind, freut mich sehr. Es war friedlich und wir haben viel gelacht am Freitagabend beim gemütlichen Beisammensein in der Hütte mitten in den Rebbergen der Visperterminen.»

Aber auch wir kommen an gesellschaftlichen Entwicklungen nicht vorbei. Die Wochenenden gehören halt oftmals der Familie und dem Privatleben. Man möchte freie Zeit haben. Wir werden in Zukunft darum jedes zweite Jahr eine Versammlung am Freitagnachmittag, mit einem Stehlunch durchführen. Das könnte auch anderen SCfV Mitgliedern entgegenkommen.»

Leidenschaft für die Bildung ist Doris Lutz' Antrieb.



«Ich will Brücken bauen»

Damien Ojetto ist seit dem 1. Juni neuer Zentralpräsident von coiffureSUISSE. Er hat die GV der SCfV besucht. Wie sieht er die schweizerische Berufsausbildung – und wie wichtig ist ihm die Zusammenarbeit mit den Ausbildenden? Interview: Lucia Theiler

Damien Ojetto, Sie machen momentan eine «Tour de Suisse» und besuchen Mitgliederversammlungen Ihres Verbandes und auch die SCfV-Versammlung. Warum eigentlich? Sie könnten die Branche auch anders kennenlernen.

Damien Ojetto: «Ich will nicht nur die Menschen kennenlernen, sondern auch, wie sie denken, wie sie warum welche Entscheidungen treffen. An solchen Versammlungen lernt man viel über die Kultur eines Verbandes. Das interessiert mich, darum bin ich hier. Ich denke, man kann nicht Präsident sein eines Dachverbandes und die Mitspieler der Branche nicht kennen. Das wäre, als ob man Poesie machen möchte, ohne das Alphabet zu kennen.

Zudem ist unser Metier sozial. Wir Coiffeure sind ständig in Kontakt. Menschen persönlich zu treffen ist mir darum wichtig. Ich verstehe diese Besuche auch nicht als Arbeit oder Bürde, sondern als eine Art Besuche.»

In Voten von heute Morgen war zu vernehmen, dass die Zusammenarbeit mit coiffureSUISSE und dem Verband SCfV enger werden soll. Was sagen Sie dazu?

«Ja, unbedingt! Die Berufsausbildung ist zentral für das Image unseres Berufes.

Als ich jung war und den Beruf des Coiffeurs gewählt habe, hatte ich manchmal das Gefühl, nicht gerade viel Wert zu sein. Coiffeur sein kann jeder, sagten viele. Der Beruf hatte nicht wirklich ein gutes Image.

Doch ich habe diesen Beruf gewählt, weil er drei Dinge vereint: Das Künstlerische und Kreative, das Soziale und damit verbundene Werte und unternehmerische Freiheit. Das ist anspruchsvoll. Es ist mehr als Haare schneiden. Schauen Sie, sich kämmen kann jeder. Deswegen ist er aber noch lange kein Coiffeur. So wie nicht jeder, der sich selber ein Pflaster kleben kann, ein Arzt ist. Mir ist wichtig, dass das hohe Anspruchsniveau und das gute Image des Berufs schon in der Berufsausbildung vermittelt werden. Das heißt aber auch, dass das Anspruchsniveau nicht sinken darf. Diesen Berufsabschluss darf man nicht einfach verschenken.

Wir brauchen aber auch ein besseres Verständnis für einander, die Lehrpersonen in der Schule und die Arbeitgeber. Lehrpersonen und Berufsbildner sind Teil der Berufsbildung.

Ich möchte die Brücke zwischen Schule und Unternehmen noch besser bauen.»

Sie führen in Genf den Coiffeursalon im Hotel Kempinski, einem Fünfsternehotel. Haben Sie überhaupt Verständnis für die Anliegen preisgünstigerer, gewöhnlicher Coiffeure mit gewöhnlichen Kundinnen und Kunden?

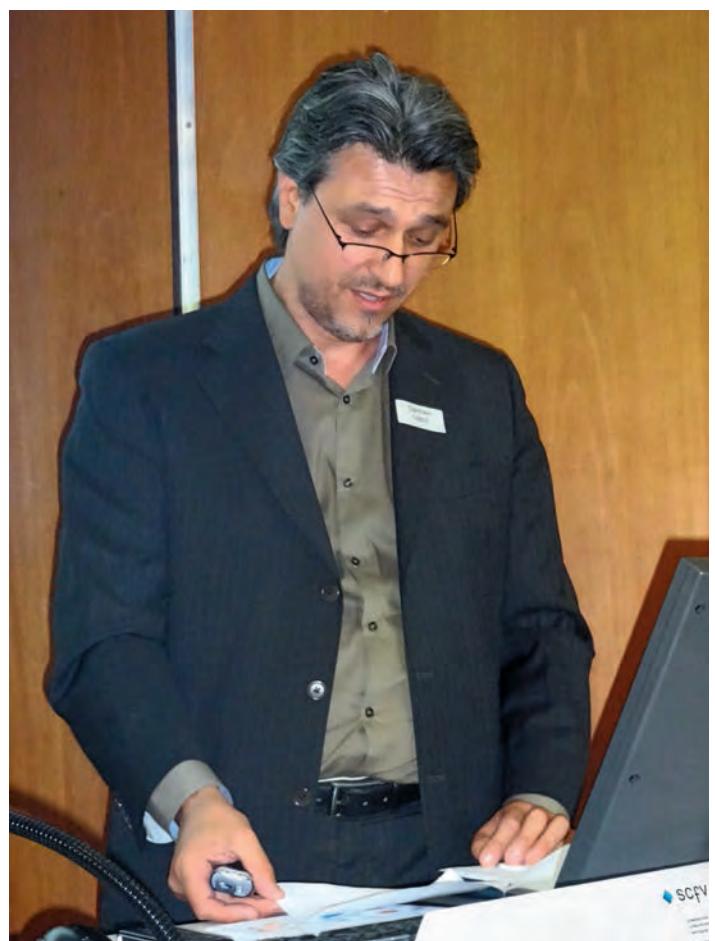
«Selbstverständlich. Auch ich habe ganz verschiedene Kunden. Ich liebe die Vielfalt. Von meinen 19 Angestellten ist keiner gleich wie der andere. Ich habe bewusst ganz verschiedene Typen ange stellt. Für mich bedeutet Vielfalt Reichtum.» ■

GV des SCfV am 9. Mai 2015

Im Zentrum der 83. Generalversammlung der Schweizerischen Coiffeurfachlehrer Vereinigung SCfV stand die Besetzung des Präsidiums. Die 29 Stimmberchtigten haben Doris Lutz einstimmig gewählt. Weiter hat sich die GV für neue Preise bei den Lehrmitteln ausgesprochen. Die SCfV ist Herausgeberin aller Lehrmittel. Weiter hat die GV

über ein neues Spesenreglement abgestimmt und eine Überarbeitung der Statuten. Neu gibt es im Vorstand die Rolle des Beisitzers ohne Amt. Die GV fand an der Berufsfachschule Oberwallis in Brig statt. Die neue Präsidentin Doris Lutz lud anschliessend die anwesenden Mitglieder zum Apéro und die SCfV zum Mittagessen ein. (lt)

Damien Ojetto, Präsident von coiffureSUISSE, besuchte die GV des SCfV.



ADOLF KREBS AG THUN: IHRE ADRESSE FÜR SANITÄR, HEIZUNG, LÜFTUNG UND SERVICE

SANITÄR

Im Bereich Sanitär sind wir die universellen Profis. Ob Umbau, Neubau oder Renovation: Als Sanitär-Experten erfüllen wir alle Erwartungen. Auch mit unserem Pikettdienst: Rund um die Uhr, das ganze Jahr.

HEIZUNG

Im Bereich Heizung sind wir der Spezialist. Beratung, Planung und Realisation sind unsere Stärke. Dabei garantieren wir höchste Qualität für allerhöchste Ansprüche. Wir bringen Sie richtig auf Temperatur. Sie müssen nur noch am Schalter für die Zukunft drehen. Im Notfall sind wir für Sie da: 24 Stunden pro Tag - 365 Tage im Jahr.

LÜFTUNG

Im Bereich Lüftung sind wir absolut vom Fach. Ob Anlagen für Wohnung, Gewerbe oder Industrie: Wir haben für alles die passende und richtige Lösung. Auch wenns brennt: Mit unserem 24-Stunden-Service - an 365 Tagen im Jahr.

FÜR IHRE GESUNDHEIT

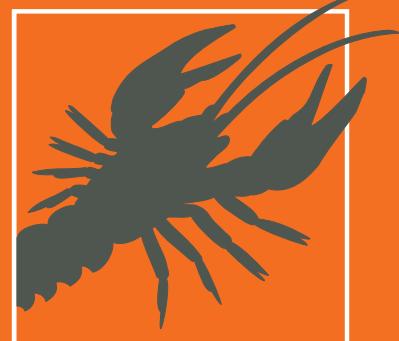
Nur mit regelmässiger Hygiene-Analyse wissen Sie, wie es um Ihre Lüftungsrohre steht. Speziell im Zuluft-, Abluft- und Umluftsreich spielen Hygiene, Energieverbrauch und Brandschutz eine zentrale Rolle. Wir offerieren Ihnen für Ihr Lüftungssystem kostenlos eine Hygiene-Inspektion. Ihrer Gesundheit und Ihrem Raumklima zuliebe. Sind Sie interessiert? Dann erreichen Sie uns über 033 334 51 11. Es lohnt sich.

NEUER WEB-AUFTRETT

Frischer, luftiger, besser: Mit unserem neuen Web-Auftritt sind Sie ab sofort noch besser bedient. Klicken Sie sich durch und überzeugen Sie sich selbst. Mehr unter: www.adolfkrebs.ch

REFERENZEN

Arena und Panoramacenter Thun, Grand Hotel Alpina Gstaad, Hotel Des Alpes Saanenmöser, Baumgarten 3+ Bern: Dies nur eine kleine Auswahl an Objekten, wo sich die Adolf Krebs AG für Heizung, Lüftung und Sanitär verantwortlich zeichnete.



ADOLF
KREBS
Sanitär
Heizung
Lüftung

Adolf Krebs AG Thun

Bierigutstrasse 4, CH-3608 Thun
Tel. 033 334 51 11, Fax 033 334 51 10
info@adolfkrebs.ch, www.adolfkrebs.ch

Adolf Krebs AG Gstaad

Gsteigstrasse 32, CH-3780 Gstaad
Tel. 033 744 16 84, Fax 033 744 60 85
info@adolfkrebs.ch, www.adolfkrebs.ch



«Folio» lesen und gewinnen

Haben Sie diese «Folio»-Ausgabe genau gelesen? Dann sollte das Quiz für Sie kein Problem sein. Die Buchstaben der richtigen Antworten ergeben das Lösungswort. Zu gewinnen gibt es drei Bücher «John Lennon – Wendepunkte» aus dem Römerhof Verlag.



Preis: 3 Bücher

«John Lennon – Wendepunkte»

Autor Nicola Bardola beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Rockidol und führte Gespräche mit dessen erster Frau Cynthia Lennon und Klaus Voormann, einem engen Freund des Musikers. Entstanden ist eine auseinanderliegende Biografie, die den wichtigsten Wendepunkten im Leben des ruhelosen Menschen nachgeht. John Lennons Widersprüchlichkeit, seine visionären Fähigkeiten, sein Witz und seine rücksichtslose Selbstsuche bilden dabei zentrale Themen. Ausführlich berücksichtigt der Autor die Präsenz des Künstlers im Internet und zeigt einen John Lennon, dessen Charisma auch virtuell wirkt.
www.roemerhof-verlag.ch

Welchen Beruf übt Christof Spröring aus?

- A Dirigent des Kirchenchores Schlatt
- G Dienststellenleiter Berufs- und Weiterbildung LU
- C Orchideen-Mechatroniker

Was findet der DSJ «easy»?

- L Politik
- B it's so easy to fall in love
- C günstig fliegen

Welchen Berg bezwang Cornelia Oertle, bevor sie das EHB-Direktorium antrat?

- W den Gurten (dänk. Zollikofen liegt bei Bern)
- A den Kilimandscharo (5756 m ü M)
- C das Horu (just 150 Jahre nach der Erstbesteigung)

Lösungswort:



Mirco Signer wird sich eines Tages zwischen diesen zwei Berufen entscheiden müssen

- C Landwirt oder Schreiner
- B Hausmann oder Schreiner
- C Taxitänzer EFZ oder Schreiner

Das können die Schweizer WorldSkills-Kandidatinnen und -kandidaten auch noch:

- A mit Tieren sprechen
- B durch den Bauchnabel atmen
- E über glühende Kohle gehen

So machen Sie mit

Schicken Sie eine E-Mail mit dem Lösungswort, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an info@bch-fps.ch. Zu gewinnen gibt es 3 Bücher «John Lennon – Wendepunkte». Die Preise wurden vom Römerhof Verlag zur Verfügung gestellt. Wir wünschen Ihnen viel Glück.



Die Gewinner der letzten Ausgabe sind

Stephan Rufi, Füllinsdorf, Jakob Gössi, Buchrain, und Roland Frosini aus Schaffhausen. Sie haben je ein Exemplar des Buches «Technik und Umwelt für die Berufsmaturität - Grundlagen, Aufgaben und Lösungen» von Compendio Bildungsmedien gewonnen. Wir wünschen frohe Lektüre!

Das nächste «Folio» erscheint am 10. August 2015. Thema: Kleinstberufe

Kleinstberufe

Past gibt es – fast – nur einen, und gewählt oder gar gelernt wird dieser Beruf im üblichen Sinne nicht. Leinenweber kann man in unserem Land zwar werden, doch gibt es in der Schweiz nur (noch) wenige von ihnen – und Skibauerinnen und Skibauer werden jährlich nur vier ausgebildet. Sind Kleinstberufe grundsätzlich alte, vom Aussterben bedrohte Berufe – oder gibt es auch «moderne» Nischenberufe? Wir machen uns auf die Suche.

Karikieren ohne Risiko

Hobbykarikaturisten haben gute Chancen im «Folio» zu Ruhm und Ehre zu gelangen: Schicken Sie uns Ihre freche, witzige und/oder charmante Zeichnung zum Thema Kleinstberufe – hier wird sie mit etwas Glück veröffentlicht. Einsendungen bis 15. Juli an rbuehler@bch-fps.ch.

Neue Lehrmittel für die Berufsmaturität



BM-Grundlagen für die Lernbereiche: Textanalyse, Textproduktion, Kommunikation, Präsentation, Literatur und Medien

Alex Bieli, Sabine Beyeler, Thomas von Dach

DEUTSCH BM

Textlehre, Kommunikation, Präsentation, Literatur, Medien

1. Auflage 2015

232 Seiten, A4, Broschur

ISBN 978-3-0355-0236-7

CHF 36.–



hep verlag ag

Gutenbergstrasse 31

Postfach 6607

CH-3001 Bern

Tel. +41 (0)31 310 29 29

Fax +41 (0)31 318 31 35

info@hep-verlag.ch

www.hep-verlag.ch

www.facebook.com/hepverlag

www.twitter.com/hepverlag

Günter Baars

Unter Mitarbeit von Franz Hein, Markus Isenschmid und Doris Kohler

Chemie für die Berufsmaturität

Hauptband

1. Auflage 2015

ca. 288 Seiten, 19,5 x 27 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-0092-9

ca. CHF 44.–

Ergänzungen in organischer Chemie für Gesundheit und Soziales

1. Auflage 2015

ca. 96 Seiten, 19,5 x 27 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-0261-9

ca. CHF 16.–

Spezialangebot

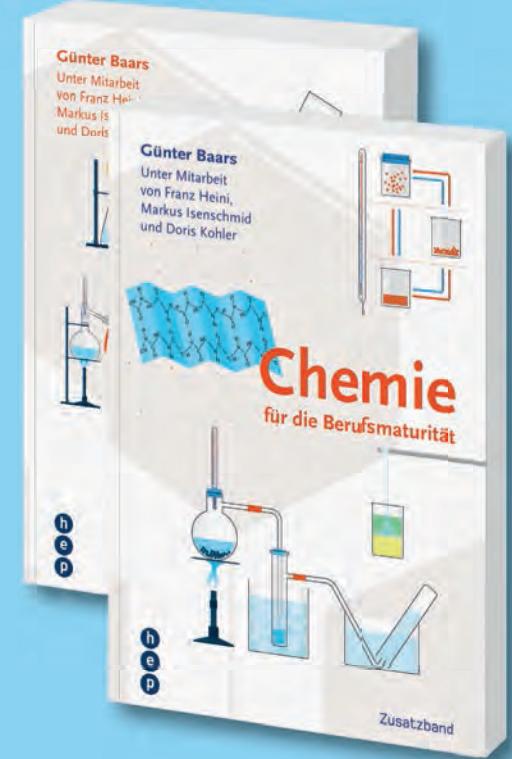
Haupt- und Ergänzungsband

ISBN 978-3-0355-0338-8

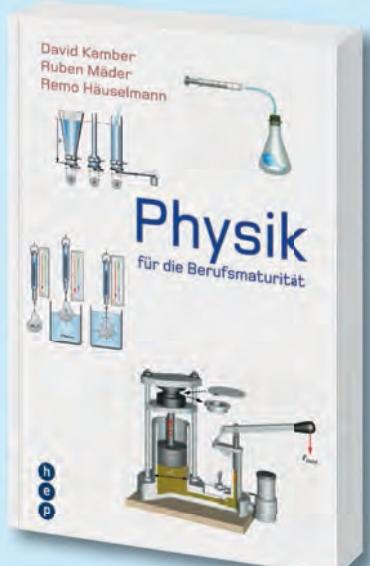
Paketpreis: CHF 52.–

Erscheint im Frühjahr 2015

Neu entwickeltes Chemielehrmittel für die technische BM mit einem Ergänzungsband für die Ausrichtung «Gesundheit»



Probekapitel
verfügbar unter
www.hep-verlag.ch/chemie-bm



Kompakter Lehrgang über die Grundlagen der Physik

David Kamber, Ruben Mäder,
Remo Häuselmann

Physik für die Berufsmaturität

1. Auflage 2015

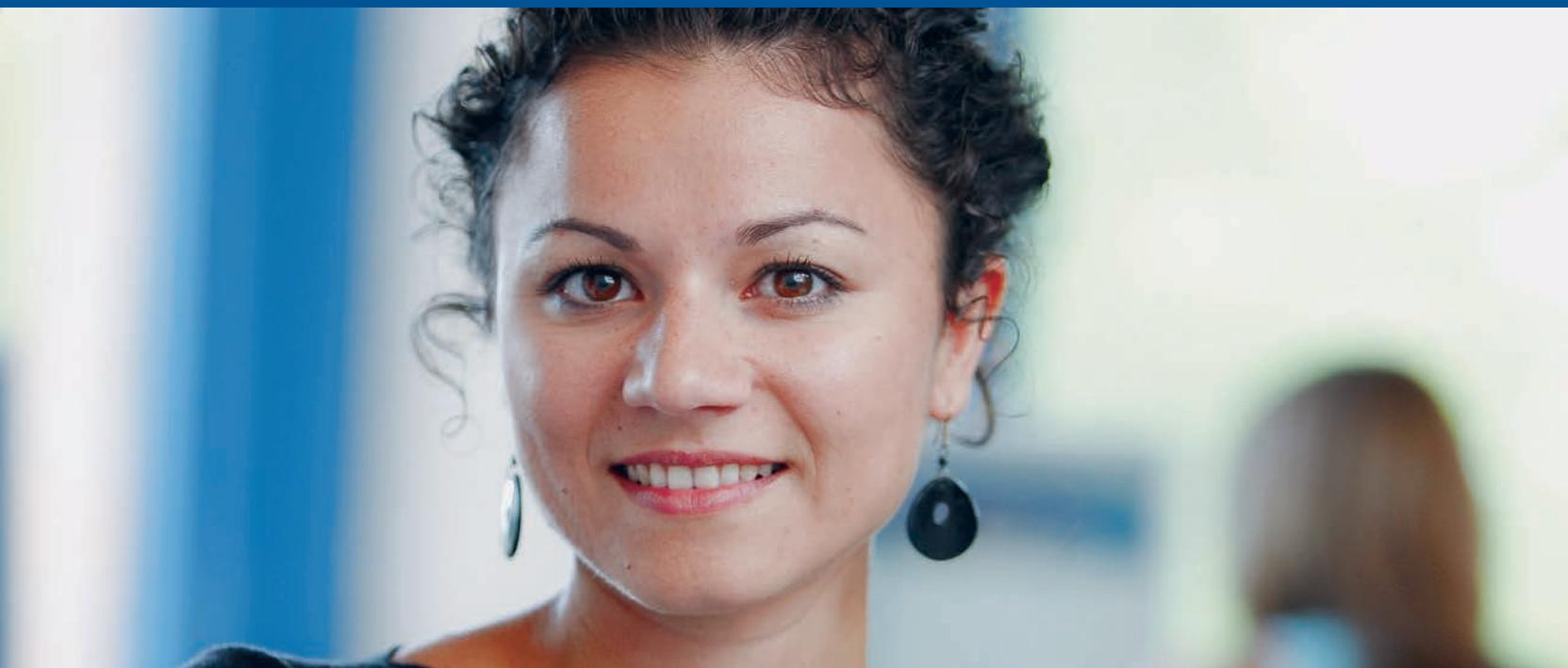
ca. 240 Seiten, 19,5 x 27 cm, Broschur

ISBN 978-3-0355-0173-5

ca. CHF 30.–

Erscheint im August 2015

Probekapitel
verfügbar unter
www.hep-verlag.ch/physik-bm



MASTER OF SCIENCE (M Sc) IN BERUFSBILDUNG

- wissenschaftsbasiert und praxisorientiert
- multidisziplinär: Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften
- mehrsprachig (d/f/e)
- 120 ECTS, 6 Semester (Teilzeitstudium)

Beratung und Anmeldung:
031 910 37 38 | msc@ehb-schweiz.ch

